

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

10.12.1930 (No. 337)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 M., halbes Jahr 12.50 M., bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2.00 M. durch die Post ohne Zustelgebühren. Einzelnummer 10 Pfg., Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 10. an den Monatsanfang. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgensetzung.
Beilagen: Kunst u. Wissen, Fremdenverkehr, Blätter für den Familienkreis, Was der selbst. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Militär, Klebrudrillbeilage, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Eisenstr. 17-21, Fernspr. Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckadresse: Beobachter, Postfach 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 27 mm breite am-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwingender Einreise oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schlag der Anzeigenannahme 9 Uhr - Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe

№. 337 (12 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 10. Dezember 1930

68. Jahrgang

Personalveränderungen im Reichskabinett?

Verfälschte Kombinationen

Dr. Sch. Berlin, 9. Dez. (Eig. Drahtber.)

In parlamentarischen Kreisen ist man davon überzeugt, daß verschiedene Parteien des Reichstags sofort wieder den Versuch machen werden, die Regierung in eine schwierige Lage zu bringen. Schon heute sieht man heftigen Attacken gegen den Reichsaußenminister Dr. Curtius entgegen. Dasselbe gilt vom Reichsernährungsminister Schiele und anderen Mitgliedern des Kabinetts und es verlautet, Minister Schiele habe die Absicht, dem Kabinett eine neue Fallvorlage vorzulegen, die in weitestgehenden Kreisen und auch in der Reichsregierung selbst auf stärkste Widerstände stoßen werde. Es sind auch schon allerlei Kombinationen über die Umbesetzung des Kabinetts im Umlauf und man nennt den jetzigen Reichsverkehrsminister von Guérard als künftigen Reichsjustizminister, Treviranus als künftigen Reichsverkehrsminister und schließlich den früheren Reichshauptpräsidenten Dr. Schacht als Reichswirtschaftsminister. Nach unseren Informationen hat der Reichskanzler zunächst andere Sorgen als die durch Personalveränderungen im Reichskabinett neue Schwierigkeiten zu entfachen. Daß der Reichskanzler nicht die Absicht hat, zwei wichtige Ministerien, das Justizministerium und das Wirtschaftsministerium auf die Dauer durch Staatssekretäre verwalten zu lassen, darf als sicher gelten. Vorläufig besteht für ihn jedoch keine Veranlassung, einen Wechsel im Kabinett herbeizuführen. Im übrigen sieht man allmählich auch bei den gemäßigten Rechtsparteien ein, welches Ziel die Nationalsozialisten verfolgen, wenn sie die Regierungsumbildung überstürzt betreiben. Nach gewissen Vorgängen in Danzig ist es nicht mehr zweifelhaft, daß die Nationalsozialisten nicht die Verantwortung übernehmen wollen, wohl aber eine Regierung wünschen, deren politischen Kurs sie diktieren können. Das geht auch denjenigen zu weit, die bisher immer wieder die Einbeziehung der Nationalsozialisten in die Regierung befürwortet haben.

Keine außenpolitische Debatte

Auf Witten derjenigen Stellen, die den Vorgängen in Oberschlesien am nächsten stehen

Dr. Sch. Berlin, 9. Dez. (Eig. Drahtber.)

Der Reichskanzler hat heute vormittag persönlich in die gespannte innenpolitische Situation eingegriffen, die dadurch entstanden ist, daß Deutschnationale und Nationalsozialisten unter allen Umständen sofort eine außenpolitische Aussprache herbeiführen wollten mit dem Ziel, das Kabinett von dieser Seite her zu gefährden, um eine Neugestaltung der Regierung mit der deutlichen Tendenz nach rechts zu erzwingen. Da auch in einigen Parteien, die die Regierung bisher unterstützt haben, starke Kritik an der Außenpolitik geübt und außerdem ziemlich deutlich die Umbildung der Regierung gefordert worden ist, sah sich die Opposition schon am Ziel ihrer Wünsche. Den Bemühungen des Reichskanzlers ist jedoch auch diesmal ein Erfolg nicht vorzutauschen.

Dr. Brüning empfing heute vormittag die Vertreter der Christlich-sozialen Volkspartei, auf die es ganz besonders ankam und legte ihnen ausführlich die Gründe dar, die es der Reichsregierung nicht wünschenswert erscheinen lassen, im gegenwärtigen Augenblick die Außenpolitik im Reichstag zur Debatte zu stellen. Obwohl die Christlich-sozialen stark von dem Gedanken eingenommen sind, besonders die Vorgänge in Polen zum Gegenstand einer außenpolitischen Aussprache im Reichstag zu machen, hörte man schon bald nach den Besprechungen mit dem Reichskanzler, daß sie im Gegensatz zu ihrer bisherigen Haltung der Regierung keine Schwierigkeiten mehr bereiten würden. Die Mehrheit des Reichstags kann umso mehr im gegenwärtigen Augenblick auf eine außenpolitische Debatte im Reichstag verzichten, als die Regierung bereit ist, zu einem späteren Zeitpunkt dem Reichstag Gelegenheit zu geben, zur amtlichen Außenpolitik Stellung zu nehmen.

Außerdem ist es jetzt erwiesen, daß diejenigen Stellen, die den Vorgängen in Oberschlesien am nächsten standen, geradezu eine Gefahr in einer außenpolitischen Debatte vor Weihnachten sehen.

Heute Vormittag ist in Berlin unter der Führung des Oberpräsidenten von Deutsch-Oberschlesien Lufschief eine Abordnung aller Parteien in Oberschlesien von den Sozialdemokraten bis zu den Nationalsozialisten eingetroffen, die den Reichstag und die amtlichen Stellen eingehend über die Deutschenverfolgung in Polen informieren wird. Diese ober-schlesische Abordnung hat sofort den dringenden Wunsch geäußert, der Reichstag möge doch von einer außenpolitischen Debatte, die durchaus nicht im Interesse der schwerbedrängten Deutschen in Polen liegt absehen. Die Rechtsopposition, die kein anderes Ziel kennt, als der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, hat diesem Wunsch in keiner Weise Rechnung getragen. Nach einer außerordentlich lebhaften Geschäftsordnungsdebatte, bei

der der ganze Unmut der Rechtsradikalen über ihr fehlgeschlagenes Manöver zum Ausdruck kam, hat aber die Reichsregierung trotzdem gesiegt. Die Gefahr einer Weihnachtskrise besteht damit nicht mehr, wenn auch die Deutschnationalen die Absicht bekundet haben, gegen den Reichsaußenminister und gegen den Reichsinnenminister sofort ein Misstrauensvotum einzubringen. Die Regierung hat nun die Möglichkeit, in den nächsten 8 Wochen ihre Sanierungs- und Reformarbeiten weiter vorzubereiten und durchzuführen. Der Reichstag beschäftigt sich in den nächsten Tagen mit kleineren Vorlagen und wird sich dann voraussichtlich bis Ende Januar oder Anfang Februar vertagen.

Politik und Kaffeehausmusik

München, 9. Dez. Eine Schar Nationalsozialisten, etwa 40 Mann, zum Teil in Uniform, sammelte sich laut „Frankf. Zeitung“ vergangene Nacht in dem bekannten Kaffeehaus „Luitpold“, wo zur Zeit eine ungarische Kapelle spielt, am Podium und protestierte gegen die Verwendung ausländischer Musiker. Es kam zu erregten Auseinandersetzungen, an denen sich das Publikum beteiligte, und die Musik mußte ihr Spiel abbrechen. Auch nachdem Polizei erschienen war und die Namen einiger Störer feststellte, gab es keine Ruhe. Der Führer der Nationalsozialisten erklärte kategorisch: „Die Kapelle wird hier nicht mehr spielen, dafür werden wir sorgen.“ Der Inhaber des Kaffees will sich zwar um diese Drohung nicht kümmern, aber das hindert nicht, daß diese nationalsozialistische Form des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit auf die Lage der Deutschen im Auslande zurückzuführen mag.

Der Kampf

um das Pensionskürzungsgesetz

Die Nationalsozialisten stellen sich vor die hohen Pensionen, weil sie „erdienter Gehaltsanteil“ sind, den man nicht kürzen dürfe

Berlin, 9. Dez. Die heutige Reichstagsitzung begann mit Beratungen der Abstimmungen über die Notverordnung. Infolge Veränderung der Tagesordnung im Reichstag hat sich der immerhin bisher noch nicht dagewesene Fall ereignet, daß bei der namentlichen Abstimmung - Stimmslisten mit den Namen von Abgeordneten abgegeben wurden, die gar nicht an der Sitzung teilgenommen hatten. Das Ergebnis der Abstimmung ändert sich dadurch nicht, aber es hat sich herausgestellt, daß die Stimme des einen Wirtschaftsparteilers, die Stimme eines Abgeordneten der Bayer. Volkspartei war, der verhehentlich die Stimmskarte eines Nachbarn abgegeben hatte.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung stand die erste Beratung des Pensionskürzungsgesetzes, das von einer bestimmten Mindestgrenze an das Arbeitsverdienst eines pensionierten Beamten auf die Pension oder das Bartegel anrechnen will, um das Doppelverdiensthier möglichst einzuschränken. In der Aussprache lehnten die Redner der Deutschnationalen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei, die Vorlage als einen Eingriff in die Beamtenrechte ab. Der Zentrumsvorredner stimmte dem Entwurf im wesentlichen zu, ebenso der Redner der Bayer. Volkspartei. Den Vertretern der Sozialdemokratischen Fraktion und der Kommunisten gingen die Bestimmungen der Vorlage noch nicht weit genug.

während der Redner der Nationalsozialisten sich ziemlich ablehnend verhielt und die Pension als einen verdienten Gehaltsanteil bezeichnete, den man nicht kürzen dürfe.

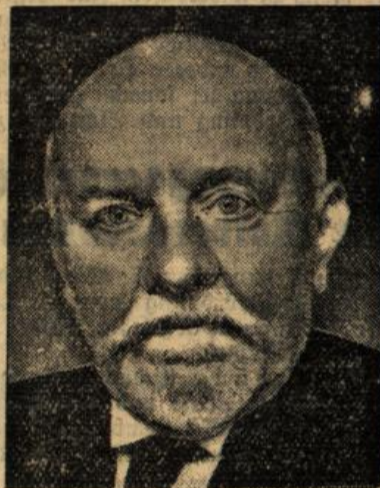
Die Aussprache, die voraussichtlich mit der Überweisung der Vorlage an den Beamtenausschuß enden wird, mußte unterbrochen werden, weil die am Samstag zurückgestellten Abstimmungen über die vielen Änderungsanträge zu den Notverordnungen noch erledigt werden mußten. Mit wechselnden Mehrheiten wurden die kommunistischen Anträge abgelehnt, die statt der in der Notverordnung vorgeschlagenen Deckungsmöglichkeiten radikale Vermögenssteuern und dergl. forderten.

Der Zentrumsvorredner Dr. Krone führt u. a. aus: In einer Zeit der allgemeinen Volksnot müssen Opfer von allen Schichten gebracht werden. Wir dürfen auch an den zu hohen Pensionen nicht vorbeigehen. Dabei wollen wir die wohlverdienten Rechte der breiten Masse

Zum Tode Dr. Vorichs

Dr. Sch. Berlin, 9. Dez. (Eig. Drahtber.)

Zum Tode des preußischen Zentrumsführers Geheimrat Dr. Vorich hat der Führer der Badischen Zentrumspartei



an das preußische Zentrum folgende Beileidskundgebung gerichtet:

„Die Badische Zentrumspartei nimmt herzlichen Anteil an Ihrer tiefen Trauer um den auch in Baden hochverehrten einstigen Führer der preußischen Zentrumspartei, Geheimrat Dr. Vorich, der mir persönlich in jahrelanger Freundschaft innigst verbunden war.

Präsident Dr. Baumgartner

der Beamenschaft nicht verlegen. Wir haben schon vor mehreren Jahren eine Höchstpensionsgrenze gefordert. Wir begrüßen darum den vorliegenden Gesetzentwurf. Die Nationalsozialisten haben bei der Wahlagitacion auf dem Lande nicht genug über die hohen Pensionen sichereregen können und hier hält der Nationalsozialist Schrenger eine Rede, die nicht Fisch und Fleisch ist. Wir werden die Nationalsozialisten zwingen, im Ausschuß Farbe zu bekennen. Wir sind auch gespannt auf die Stellungnahme der Wirtschaftspartei und der Landvolkspartei. Der vorliegende Entwurf geht uns in manchen Punkten noch nicht weit genug. Wir halten es für notwendig, daß verheiratete Beamtinnen mit einer Abfindung entlassen werden, damit die Doppelverdiener aufhören. Wir stehen auf dem Boden des Berufsbeamtentums und erwarten von der Durchführung des Pensionskürzungsgesetzes, daß damit der Beamtenhege der Boden entzogen wird.

Eine ausgedehnte Geschäftsordnungsdebatte entwickelte sich über den Antrag der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen und der Kommunisten, am Mittwoch eine außenpolitische Debatte unter besonderer Berücksichtigung der polnischen Terrorakte gegen die deutsche Minderheit zu führen. Gegen diesen Antrag sprach der ober-schlesische Reichstagsabg. Wiska mit der Begründung, eine solche Debatte könnte leicht die Aktion gefährden, die vom Präsidenten der gemischten Kommission, Calonder, und von den Vertretern der deutschen Minderheit beim Völkerbund unternommen wird. Der Streit über diese taktische Formen nahm in der Geschäftsordnungsdebatte so scharfe Formen an, daß von den Rednern der Bayerischen Volkspartei, der Staatspartei, der Deutschen Volkspartei und der Sozialdemokraten erklärt wurde, nach den Kostproben dieser Geschäftsordnungsdebatte könne man von einer außenpolitischen Aussprache keine günstige Wirkung für die ober-schlesischen Volksgenossen erwarten. Gegen die Stimmen der Nationalsozialisten, der Kommunisten, des Landvolks und der Deutschnationalen wurde eine außenpolitische Debatte abgelehnt. Gegen diesen Antrag stimmten auch die Christlichsozialen. Sie haben zwar erklärt, daß sie mit dem Außenminister Dr. Curtius nicht einverstanden sind, sie wollen aber die Auseinandersetzung nicht in dem jetzigen Zeitpunkt führen.

Am Mittwoch 3 Uhr soll die Aussprache über das Pensionskürzungsgesetz zu Ende geführt werden.

Bombensfund in Birmafens

Bisher 24 Personen verhaftet

Birmafens, 9. Dez. Gestern nachmittag entdeckte die Polizei bei neuen Erhebungen in der Bombenattentatsangelegenheit des kommunistischen antisozialistischen Bundes ein ganzes Lager von Sprengfertigen Bomben. Etwa ein Duzend dieser Bomben war aus alten Militärgranaten, zum Teil größten Kalibers, hergestellt. Dazu wurde noch verschiedenes Material für die Herstellung von weiteren Sprengkörpern wie Sprengstoff, Zündhütchen, Zündschnüre usw. gefunden. Von maßgebender Seite wird dazu erklärt, daß die Bomben nach eigenen Angaben der Hersteller in einem künftigen Bürgerkrieg, insbesondere gegen den Faschismus, Verwendung finden sollten. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang. Bisher sind 24 Personen ins Gefängnis eingeliefert worden.

Braunschweig beantragt Verbot des Remarque-Filmes

Braunschweig, 9. Dez. Der braunschweigische Minister für Volksbildung, Dr. Franzen, hat bei der Filmoberprüfstelle Berlin aufgrund des § 4 des Lichtspielgesetzes den Antrag gestellt, die Zulassung des Bildstreifens „Im Westen nichts Neues“ für das Reich zu widerrufen. Zur Begründung wird auf die Vorfälle in Berlin bei der Aufführung des Filmes hingewiesen. Ähnliche Vorgänge seien bei Vorführungen auch in Braunschweig und anderen Orten des Reiches zu befürchten. Die Vorführung sei sonach geeignet, in hohem Maße die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu gefährden.

Das Abstimmungsergebnis über die Notverordnung

Bei der Reichstagsitzung vom Samstag sind die Anträge auf Aufhebung der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 mit 293 gegen 254 Stimmen abgelehnt worden. Die Mehrheit beträgt also 38 Stimmen.

Für die Aufhebung stimmten Nationalsozialisten, Kommunisten, Deutschnationalen und Wirtschaftspartei mit Ausnahme des Abg. Siller-Württemberg, der gegen die Aufhebung stimmte und die Deutsche Landvolkspartei.

Das blaue Band der Höflichkeit

Das ist ein schöner Name für eine unschöne Sache, über die ein deutliches Wort gesagt werden muß. Ein Berliner Abendblatt, das von Sensationen lebt, sendet seine Reporter aus, um die höflichsten Verkäufer und Verkäuferinnen zu ermitteln, die das von dem Blatte gestiftete blaue Band der Höflichkeit und ein Weihnachtsgeschenk erhalten sollen. Ist das schon an sich ein Wettbewerb, der weniger den Angestellten als dem Kellnerbedürfnis dient, so sind die Methoden, mit denen er durchgeführt wird, ganz und gar übel. Sie fordern zum schärfsten Protest heraus.

Wie es gemacht wird, schildert einer der ausgesandten Reporter in geschmackloser Breite im „8-Uhr-Abendblatt“ Nr. 283 vom 4. Dezember. Er ging in ein großes Berliner Schuhgeschäft mit der von vornherein feststehenden Absicht, die ihn bedienende Verkäuferin nach allen Regeln der Kunst zu schikanieren. Er ließ sich Dutzende Paar Schuhe anprobieren, um dann nach einer Stunde aus scheinbarer Verzögerung über die tatsächlich engselbige Verkäuferin sich bei der Aufsicht zu beschweren. Auch bei der Aufsicht höflichste Behandlung; die schändlich behandelte Verkäuferin bleibt weiter überaus höflich; die Anprobiererei geht noch Dreiviertelstunden weiter, und nach ein Dreiviertel Stunden gibt der Reporter das unwürdige Spiel endlich auf. Er beglückwünscht die Verkäuferin auf ein blaues Band der Höflichkeit.

Wir bezweifeln sehr, ob die so gepeinigete Verkäuferin über diese „Auszeichnung“ noch irgendwelche Vergnügung empfinden wird; abermals aus „Höflichkeit“ wird sie freilich auch jetzt noch gute Miene zum bösen Spiel machen. Nicht zu bezweifeln brauchen wir hoffentlich, daß die gesamte Öffentlichkeit sich in der Beurteilung eines so entarteten Kellnerbetriebes einig sein wird. Die Angestellten verwahren sich auf das entschiedenste dagegen, daß auf ihre Kosten ein Sensationsblatt die öffentliche Aufmerksamkeit zu erhaschen versucht, und wir erwarten, daß Geschäftswelt und öffentliche Meinung sich diesem Protest anschließen.

40 Millionenkredit für Berlin

Berlin, 9. Dez. Wie die W.B.-Handelsdienst erfährt, schweben gegenwärtig Verhandlungen über die Gewährung eines Auslandskredits im Betrage von 40 Millionen RM. an die Stadt Berlin. Dieser Kredit, der mittelfristig und ab 1932 rückzahlbar sein soll, ist im Nachtragshaushalt vorgesehen.

Gewölbeinsturz in einer Kirche

Stadtklohn (Westfalen), 9. Dez. Gestern stürzte plötzlich ein Gewölbe der Stadtklohnner Pfarrkirche ein. Durch die herunterfallenden Stücke, die zum Teil mehr als einen Zentner wogen, wurden eine Anzahl Kirchenbänke zerschmettert. Da zur Zeit des Einsturzes kein Gottesdienst stattfand, befanden sich nur wenige Personen in der Kirche. Drei von ihnen wurden verletzt, darunter eins schwer. Die Kirche wurde gesperrt. Die Ursache des Einsturzes ist noch unbekannt.

Soubloffs Ende

Berlin, 9. Dez. (Eigene Meldung.) „Petit Parisien“ berichtet aus Luxemburg, daß Alexander Soubloff, der dort als Kellerwächter tätig ist, in letzter Zeit Zeichen von Geistesstörung gezeigt habe. Da eine Heilung wenig wahrscheinlich sei, spreche man davon, ihn zu internieren. Man habe die Zustimmung seiner Familie dazu erlangt; auch seine in Bonn lebende Mutter sei vor einigen Tagen verständigt worden.

Gegen die Aufhebung waren Zentrum, Sozialdemokraten, Deutsche Volkspartei, Christlichsozialer Volksdienst, konservative Volkspartei mit Ausnahme des bairischen Abg. Leutisch und des Hospitanten Kolte (Hannover), die für die Aufhebung stimmten, Bayerische Volkspartei, Deutsche Staatspartei, Deutsche Bauernpartei, Volkshationale Vereinigung und der parteilose Abg. Mönke.

Die Mißtrauensanträge sind nach dem endgültigen Ergebnis mit 291 gegen 255 Stimmen bei einer Stimmenthaltung (Abg. Pfleger von B. B.) abgelehnt worden. Der kommunistische Antrag auf Aufhebung der Notverordnung wurde mit 307 gegen 253 Stimmen abgelehnt.

Bei der Abstimmung fehlten 9 Sozialdemokraten, die offenbar als Angehörige des linken Flügels und aus Angst vor den Kommunisten der Parteiparole nicht Folge leisten wollten, ferner fehlten 6 Kommunisten, daß von der Wirtschaftspartei gerade die Führer Bredt, der bisher als Mitglied der Regierung die Notverordnung schafften half, Gollner, Hermann und Bepold fehlten, ist sicher kein Zufall. Von der Landvolkspartei fehlten 5 Abgeordnete. Darunter sogar der Führer Gerede und Schlang-Schöningen. Gerede, der in der Aussprache scharf gegen die Regierung aufgetreten ist, hat offenbar nicht den Mut gefunden, nach der ihm durch den Reichstanzler wiederfahrenen Abreibung gegen die Notverordnung zu stimmen.

Vom Zentrum, den Deutschnationalen, der Deutschen Bauernpartei und der Deutschen Staatspartei fehlte bei der Abstimmung niemand.

Ein kurzes Wort ist noch zu sagen über die Haltung der Nationalsozialisten. Sie war mehr als ungewöhnlich. Die Nationalsozialisten haben versucht, Reichstagsabgeordnete anderer Parteien bei der Abstimmung zu terrorisieren und überhäufen solche, die gegen die Aufhebung stimmten, mit Schimpf- und Schmähworten. Die ganze nationalsozialistische Opposition im Reichstag war nur ein Theater, um die Parteigenossen bei guter Laune zu erhalten und die Massen weiter behexen zu können. Man bedenke, im Reichsrat hatten Thüringen und Braunschweig es nicht gewagt, gegen die Notverordnung mit „Nein“ zu stimmen, damit ist die ganze Verlegenheit der nationalsozialistischen Setze genugsam gebrandmarkt.

Amerikas Meinung über die Abrüstungsdebatte

Genf, 9. Dez. Der Vorbereitende Abrüstungsausschuß des Völkerbundes hat heute seine 6. Sitzung und damit seine mehr als vierjährige Arbeit, die der Vorbereitung der im Völkerbundsvertrag vorgesehenen Abrüstung gelten sollte, abgeschlossen. Das Ergebnis liegt jetzt in Gestalt eines Entwurfes vor. Die deutsche Delegation hat sich gegen den Entwurf in seiner Gesamtheit ausgesprochen, weil er das in Versailles geschaffene System der Rüstungsungleichheit aufrecht erhält und sich in einzelnen Fragen, wie z. B. derjenigen der ausgebildeten Meereskräfte und des Seeresmaterials, in einer Weise verhält, die praktisch auf eine Aufrechterhaltung, ja sogar auf eine Erhöhung des gegenwärtigen Rüstungsniveaus hinausläuft.

Die heutige Schlußsitzung des Ausschusses, die unter großem Andrang des Publikums und der Presse stattfand, begann mit einer grundsätzlichen Erklärung des sowjetrussischen Delegierten Lunatscharski, der die Arbeit des Ausschusses einer schonungslosen Kritik unterzog und beantragte, das sowjetrussische Memorandum dem Bericht an den Völkerbundsrat als Anhang beizufügen.

Mit großer Aufmerksamkeit wurde der Vertreter der Vereinigten Staaten, Gibson, angehört, der im Gegensatz zu Lord Cecil (England) die Ergebnisse der Beratungen des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses ziemlich kühl beurteilte und meinte, die Delegierten hätten keinen Anlaß, sich gegenseitig Glückwünsche auszusprechen. Der von dem Ausschuss aufgestellte Entwurf, erfülle durchaus nicht die Erwartungen, die man bezüglich einer Verminderung der Abrüstungen früher gehegt hätte. Das Höchste, was erreicht werde, wenn die Abrüstungskonferenz diesen Entwurf annehme, sei eine Stagnation der Rüstungen. Auf der Abrüstungskonferenz müßten die einzelnen Regierungen in ihren Konzeptionen weitergehen, als in den Instruktionen, die sie ihren Delegierten jetzt gegeben hätten.

Großem Interesse begegneten sodann die Ausführungen des deutschen Delegierten Graf Bernstorff, der folgendes

erklärte: Ich habe die Worte des Vertreters der Vereinigten Staaten mit größtem Interesse gehört und befinde mich grundsätzlich in Uebereinstimmung mit ihm.

Die Völker haben ihren sicheren Instinkt für Realitäten. Sie werden sich diesen Sinn durch schöne Worte nicht trüben lassen, vielmehr in diesem komplizierten Vertragswerk das Wesentlichste, den starken Willen zur Abrüstung, vermissen.

Das Ausland anerkennt den festen Kurs der Regierung

Dr. Sch. Berlin, 9. Dez. (Eig. Drahtber.)

Die Folgen des Sieges, den die Reichsregierung im Weltkrieg errungen hat, machen sich schon jetzt im Ausland bemerkbar und es bestätigt sich, daß der entschiedene und feste Kurs der Regierung im Ausland zu einem guten Teil den Vertrauen wieder hergestellt hat, das verloren gegangen war. In Washington hört man, daß die amerikanischen Banken Monats- und Vierteljahrsgehälter, die am 10. Dezember zur Rückzahlung fällig waren, ohne weiteres um 2-3 Monate prolongiert haben, und in keinem einzigen Fall von ihrem Recht, die Rückzahlung zu verlangen, Gebrauch gemacht haben.

Poincaré enthüllt

Paris 9. Dez. (Eig. Ber.) Die unsympathischen Dinge, die mit dem Eintritt Italiens in den Weltkrieg zusammenhängen und ein Schachergeschäft nach zwei Seiten hin darstellen, werden im 6. Bande der „Souvenirs“ Poincarés, deren Aushängen der Pariser „Excelsior“ befohlen wurde, aufgedeckt. Das Schachergeschäft Italiens setzte am 11. März 1915 mit einem Angebot an England ein, das von der Seite der italienischen Bedingungen begleitet war. Die Brennergrenze war darin vorgezogen, nicht aber der Besitz von Trient, an dessen Stelle nur eine Neutralisierung der französischen Küste gefordert war. Dagegen sollte ganz Dalmatien an Italien abgetreten werden, während jetzt dieser Besitz auf die Stadt Zara beschränkt ist. Italien verlangte aber auch noch Teile von Kleinasien, die französische Kolonie Ostafrika im Roten Meer usw. Poincaré sagte damals zu den diplomatischen Vertretern Englands und Frankreichs, die über die italienischen Ansprüche gehört wurden, auch wenn man Italien voll befriedige, sei seine Haltung immer noch ungewiss, damit er zweifellos zum Ausdruck bringen wollte, daß ein Staat, der seiner Bündnispflicht untreu werde und nach zwei Seiten hin um den größten Preis verhandele, ein unsicherer Kantonist sei und bleibe.

Entstaatlichung der polnischen Bahnen

Newyork, 9. Dez. (Eig. Ber.) Das „Journal of Commerce“ will unter Berufung auf den bisherigen amerikanisch-amerikanischen Finanzberater in Polen, Dewey, wissen, daß ein vollenplan, der die autonome Verwaltung aller polnischer Bahnen vorsieht, bereits vorliegt. In Verbindung damit steht der Plan weiterer Ausgestaltung der Bahnen nach Öbdingen, das in die Lage verlegt werden soll, monatlich 500 000 Tannen Antarspant zu beschäftigen.

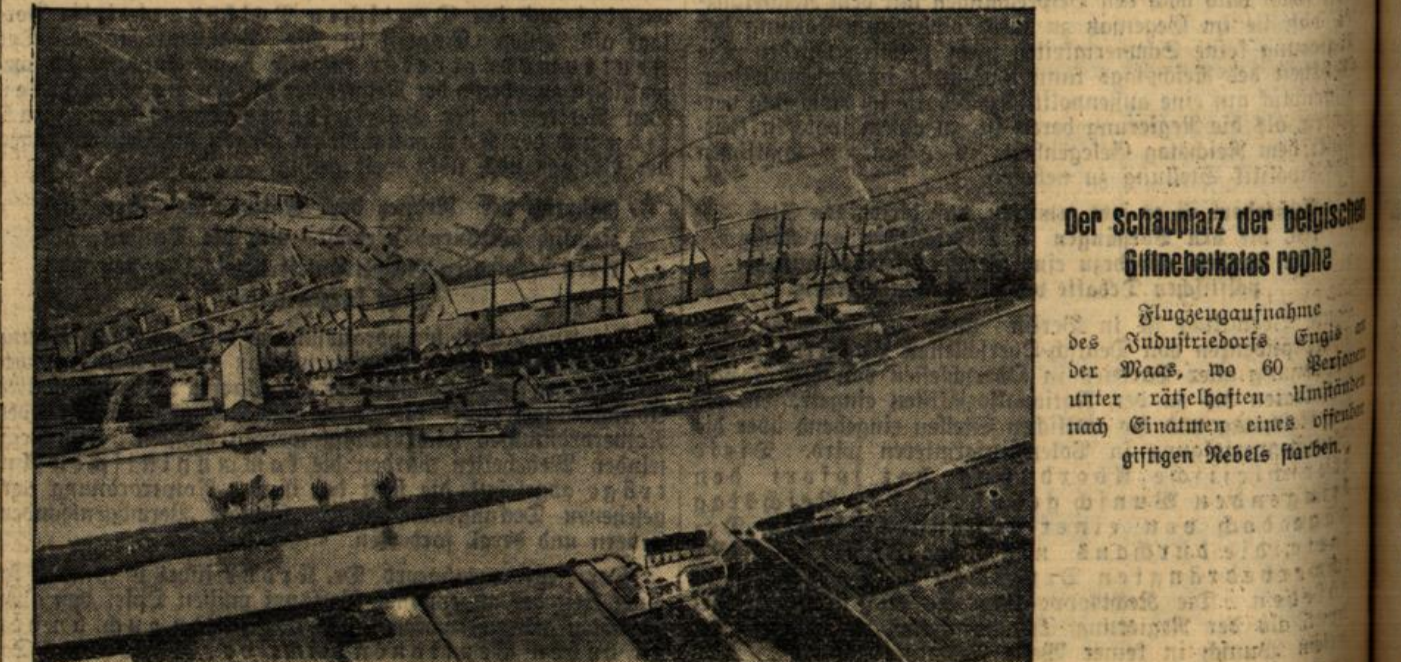
Der Ueberfall auf den Deutschen Hohenstein in Kattowick

Weschen, 9. Dez. Seine erhalten wir folgende Darstellung des Ueberfalls polnischer Aufständischer auf den Deutschen Hohenstein:

In Kattowick wurde der 63 Jahre alte Deutsche Hohenstein in einer Gastwirtschaft, in der er sich mit Bekannten in deutscher Sprache unterhielt, von dem am Abend sich findenden polnischen Revolveroffizier Balla herausfordernd angesprochen. Als Hohenstein sich die Einmischung verbat, holte der Pole vier uniformierte Angehörige des Aufständischenverbandes herbei und stürzte sich mit diesen auf Hohenstein. Die Polen verprügelten den alten Mann, warfen ihn über die Treppe auf die Straße und mißhandelten ihn hier mit Messern, Stöcken und Fußtritten, bis er blutend liegen blieb. Die Passanten einen Kolikisten zur Verfolgung der Ueberläufer anforderten, verweigerte dieser ein Einschreiten mit der Erklärung, daß er uniformierte Aufständische nicht verfolgen werde. Schließlich bequeme sich die Polizei doch dazu, die Hohensteins festzunehmen. Balla hatte noch ein gepulvertes, blutbeflecktes Bierglas in der Hand. Er erklärte, er habe Hohenstein niedergeschlagen, weil er ein verfluchter Deutscher sei. Hohensteins Zustand hat sich so verschlimmert, daß Lebensgefahr besteht.

Kein Zwischenfall bei einem Reichswehtransport

Berlin, 9. März. (Eigene Meldung.) Wie wir aus Kreisen des Reichswehrministeriums erfahren, ist die Nachricht, daß ein Reichswehtransport auf einer Station im polnischen Korridor mit Steinen bedorfen worden sei, unzutreffend. Die Feststellungen des Reichswehrministeriums haben ergeben, daß kein Transport weder von Ost nach West noch von West nach Ost im Korridor irgendwie belästigt worden ist. Es ist bedauerlich, daß die Auseinandersetzung mit Polen bereits wieder mit unwahren Tendenzmeldungen vergiftet wird.



Der Schauplatz der belgischen Giftgasangriffe

Flugzeugaufnahme des Industriebezirks Engis an der Maas, wo 60 Personen unter rätselhaften Umständen nach Einatmen eines giftigen Gases starben.

Baden

Erhebung der erhöhten Gebäudesondersteuer

B. A. Nach Zeitungsnachrichten erheben Hausbesitzer Anwendungen gegen die Art der Durchführung der durch § 7 a des Finanzgesetzes vom 16. April 1930 beschlossenen Erhebung der Gebäudesondersteuer. Nach dieser Vorschrift tritt mit Wirkung vom 1. April 1930 eine Erhöhung der Gebäudesondersteuer dann und in dem Umfang ein, in welchem die Friedensmiete 6 v. H. des Steuerwerts übersteigt. Angefochten wird die Auslegung des — reichsgerichtlichen Begriffs „Friedensmiete“. Nach eingehender Prüfung hat der Finanzminister und der Minister des Innern im Juni d. J. zur Durchführung der genannten Vorschrift bezüglich der Friedensmiete folgendes angeordnet:

Als Friedensmiete gilt diejenige Miete, welche für die mit dem 1. Juli 1914 beginnende Mietzeit vereinbart oder nach den Bestimmungen des Reichsmietengesetzes festgesetzt war. Zusatzmieten im Sinne des § 13 a des Reichsmietengesetzes werden auszuweisen haben; es kann dies jedoch zweifelhaft sein, die Entscheidung muß dem Rechtsmittelverfahren vorbehalten bleiben. Ist die Friedensmiete auf die erwähnte Weise nicht festzustellen, und ist später eine Friedensmiete zwischen Eigentümer und Mieter vereinbart worden, so gilt diese vereinbarte Friedensmiete.

Ist eine Friedensmiete überhaupt nicht zu ermitteln, so muß eine angemessene Friedensmiete gebildet werden. Als Anhaltspunkt hierfür ist der Mietzins anzusehen, der für die mit dem 1. Juli 1914 beginnende Mietzeit in der Gemeinde für Räume gleicher Art und Lage regelmäßig vereinbart war. Auch die gegenwärtig zu entrichtende Miete wird u. U. einen geeigneten Anhaltspunkt hierfür bieten. Solange der Steuerpflichtige nichts anderes nachweist, kann bei zwangsbewirkten Gebäuden gegebenenfalls unterstellt werden, daß die heutige Miete der gesetzlichen Miete (bei Wohnräumen 120 v. H., bei gewerblichen Räumen 134 v. H. der Friedensmiete) entspricht. Doch wird auch in diesen Fällen das Recht des Eigentümers oder der Gemeindebehörde, die Friedensmiete nach Maßgabe der Bestimmungen des Reichsmietengesetzes feststellen zu lassen, nicht berührt.

Weitere Anordnungen über diese Vorschriften hinaus sind nach Sach- und Rechtslage im Verwaltungswege nicht möglich. Hiernach bleibt nichts anderes übrig, als daß diejenigen Hausbesitzer, welche sich seitens einzelner veranlagender Gemeinden durch eine etwa unrichtige Ausführung der genannten Gesetzesvorschrift — entgegen der vorstehenden Verfügung — beschwert fühlen, Klage beim Bezirksrat und u. U. beim Verwaltungsgerichtshof erheben.

Mit dieser Darstellung, die durch die Presseabteilung der Regierung an die Tagespresse ausgegeben wird, ist zugleich die Antwort auf die von uns gebrachte kurze Anfrage des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion Dr. Baumgartner gegeben.

Dienstplichten der Beamten des staatlichen Sicherheitsdienstes

B. A. Im Gendarmerie-Verordnungsblatt wird den Polizeidienststellen mitgeteilt:

Die Beamten des öffentlichen Sicherheitsdienstes sind die berufenen Vertreter des Schutzes der staatlichen Ordnung, sowie der Verfassung. Aus ihrem Amt ergibt sich ein gehobenes Treueverhältnis zum Staat. Diesem Treueverhältnis würden Polizei und Gendarmerie zuwiderhandeln, wenn sie die Bestrebungen einer Partei unterstützen, die den Umsturz der bestehenden Staatsordnung zum Ziele hat.

Allen Angehörigen der Polizei und der Gendarmerie ist daher die Unterstützung von Bestrebungen der Kommunistischen Partei Deutschlands und der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei untersagt. Gegen Polizei- und Gendarmeriebeamte, die hiergegen verstoßen, wird unverzüglich ein Verfahren auf strafrechtliche Dienstentlassung eingeleitet werden.

Diese Anordnung ist allen Angehörigen des staatlichen Sicherheitsdienstes ohne Verzug bekanntzugeben. Bei Zuwiderhandlungen wäre sofort zu berichten.

„Jesuitische Infamie“

Dieses Schlagwort schleuderte ein nationalsozialistischer Abgeordneter dem Zentrumspräsidenten Bürger zu. Und aus welcher Veranlassung?

Bürger hatte ausgeführt, daß die Arbeitslosigkeit in allen Ländern herrsche und selbst in Italien in einem Jahre sich um 60 Prozent erhöht hat. Und er stellte die Frage, was Herr Feder wohl gesagt haben würde, wenn er seine Rede als italienischer Abgeordneter hätte halten müssen. Und an dieser Stelle nun erfolgte der nationalsozialistische Zurschneidung: „Jesuitische Infamie!“

Man muß dieses Wort einmal in aller Ruhe zergliedern, um inne zu werden, welcher Fanatismus und welcher Haß in ihm verborgen ist. Was in aller Welt mochte jenen Nationalsozialisten bei einer so rein sachlichen und tatsächlichen Feststellung, um die es sich handelte, veranlassen, mit einer derartigen Beschimpfung gegen den Zentrumsredner vorzugehen?

Da muß man doch schon annehmen, daß sich eine unbändige Wut sinn- und bedenkenlos entfaltet hat, die sich bei jenem Nationalsozialisten wohl darüber aussprach, daß die Enttarnung des Nationalsozialismus bezüglich ihrer wirtschaftlichen Gesinnung gegenüber den Katholiken schon so gründlich bejagt worden ist. Man hatte bei den Nationalsozialisten auf Grund der Erfahrungen, die man mit Revolutionskämpfern gemacht hatte, größte Zurückhaltung eingeschaltet; nun ist aber dieser Unglücksmanich wieder aus der Reihe gesprungen, und er hat ausgesprochen, was so viele bei den Nationalsozialisten denken. Denn es stellt sich mehr und mehr heraus, daß gerade in der nationalsozialistischen Bewegung diejenigen Elemente sich sammeln, die ihre katholischen Gegnerschaft auch einmal aktiv bestärken möchten. Da hilft der Hinweis auf andere Nationalsozialisten, die auch Katholiken sind, nichts, denn sie können gegenüber dieser rabiaten, und wie man ja jetzt aus diesem Zurschneidungserleben hat, geradezu schändlichen Gesinnung gewisser Fanatiker nicht angehen.

Dieses Wort: „Jesuitische Infamie“ wollen und werden wir Katholiken uns gut merken!

Es unterliegt für uns nicht dem geringsten Zweifel, daß in den Reihen der Nationalsozialisten die neuen Kultur-

Arbeitslosigkeit und katholischer Glaube

Vergangenen Donnerstag abend hielt Abt Adalbert von Stift Neuburg in der überfüllten Jesuitenkirche zu Heidelberg eine beachtenswerte Predigt über dieses aktuelle Thema. Da die Ausführungen über Heidelberg hinaus Bedeutung haben, bringen wir nachfolgend die Grundgedanken der Predigt.

Eine furchtbare, ernste Sprache spricht unsere Zeit. Notgemeinschaft hat mit eisernem Griff unser Volk und die ganze Welt aufgeteilt, daß sie sich besinnt auf ihre Zusammengehörigkeit, hat gezeigt, daß weder der einzelne Mensch, noch ein Volk für sich allein bestehen kann, daß sie alle auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind. Gott will in dieser Notzeit eine Sprache sprechen, die alle verstehen, weil es die Sprache der Welt ist, die ans Materielle sich wendet. Wohl sinnt die Welt auf Einigkeit, sucht die Lehren aus der Not zu ziehen, aber im Letzten und Tiefsten versteht sie die Sprache Gottes nicht. Sie sieht die Gründe im Versailler Vertrag, im Youngplan, in der Weltwirtschaftskrise, aber über das Wirkliche, das Wort, kommt sie nicht hinaus. Unser Glaube steht tiefer, steht den letzten Sinn im

Zusammenbruch des gesamten Materialismus,

der die Nichtigkeit des Diesseitsstrebens, des Lebens am Materiellen gezeigt hat. Der auf seine Freiheit so stolze Mensch ist zum Sklaven der Schöpfung geworden, die er beherrschen sollte. Er wurde Sklave der Maschine, weil er nur noch die Technik, nichts Höheres kannte. Sklave und Sklavenhalter wurde er in der Fron der Wirklichkeit, die zum alles beherrschenden Götzen geworden ist. So hat der Mensch seine Freiheit verloren. Furchtbar hart rächt sich die Welt an der Verfehlung der Gesetze, der Mensch muß dafür büßen.

Gewiß wir brauchen Gesetze und Maßnahmen, die die Wirtschaft gesund halten, daß sie wieder dem Menschen dient, die den Menschen von der Maschine erlösen. Aber es ist kein rein materielles Problem. Immer wieder kann der Mensch in die Sklaverei zurückfallen, wenn die Gesetze nicht gestützt und geschützt werden durch

innere Umwandlung der Menschen.

Das heilige Menschentum Christi muß wieder aufsteigen, sonst sind alle nur halbe Maßnahmen. Im Innern sind wir frei, der freie Geist muß von da her die Sinnesänderung bringen. Eine harte, lange und schwere Arbeit, die aber die Tragfläche und das Fundament einer neuen Ordnung schafft, das unalte Fundament aller Lebensgestaltung auch auf wirtschaftlichem Gebiet,

das Fundament der Liebe, das Christus gebaut hat.

Liebe der Welt, in der statt Liebe nur Gerechtigkeit herrscht. Sie wird zur Ungerechtigkeit, Seele und Leib gehen zu Grunde. Liebe ist das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, daß alle Brüder und Schwestern sind, deren Not unsere Not ist. Liebe ist Empfänglichkeit für das Leid anderer, das Wissen, daß Geben seliger denn Nehmen ist. Solche Liebe ist nicht Schwärmerei, diese Gedanken sind nicht Wollensschlösser, sondern Christentum.

Gaben wir Notgemeinschaft?

Fühlen wir das Elend der 3 1/2 Millionen Arbeitsloser als unsere Not?

Reichen wir ihnen die Hand, weil sie allein ihr Kreuz nicht

mehr tragen können? Nehmen wir nicht den Mißbrauch, den manche mit der Unterstützung treiben, die kleine Zahl der freiwillig Arbeitslosen als Vorwand, um alle anderen links liegen zu lassen? Wissen wir um die geistige Not derer, die sich schämen, öffentliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, die von ihrer sozialen Stellung immer weiter herabstinken? Begreifen wir die Verheerung und Erbitterung bei vielen Arbeitslosen, wenn sie den Luxus und die Schlemmerei bei anderen sehen? Verstehen wir, daß mancher aus Verzweiflung und seelischer Not, aus Sehnsucht nach ein wenig Freude und Vergessenheit in die Schenke oder ins Kino geht? Fühlen wir die große Not der 16 000 jugendlichen Arbeitslosen allein in Baden, die auf der Straße liegen?

Paulus sagt es uns in seinem hohen Lied der Liebe:

Christentum ohne Liebe ist Lüge, ist hohle, leere Phrase.

Gott läßt sich nicht täuschen. Er fordert von uns diese Liebe, aber die ganze Liebe, die auch die Tat zeigt. Ein lieber Blick — ein gutes Wort schlägt schon Brücken. Liebe findet Wege und Mittel, um zu helfen, z. B. Wärmehallen, billiges Essen, Rettäre für die hungernden Seelen usw. Aber zwei Dinge sind unbedingt nötig: Wer die Liebe hat,

kann nicht in Luxus leben, während der Bruder darbt.

Der ist kalt, der glaubt, genau so behaglich leben zu müssen, wie früher, der keine Opfer bringen kann. Solche Opfer aber bereiten das Herz vor für die Ankunft des göttlichen Kindes an Weihnachten.

Wer die Liebe hat, bringt es nicht fertig,

um der Konjunktur willen einen Arbeiter zu entlassen, mit Menschen zu rechnen, wie mit Waren. Er muß wissen, daß der Mensch eine Seele hat, daß er durch Lieblosigkeit zu Grunde gehen kann. Das sind bittere Wahrheiten, aber sie müssen gesagt werden. Christi Sein ist schwer und erfordert Opfer, aber Opfer schaffen Frieden der Seele. Aber die Sprache Gottes hat

auch den Armen etwas zu sagen.

Die erzwungene Arbeitsruhe dient manchem wieder zur Besinnung und Einkehr. Sie gibt manchen der Familie wieder, aus der ihn die Hochkonjunktur herausgerissen hat. Schließt wieder die Familie enger zusammen durch gemeinsames Kreuztragen.

Die Notzeit läßt wieder etwas Adventsehnen aufkeimen, ein Sehnen nach Gott, zu dem man früher den Weg nicht fand. Gott wartet auf euch, er ist immer noch der, der sich des Volkes erbarmt. Der Gott, der nicht nur Brot gibt, sondern auch hilft, das Kreuz zu tragen.

Die Not zeigt wieder den Wert der Arbeit, die mancher früher nur gezwungen, um des Geldverdienens willen getan hat. Jetzt lehnt er sich nach ihr, als Befriedigung im Dienste Gottes und der Menschen.

Furchtbar groß ist die Not. Sie scheint wie ein tiefen Kreuz ausgerichtet, dessen Schatten auf die Erde fallen. Aber der eine Balken weist aufwärts, der andere — umspannt die Welt.

Auf zu Gott, hin zu Brüdern und Schwestern!

Das ist Gottes Sprache in dieser Zeit der Not. Gedenken wir des Balmisins: Heute, wenn seine Stimme ihr hört, verhärtet nicht eure Herzen! (Mt. 94.)

Kämpfer im Sinne des früheren Kulturkampfes ihren Sitz haben, auch wenn das gewisse unreife Elemente, die noch katholische Tradition aus dem Elternhaus haben, einstweilen noch nicht merken.

Bayerische Volkspartei und Notverordnung

Der Führer der Bayerischen Volkspartei, Bräul Leichter, gab namens der Fraktion der Bayerischen Volkspartei vor der Abstimmung über die Anträge, die die Aufhebung der Notverordnung bezweckten, folgende Erklärung ab:

„Wir haben durch mehrere Redner schwere Bedenken gegen einzelne Abschnitte der Verordnung zum Ausdruck gebracht. In diesem Augenblicke lehnen wir noch einmal mit aller Schärfe insbesondere jene Bestimmungen ab, die unter dem Gesichtspunkt der Steuervereinfachung in dieser Verordnung Aufnahme gefunden haben, obgleich sie als Eingriffe in verfassungsmäßige Rechte der Länder sich darstellen, und durch Hinausschiebung ihres Inkrafttretens selbst als nicht vorübergehend gekennzeichnet sind. Wir achten das Recht des Reichspräsidenten, wie es in Artikel 48 der Reichsverfassung vorgesehen ist; wir verurteilen aber den Versuch, in auf Grund dieses Artikels zu erlassenden Verordnungen Dinge unterzubringen, die nach unserer Anschauung mit der Reichsverfassung in Widerspruch stehen und durch keine Notlage veranlaßt sind. Die Erfindung der Frist bis zum Inkrafttreten der bezeichneten Bestimmungen wird von uns benutzt werden, mit aller Entschiedenheit den Kampf gegen diese Teile der Verordnung fortzuführen. Wir behalten uns alle weiteren Schritte in dieser Beziehung vor, auch die Herbeiführung der Klage vor dem Staatsgerichtshof unter Berufung auf Artikel 11 der Reichsverfassung.“

Wenn wir trotzdem den Antrag auf Aufhebung der Verordnung ablehnen, so geschieht es, weil wir keine Katastrophenspolitik treiben wollen und die Verantwortung für die schweren und unausbleiblichen Folgen nicht übernehmen können, die sich aus der Annahme dieses Antrages für das deutsche Volk ergeben müßten.“

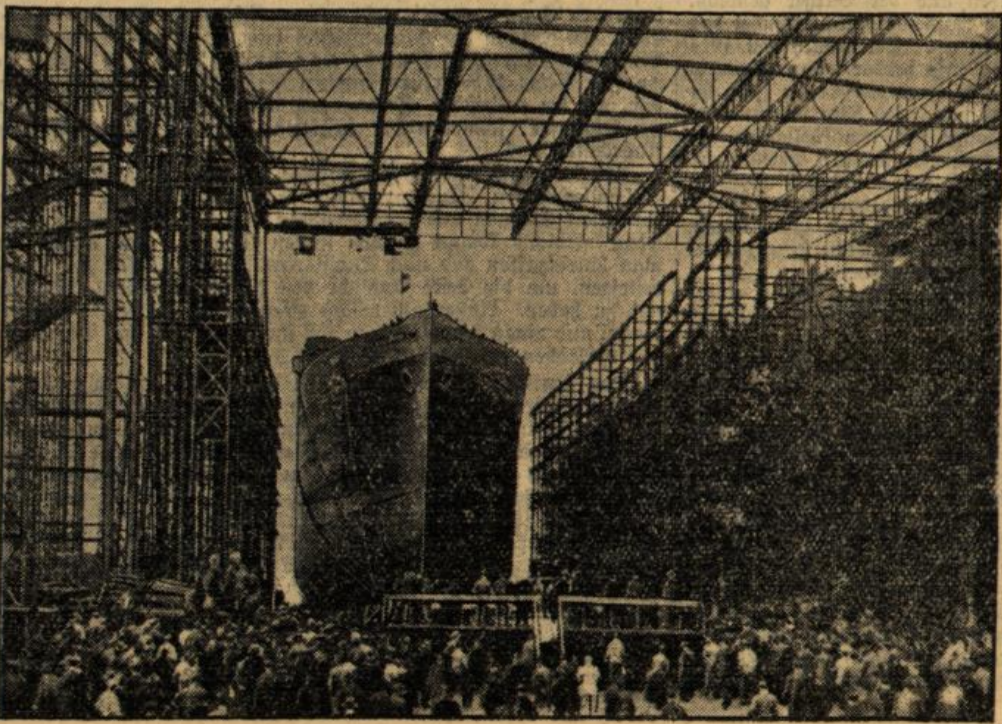
Selbstverständlich ist niemand der Ansicht, daß die Notverordnungen ein starres System sind, an dem gar nichts geändert werden darf. Dieser Meinung ist auch die Reichsregierung nicht. Vielmehr muß man daran festhalten, daß die Erfahrung der kommenden Zeit bezüglich der Wirkung der Notverordnungen dazu benutzt werden muß, die Verordnungen so zu modifizieren, daß offenbar schädliche Wirkungen unterbunden werden.

Anhelebar?

Es gibt in Deutschland einen Binfriedbund, der die Befestigung der Mißverständnisse gegen die katholische Kirche und die Zusammenführung von Katholiken und Protestanten nach Klärung der Streitfragen in der wahren Kirche Christi

Zum Schutz gegen Halsentzündung und Erkältung

Panflavin PASTILLEN



Neues deutsches Motorschiff von Stapel gelaufen

Die „Monte Rosa“ beim Stapellauf.

Auf der Hamburger Werft Blohm & Voß lief das neue 14 000 t große Motorschiff der Hamburg-Süd, „Monte Rosa“, vom Stapel.

erlaubt. Ein solches Ziel mit solchen Absichten wird jeder gläubige Christ billigen und der Verständigungsarbeit des...

Zufällig kommt uns die Nr. 49 des „Reich-Gottes-Boten“, des „Gemeinschaftsblattes des evang. Vereins für innere Mission...

„Wer das Zentrum und die katholische Kirche, deren politische Vertretung es ist, nach den christlichen Medien, die man hält, beurteilt, der ist in seiner Meinung gründlich daneben.“...

Es geht aber noch weiter. Es wird da die alte dumme Lüge von einem Bündnis des Zentrums mit der Sozialdemokratie aufgeführt. Die politische Bildung ist in dem Blättchen noch nicht so weit, daß es zwischen „Regierungs-kollaboration“ und „Bündnis“ unterscheiden kann: es hat noch nicht einmal das ABC des Parlamentarismus den wir nun einmal im Reich und in den Ländern haben, irgendwie erfaßt. Solche politische Unwissenheit ist wirklich beschämend, aber paßt zum übrigen. Nun heißt es weiter, der Protestant hoffe „in seiner Naivität wohl gar, daß eines Tages der Papst ein Machtwort sprechen werde“ gegen das angebliche „Bündnis“.

Und dabei ahnen sie (die Protestanten) gar nicht — heißt es in dem Blättchen —, daß erst recht in Rom ein sehr großer Unterschied zwischen öffentlichen Kundgebungen und geheimer Politik ist. Sie bedenken gar nicht, daß das deutsche Zentrum seine Wege und Zielrichtung aus Rom vorgeschrieben bekommt. Und diese befolgt es und keine andere. Durch das Bündnis mit der Sozialdemokratie hat das Zentrum, will sagen: die römische Kirche in Deutschland... alles erreicht, was es erreichen wollte.

Die Lüge über ein Bündnis mit der Sozialdemokratie wird hier verstärkt durch die weitere Lüge, wonach das Zentrum seine politischen Parolen von Rom bezieht. Wir können nur von Lügen schreiben, weil es sich hier um so flüchtige alte Unwahrheiten handelt, die schon hundertmal als Lügen zurückgewiesen werden mußten, daß wir doch fragen müssen: Ist dem Herrn Göbel und seinem Nachbeter, dem Schriftleiter des Blättchens, wirklich alles erlaubt? Gibt es für sie kein 8. Gebot Gottes, das sie verpflichtet, auch dem ihnen verhassten Rom gegenüber bei der Wahrheit zu bleiben? Eine giftigere Verleumdung als die von dem Widerspruch zwischen öffentlichem Wort und geheimer Politik Roms kennen wir nicht. Wir haben ihr gegenüber nur ein ehrliches „Nein“, insbesondere wenn solche Verleumdung von einem Blatt kommt, das auf seinem Titelbild den Regenbogen und die Taube mit dem Olivenzweig des Friedens trägt. Wir kennen keinen unerträglicheren Widerspruch als dieses Friedensbild und die tatsächliche Vergiftung der Auseinandersetzungen zwischen Protestantismus und katholischer Kirche mit solchen alten und abernen Unwahrheiten. Wo bleibt da die jedem gläubigen Christen pflichtmäßige Gewissenhaftigkeit in der Aufstellung von Behauptungen? —

Schließlich wird natürlich auch noch die vaterländische Gesinnung des Zentrums bestritten. Das Zentrum habe „noch niemals zu einer vaterländischen Partei gehalten“ und werde es auch niemals tun. Ebenso wie der christliche Charakter der Partei so stark betort werde, so auch der vaterländische. „Aber für die Zentrumsleute ist Deutschland erst dann ein Vaterland im vollen Sinne des Wortes, wenn Rom ohne Einschränkung regiert, sei es auch hinten herum.“ Mit derartigen Verleumdern der deutschen Katholiken, die im Zentrum ihre Partei sehen, rechten wir nicht. Wir hängen solche traurigen Schmähungen nur niedriger, da wir es nicht

Die katholische Kirche im preußischen Haushaltsplan

Mit den Ausgaben im preußischen Haushaltsplan für die katholischen Diözesen und Diözesanen wird in bestimmten Blättern allerlei Unfug getrieben, indem man z. B. den Gesamtaufwand für die Diözesenverwaltung und ihre Anhalten als persönliche Bezüge des Bischofs bezeichnet. Wir geben deshalb hier die objektiven Zahlen, wie sie sich im Haushaltsplan Preußens befinden.

Aus preußischen parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben: Im preußischen Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1931 werden an Ausgaben für katholische Diözesen und Diözesananstalten 2 730 600 RM. verzeichnet.

Für die Aufwendungen für katholische Geistliche und Kirchen in Gestalt von Besoldungen, Zuschüssen und Bedürfniszuschüssen zur Pfarrbesoldung und zur Verpflegung der Rubelsandsparrer werden 19 426 580 RM. aufgebracht.

Während der ertrogenante für die katholischen Diözesen ausgeworfene Betrag der gleiche ist wie im Vorjahre, sind für die Aufwendungen für die katholischen Geistlichen und Kirchen rund 2 Millionen RM. abgezogen worden, und zwar einmal infolge verminderter Zuschußbedürfnisse, andererseits aber auch als Auswirkung der allgemeinen Sparmaßnahmen.

Die eigentlichen Dotationen in Höhe von 2 730 600, in welchen sämtliche Personal- und Sachdotationen, also alle Aufwendungen der Bischöfe, Weihbischöfe, Kapitelmögler und Domvikare, ferner die gesamte personelle und sachliche Verwaltung der Diözesen und ihrer Anstalten enthalten ist, verteilen sich auf die Diözesen wie folgt:

Diözese	Summe RM.
Köln	348 634
Trier	280 499
Aachen	157 204
Münster	237 268
Osnabrück	148 311,80
Limburg	105 408,72
Baderborn	340 955,50
Gilbesheim	146 000
fulda	238 285
Breslau	303 143
Ermland	255 751
Berlin	133 521
Schneidemühl (Prälatur)	47 400
Brag (Preußischer Anteil)	12 000
Olmütz (Preußischer Anteil)	10 000
Freiburg (Preußischer Anteil)	1 000
Zusammen	2 730 586,02
Zur Abrundung	13,98
Gesamtsumme	2 730 600

Zwischen Köln und Aachen wird noch eine geringfügige Änderung zugunsten der Diözese Aachen eintreten, sobald diese vollständig eingerichtet ist.

An Besoldungen und Zuschüssen für katholische Geistliche und Kirchen sind für 1931 vorgezogen 1 316 580 RM. Das ist gegenüber dem Vorjahr ein Mehr von 3 270 Mark. Es teilt sich wie folgt zu sammen:

1. Bei dem Ermlandischen Schulverbesserungsfonds Zuschüsse für drei Kaplanen in Königsberg, Reg.-Bez. Königsberg	540,— M.
2. Bei dem Kirchen- und Schulfonds zu Erfurt Zuschüsse für Kaplanstellen, Reg.-Bez. Erfurt	525,— M.
3. Bei dem Erjesuitenfonds zu Erfurt Zuschüsse für Geistliche und Kirchen, Reg.-Bez. Erfurt	1 850,— M.
4. Leistungen auf geltend gemachte Rechtsansprüche	1 738,— M.
5. Zur Abrundung	6,24 M.
Zusammen	4 659,24 M.

Weniger:

1. Inf. Ueberr. auf den Ermlandischen Schulverbesserungsfonds	540,— M.
2. Inf. Wegfalls der voraussetzung für die Bewilligung	849,24 M.
Zusammen	1 389,24 M.

bleibt mehr 3 270,— M.

Die Bedürfniszuschüsse zur Pfarrbesoldung und zur Verpflegung der Rubelsandsparrer werden mit 18 110 000 RM. ausgemessen, also damit um rund 2 Millionen weniger als im Vorjahr. Der Gesamtzuschuß für Pfarrbesoldungen zwar beträgt 19 090 000 RM., davon werden rund 920 000 aus den für Besoldung und Zuschüssen bereitgestellten Mitteln bezahlt.

Für die evangelischen Landeskirchen sieht der preußische Etat für 1931 3 545 800 RM. vor. Für Besoldungen, Zuschüsse und Bedürfniszuschüsse für Pfarrbesoldung und zur Verpflegung der Rubelsandsparrer und Pfarrhinterbliebenen werden 45 818 980 RM. benötigt, davon sind annähernd 6 Millionen RM. gegenüber dem Vorjahr infolge der allgemeinen Sparmaßnahmen abgezogen.

Die Aufwendungen für die altkatholischen Geistlichen und Kirchen beziffern sich auf 160 000 RM., die für die Synagogengemeinden auf 180 000 RM.

Außer diesen Aufwendungen verzeichnet der Etat noch einen Betrag von 4,8 Millionen RM. für Neubau und Unterhaltung der Kirchen, Pfarr-, Küsterei- und Schulgebäude, soweit eine rechtliche Verpflichtung vorliegt und 150 000 RM. an Unterstüzungen für Geistliche aller Bekenntnisse, sowie für Hinterbliebene von Geistlichen und Kirchenbeamten.

notwendig haben, das Zentrum, das im Krieg und Frieden keine Pflicht gegen das Vaterland durch schwerste Blutopter und opfervollste Arbeit erfüllt hat und fortwährend erfüllt, gegen solche Annürze zu rechtfertigen. Aber unendlich traurig und bezeichnend finden wir es, wenn ein Blättchen, das auf seiner Seite die schöne Bekenntnis „Jesus Christus feiern und heute und Derselbe auch in Ewigkeit“ trägt, so sehr den Geist des Welteneheleands und des Evangeliums verleugnet, wie es durch die Schmähungen der katholischen Kirche und der deutschen Katholiken im Zentrum geschieht.

Und dabei besteht die notariische Tatsache, daß es zwar bei der katholischen Kirche eine Unmöglichkeit ist, zugleich katholischer Priester und Mitglied der Sozialdemokratischen Partei zu sein, nicht aber bei der protestantischen.

Mehr wollen wir hier nicht feststellen, obwohl wir es könnten. Aber der Grund der Unwürde gegen deutsche Katholiken und katholische Kirche ist ja hier ein politischer und wir wollen daher auf politischem Boden bleiben. Diese eine Tatsache aber beweist aufs klarste, wo man grundsätzlich der Sozialdemokratie gegenüber auf dem festesten Boden steht, bei uns in der katholischen Kirche und im Zentrum, oder dort, wo man den „Reich-Gottes-Boten“ liest und ihm glaubt. Jedenfalls beweist dieser Ausbruch des alten Rom- und Katholikenhasses in einem badiischen protestantischen Sonntagsblatt, welche unüberwindlichen Hindernisse einzuweisen für eine Verständigung zwischen Katholiken und solchen Protestanten bestehen, die ihre religiösen Ideale aus dem „Reich-Gottes-Boten“ beziehen.

Russische Momentaufnahmen

Von H. C.

IV. Die ehemalige russische Hauptstadt.

Autofahrt hat Petersburg geschaffen und die zaristische Hauptstadt daraus gemacht. Am äußersten Punkte des unerforschten Nischenreiches begegneten sich Innen- und Außenkulturen. Von hier aus wurde der selbständige Handelsstaat Nowgorod erdrosselt, die politische Vormachtstellung Schwedens beseitigt, die bald mit Schauern, bald mit Wären umschlungene Peter-Baulssetzung 1703 angelegt. Wie zur Zeit der Pharaonen fronten hier zehntausende von Arbeitern unter schweren, ungesunden Arbeitsbedingungen.

„Ist es wie ein Fluch, wie ein Schicksal, daß die Arbeiterdiktatur heute am Staat Bürgertum sich rächt? Die ganze zaristische Stadt wurde abgesetzt und die Moskowitzerzentrale erhoben. Wie durch Federzüge in dunkles Blut des Jaren und der Bürger getaucht, ist's geschehen. Schon die symbolische Namenänderung kündet das neue Wesen, ganz von Sowjetsnamen an. Petersburg von 1914 war eine der modernsten Weltstädte, ebenso sauber wie denkwürdig angelegt. Die Depopulierte ist heute eine sterbende Stadt: Junächt soll ihr verbliebenes Bürgertum aussterben. Ich höre das und besonders sehen ich dies in meinem Gange von dem süßlichsten Arbeiterviertel durch Zentralleningrad nach den üppigen Newainfeld. Lange Schlangen stehen vor einigen Lebensmittel-Konsumläden. Kleinkinder, Frauen, Kinder, auch Männer sind dabei. Einer, der aus dem Laden kommt, hat einen Öring verloren und es geht ein Suchen sonder Güte los, um das verlorene wichtige Lebensmittel wieder dem rechtmäßigen Mundvort zurückzufinden.“

„Alle Leute kommen mir so einfach vor, als sei ich in einem Bauerndorfe. Keine Dame zeigt einen pelzverbrämten Mantel, kein Mädchen hat ein besonderes Stilleid. Keugierige, vielleicht auch verdrossene Blicke wenden sich auf den Fremden, der wahrlich nicht im Gesellschaftsleid daherkommt, um ja nicht aufzufallen. Wie voll ist die StraÙe! Es wird mir gesagt, daß ein Künftel der Stadt feiert, man hat ja hier die Folgen der Fünftagewoche und der Viertagearbeit vor sich. Es wird überall durchgearbeitet, nur mit dem Unterschied, daß jeden Tag ein Fünftel der Arbeiter, Angestellten und Beschäftigten frei hat oder jeden fünften Tag frei bekommt. Nach russischer gewöhnlicher Art leben die Freizeithabenden in Gruppen, kommen auch so zu den Arbeitenden, stehen herdenartig beisammen oder begeben sich in den Klub.“

„Dem Prospekt Noworow zu sehe ich neben geschlossenen Kirchen auch offene borneime Häuser, wo Arbeiter hineingehen. Sie sind mit all ihrem Inventar von Bergamantinen Spiegeln, Mahagonimöbeln oder feinen Kästenfurnituren, mit ihren Teppichen und Divans und Polsterstühlen gerade recht zum „Proletarierheim“.“

Ich ging ins ehemalige Regierungsviertel. Auch um die Prachtbauten der Admiraltät, der Staatskathedrale, der Eremitage, um die Goldkuppeln, Mosaiken und wunderbaren Kunstbauten des italienischen Barocks und des Klassizismus, um die „nordische Palmyra“ sind die bürgerlichen Räden geistlos, bismeilten Fenster zugemauert und zerbrochen. Balkone zeigen sich bedenklich zerfallen. In die in ein schönem Häusern weisen auch darauf hin, daß nichts restauriert wird.

„Auch ragt ihr zu hoch die Peter-Baulskathedrale auf der großen Insel dort drüben. Wer verachtet im allseitig gewordenen Leninrad, warum christliche Architekten einen 120 Meter hohen Kirchturm aufzuführen, ihm eine vergoldete Spitze von nicht weniger als 60 Meter Höhe aufzusetzen und auf der Spitze auch noch einen kreuztragenden Engels! Nichtig sahen die russischen Proletarier, daß der Geist, der jenseits des Eingangstors mit Mars und Venus in den Eingangsnischen absolut nicht der christliche Geist sei. Da, wo Jar Peter 1713 seinen eigenen Sohn Alexej zu Tode quälten ließ, wo die politischen Gefangenen in dunkelsteuchten Kajematten am Flußufer schmachteten, brüteten sich die Sumpfpflanzen der Anarchisten aus.“

„Im Leningrads schönstes Denkmal, die Staatskathedrale, ist es einfach geworden. Die grandiosen Säulengänge trauern. Helfen die vielen Statuen und Engelgruppen und das prunkvolle Innere, wenn niemand kommt zu den Festen Gottes? Von außen darf man hineingehen und nach Turistenta die 202 Stufen zur Kuppel besteigen, um die beste Aussicht von diesem religiösen Monblanc aus zu haben. Außerhalb wächst offenbar die Stadt im Arbeiterviertel und rings herum; innen soll ihr Glanz und ihre Vergangenheit erbleichen zu Gunsten Moskaus.“

„Den heutigen Materialisten sind die Putinow-Werke das non plus ultra. Wir gehen nun an stadtbekanntem Bauen vorbei, um gänzlich in die Staatliche Öffentliche Bibliothek zu gelangen, wo eine der ältesten Friedensurkunden der Weltgeschichte zu finden, der berühmte Coder Sinaiticus, die uralte Bibelhandschrift vom 4.—5. Jahrhundert, die vom deutschen Gelehrten Konstantin Tischendorf im Katharinenkloster des Sinai entdeckt wurde. Ein alter würdiger Gelehrter fragte nach meinem Bedenken. Was für ungeschickliche Freuden ausdrücken bekannte er die Liebe zum Buch der Bücher und zu „seinem Coder“, wie er die überaus wertvolle Bibelhandschrift nannte. Ich weiß nicht, wie lange der Mann in kühniger Weise noch Coder gerne geredet hätte, hätte ihn nicht der Eingang des Rufesengeliums ganz gefangen genommen: Seine Augen weiteten sich, seine hageren Finger wiesen auf die Stelle 2, 14, sie hart umstritten. Sein Antlitz strahlte

wie das eines Sehers. Russische Mythik im vollendeter Gottinggabe schien mir aus Zügen und Worten zu leuchten, die von der Etre Gottes im Leid und vom Frieden Gottes im Herzen sprachen, bei denen, die, trotz bitteren Heimlichungen, besten Willens sind. Und er erzählte tief auf den Text gerichtet, wie um ihn ja nicht außer Sicht zu lassen: Ich hatte einen Namen und ein Einkommen, je schein ich ein Nichts und Habentichs. Aber die Freude lasse ich mir als Bürger des Himmelsreichs nicht nehmen, wenn sie mit auch als Bürger dieses Erdenreichs hier verjagt ist. Ich fühle die mit unsagbar „große Freude“ eines christlichen Dulders, eines Wozgojce, der Bettler in neuen Reiche geworden.“

„Nun kamen mir die Bettlerfragen an den noch offenen russischen Kirchen nicht mehr verheerungswürdig vor. Ihre unliebe Jubringlichkeit erlosche und die russische Geduld ertrachte mir in höherem Glanze dessen, der sein „selig“ über die Armen und Verfolgten und Trauernden ausgesprochen hat. Auch nach der Verabschiedung ging mir der Mann noch immer in Sinnen nach, im Russischen Museum vor Bildern des Vostokens aus der Bibel oder solchen aus der Kirchengeschichte von Flawijij „die Martyrer des Rolojseums“ oder vor Brillows berühmtem Gemälde „die letzten Tage von Pompei“. Er stand dann wieder längere Zeit bei „den Recken am Scheitweg“ aus der russischen Legende von Wasnesjom oder in Njesterows „heiligem Rußland“. Der herorstehende Meister des 24. Soales, Kje pin, kann in seinem fünfstürzigen und ideengeschichtlichen Entwicklungsgang hier wie nirgendwo studiert werden. Die Kunstwelt ehrt ihn ebenso wie die allerorts aufgetanen Revolutionsmuffen.“

„Mit hohem Interesse konnte ich überall die Fülle von Schau- und wissenschaftlichen Museen betrachten. Ein Jünger sagte, wie die Volkshochschulen und Arbeiterakademien nicht bloß, sondern auch die Volkshochschulen darauf hinweisen, die freie Zeit und besonders den fünften freien Tag reichlich dazu zu benutzen, die Vergangenheit des Rußlands kennen zu lernen. Andererseits muß gesagt werden, daß die politische bzw. parteiliche Erziehung die Jungen fast noch viel mehr gefangen nimmt als der weniger gespiegelte Kassenpost. Doch ist es auch wieder die organisierte Jugend, welche dem Walle am meisten und entschlossensten zu Leibe rückt und lieber das andere Nationalgetränk, den Tee, trinkt.“

„Als ich einen Betrunknen sah, wurde mir gesagt, daß die Polizei mit Strafen gegen solche Schnapsrinder einfahre und sie gesellschaftlich verabschiedet werden. Die stütz bedenklichen Seiten des Nachtlebens sah ich in Rußland weniger denn je. Von 9 Uhr bis 10 Uhr abends leeren sich ganz wesentlich die Straßen und Gassen und wenige Wirtschaften gab es, die noch betreten werden konnten. Auch fährt auf dem sehr verkommenen Pflaster mit bisweilen tiefen Röhren taum je ein Nachi-Auto. Arbeiter und Bürger, Kulkow und Repleus, kurz, Arm und Reich sollen ja keine Wertesprünge haben, ist SES-Prinzip geworden. Dem weniger niederen Fremden werden in Hotels, die noch offen sind, die höchsten Preise zugemutet, er kann wohl Kaviar mit Rösseln essen und teuerste Weine trinken, bis 21 Rubel und darüber, oder bezahlt für eine Tasse Mokka 2 Rubel und für ein Bier 1,75 Rubel.“

Der gelbe Diwan

Von V. Williams

VIII.

Boulots Morgen Spaziergang

Boulot blickte vor sich aus der Tür seines Schlafzimmers. Neft, gegen Ende Juni, war es um halb fünf schon hell.

„Rein laut war im Hause zu hören. Nur aus den Gärten schallte das Geschwirren der Vögel. Wo zwischen den gezogenen Vorhängen sich nur ein Spalt zeigte, drang die Sonne ein und malte goldene Kränze auf den Fußboden.“

Obwohl die Uhr gerade erst halb fünf geschlagen hatte, war Boulot schon völlig angekleidet. Kaum vier Stunden vorher hatte er sich von Manderton an der Tür von Cranmores Haus getrennt. Aber trotzdem fühlte er sich so frisch wie nur je und sah strahlend aus, während er das Fenster öffnete und die klare Morgenluft mit Entzücken einatmete.

Wie alle Franzosen, liebte er die frühen Morgenstunden. Immer von neuem mußte er sich erst wieder an die tödliche Stille der Londoner Straßen gewöhnen zu einer Zeit, da Paris schon geistig und einen guten Teil der Tagesarbeit erledigt hatte.

Er warf einen schnellen Blick um sich, trat auf den Korridor hinaus und zog geräuschlos die Tür des Schlafzimmers hinter sich zu. Auf dem Kopf trug er den dreirandigen schwarzen Filzhut, der auf der Höhe seiner Berühmtheit von den Zeichnern bereinigt worden war, damals, als er den geheimnisvollen Mord des Boulevard Barbès oder die Geschichte mit dem Orlovski-Diamanten aufgeklärt hatte. Gerade war er im Begriff, die Treppe hinabzusteigen, als sein Blick auf etwas fiel, was ihn wieder zurückhielt.

„Tiens, tiens!“ murmelte er.

Vor der ersten Türe des Korridors standen ein Paar winzige Spangenhüte aus samitischem Leder mit sehr hohen Stöckeln. Boulot nahm sie zur Hand, und ein neugieriger Ausdruck legte sich über sein Gesicht. Er untersuchte den Absatz des einen Schuhs. Ein zufriedenes Schielen erschien auf seinen Zügen, während er die Schuhe wieder hinstellte. Dann ging er auf den Fußspigen in die Halle hinab, schloß die Tür auf und trat in den blendenden Sonnenschein hinaus.

Mit kurzen, schnellen Schritten wanderte er die Sloane-Strasse hinunter. Er hatte lange zu gehen, ehe er auf ein Auto traf, und auch dann dauerte es noch geraume Zeit, bis es ihm endlich gelang, die Aufmerksamkeit des verschlafenen Chauffeurs auf sich zu lenken. An der Ecke der Borton- und Chamberlainstraße ließ er sich absetzen. Ehe er an den blühend gelben Beigelhaufen gelangte, der auf Mandertons Platz als Mofster bezeichnet war, bog er in einen schmalen Seitenweg ein, der sich hinter Quayres Wohnung bis zum Eisenbahnquai hinzog.

Am Eingang dieses Weges befand sich ein eiserner Pfosten, um allen Fahrzeugen den Durchgang zu wehren. Zwischen der hohen Mauer aus roten Ziegeln und einem Holzschloß auf der anderen Seite, kam er zu einem dicht mit Waldreben bewachsenen wackeligen Holzgitter. In der Mitte war der Eingang zu dem rückwärtigen Garten von Nr. 2, Sloaneplatz.

Der Franzose hob sich auf die Zehen und versuchte, über das Holzgitter zu schauen. Die Straßenseite des Gartens war mit hohen Bappeln bepflanzt. Durch sie hindurch blickte er auf einen verwahrlosten Grasplatz, der von seit Jahren nicht mehr beschnittenen Buchsbäumen eingefast war. Dahinter erhob sich die rote Ziegelmauer des Atelierhauses. Die Sonne spiegelte sich in den Scheiben eines großen Fensters, das, wie er annahm, Julian Quayres Schlafzimmerfenster sein mußte.

Boulot kniete die Gasse hinauf und hinab. Keine Seele war zu sehen. Ein kräftiger Stoß öffnete ihm die Zauntür. Im nächsten Augenblick stand er auf dem Grasplatz. Dem Hause entlang lief ein schwarzer Erdstreifen, der wohl einmal ein Blumenbeet gewesen war. Noch standen überall Scherben heraus, die einst die Einfassung gebildet haben mochten. Zu etwa drei Fuß hohen Sockel stießen vereinzelte, verrostete Nägel als einziges Anzeichen, daß hier vielleicht einmal irgendeine Kletterpflanze die Wand bekleidet hatte. Noch einen Fuß höher stand der Fenstersims ein paar Zentimeter aus der Mauer vor.

Boulot kniete sich hin und untersuchte das ehemalige Blumenbeet. Als er damit fertig war, ging's an eine ebenso gründliche Augenprüfung des schmalen Vorsprungs zwischen Sockel und Mauer. Schließlich packte er den Sims mit beiden Händen und zog sich vorsichtig so weit hinauf, bis er mit den Augen an die unteren Fensterscheiben reichte. Aber er hatte vergessen, daß sie aus Milchglas bestanden und keinen Einblick in das Innere gewährten. Schon wollte er sich wieder herablassen, als das Fenster zurückgeschlagen wurde und hinter ihm Mandertons Gesicht in all seiner rotglühenden Schönheit erschien.

„Woulot grinst vergnügt und sprang auf den Boden. „Alle Achtung!“ rief er. „So gibt's doch jemand, der früher aufsteigt als diese faulen Londoner.“

„Es scheint mir, alter Freund“, antwortete Manderton trocken, „daß der Vogel sich schon früh auf die Suche gemacht hat, um einen Wurm zu fangen! Aber wie, zum Henter, sind Sie denn da hinausgekommen?“

„Neben die Straße rückt“, erklärte der Franzose. „Nur heraus zu mir, mon ami! Aber reichen Sie mir erst einen Stuhl, damit Sie's bequem haben.“

Er stellte den Stuhl sorgfältig so, daß er nicht die Erde des Beetes berührte.

„Was!“ kommandierte er dann. „Aber um Gottes willen kommen Sie mir nicht an die Mauer an mit Ihren großen Stiefeln!“

Der mächtige Körper des Engländers gelangte glücklich auf den Boden. Schweigend deutete Boulot erst auf das Beet und dann auf den Sockelabatz.

In der schwarzen Erde waren zwei große Fußspuren deutlich wahrzunehmen. Die eine zeigte den tiefen Eindruck eines ganzes Fußes, die andere nur den der Sohle, beide gegen das Haus zu. Der Sockelabatz war an einer Stelle frisch angekratzt, und von da an lief ein Schmutzstreifen auf dem Mauerwerk aufwärts.

„Hier ist er hinausgestiegen“, bemerkte Manderton. Dann rief er laut: „Smith, unter dem Bett stehen ein Paar Schuhe, geben Sie sie mir raus!“

Er nahm sie in Empfang, beugte sich nieder und hielt den einen Stiefel vorsichtig über den tiefen Eindruck im Beet.

Er packte genau. Boulot begegnete dem fragenden Blick seines Kollegen mit einem verständnisvollen Nicken.

„Natürlich muß er passen“, sagte er. „Es ist doch auch sein Atelier. Er kennt diesen Weg. Außerdem ist er an der Zauntür gewesen.“

„Sie haben keine Spuren auf der Gasse gefunden? Fußspuren, was?“

Boulot schüttelte den Kopf.

„Das hier!“ antwortete er und öffnete seine Hand, in der ein Zigarettenstümpfchen lag.

Manderton lachte.

„Also los — wie haben Sie das jetzt wieder herausgebracht?“

„Noch ganz weich also erst vor kurzem weggeworfen. Ich hab diese Sachen ein wenig studiert. Die Zigarette wurde gestern geraucht, mon ami. „Cerberus“ ist es. Wenn Sie sich auf den Unterboden im Schlafzimmer umsehen, können Sie ein gleiches Stümpfchen finden!“

„Prima!“ gab Manderton zu. „Aber noch lieber wär's mir, wenn unser junger Freund endlich erscheinen würde. 's ist eine komische Geschichte. Abgesehen von Quayre glaube ich, daß dieses Driscollmüdel mehr von der Sache weiß, als sie uns gestern nacht erzählen wollte.“

„Wie ist nach Ihrer Ansicht das Verbrechen ausgeführt worden?“

Nun, ohne Präjudiz, wie die Juristen sagen, scheint mir die Sache so zu liegen. Hier ist Quayre, dem Cranmore das Haus verboten hat und der doch mit dem Driscollmüdel weiter verkehrt. Er malt sie, mehr wollen wir vorläufig nicht sagen. Mrs. Cranmore kommt dazu, um der Sache ein Ende zu machen, eine Eiferjudtszene.“

Boulot sah schnell auf. Mit dem Zeigefinger deutete er auf zwei nicht vorhandene Personen und fragte: „Glauben Sie so?“

Manderton nickte.

„Aberdings. Frankreich ist nicht der einzige Ort, wo es Eiferjudtsverbrechen gibt, besonders seit dem Krieg. Meine Idee ist — aber natürlich nichts als eine Idee zwischen uns zweien — daß dieser Herr Quayre es mit den beiden Damen hatte.“

„Ah!“ stieß der Franzose hervor. Aber es lag eine Welt von Andeutungen in seinem Ausruf.

„Meine Theorie ist, daß er früher in Amerika mit der Mrs. Cranmore was hatte. Sie erinnern sich, was der Gatte sagte: Quayre trüge es ihr nach, daß sie ihm das Haus verboten hätten. Schön! Er kommt nach London, findet seine alte Liebe verheiratet und fängt nun mit der Schwester an. Mrs. Cranmore versucht, die Sache zu hintertreiben, merkt, daß es doch weitergeht, läuft ins Atelier, um Schluß damit zu machen — sie schneidet das Mädel weg, falls sie hier war — dann einige böse Worte und schließlich das Messer.“

„Ah!“ sagte der Franzose, aber diesmal in einem völlig nichtsagenden Tone.

„In einem oder zwei Tagen werden wir ihn haben. Ich kenne diese Art von Verbrechern. Er wird immer hier herumwandern und, wundern würd's mich nicht, wenn er sich selber stellen!“ Manderton sah auf seine Uhr. „Halb sieben. Ob das wohl zu früh ist, um zu Cranmore zu gehen? Ich möchte das Mädel zu gern sprechen. Und vielleicht legt's dabei auch ein Frühstück ab. Dagegen hält ich nichts. Ich will nur meinen Hut holen.“

Manderton kletterte wieder durchs Fenster und Boulot folgte ihm.

„Nur zwei Sekunden“, sagte der Engländer. „Ich muß noch schnell einen Bericht an den Chef machen.“

Boulot nickte ihm zu und trieb sich einstweilen im Atelier umher. Er beachtete dies und jenes, aber erst eine kleine Metallhülle auf dem Tisch schenkte seine Aufmerksamkeit zu fesseln. In ihr lagen vier Zigarettenstümpfchen. Boulot untersuchte sie alle genau. Das letzte betrachtete er mit besonderer Sorgfalt. Dann warf er einen Blick auf Manderton, der am Fenster stand und schrieb, zog einen Briefumschlag aus der Tasche und schüttelte schnell den Inhalt der Schale hinein.

Kaum hatte er den Umschlag wieder in die Tasche gesteckt, als ein fester Schritt draußen hörbar wurde. Im nächsten Augenblick trat ein hochgewachsener, blonder junger Mann ins Atelier.

(Fortsetzung folgt.)

Bunter Alltag

Russolins Sohn als Journalist

Vittorio Russolini, der Sohn des Duce, der in Rom das Gymnasium besucht, wird diese Tage eine schlichte, wohlfeile und dabei unterhaltend gestaltete Wochenschrift herausgeben, die unter dem Titel „Die Feder der Anaben“ erscheint. Die erste Nummer des vier Seiten umfassenden Blattes enthält ein Programm und eine Erzählung des Herausgebers Vittorio Russolini, sowie zwei Novellen, den Anfang einer Kriminalgeschichte, einen Sportteil mit einem Wille Carneras, einem Gedicht und vielen historischen Anekdoten. Kurz, die Nummer soll die Ansicht des Herausgebers veranschaulichen, die er mit den Worten ausdrückt: „Eine schöne, frische Form mit einem Inhalt, wie er für die Jugend geeignet ist.“

England verbietet indische Filme

In der schriftlichen Beantwortung einer von einem Mitglied des englischen Unterhauses gestellten Anfrage erklärte der Staatssekretär für Indien, daß in dem am 30. September abgelaufenen Berichtsjahr nicht weniger als 25 Filme in Indien verboten wurden. Neun dieser verbotenen Filme waren in London selbst gedruckt worden, und die beiden Hauptfilme trugen die Titel „Der passive Widerstand am 6. April 1930“ und „Gandhis Marsch für die Freiheit“.

Köpenickade im polnischen Postamt

In der polnischen Stadt Gnoinze waren aus einem Geldbrief 100 Dollars verschwunden. Der Postmeister gab dem Bestohlenen den noch gemeinten Rat, sich an die oberste Postbehörde zu wenden, was auch geschah. Einige Tage später erschien ein hoher Beamter in Gnoinze, um nach dem Rechten zu sehen. Der Revisor stieg im ersten Hotel ab, ließ sich alle Bücher und Akten des Postamts vorlegen, verabschiedete den Postmeister, berief einen neuen Beamten auf diesen Posten und befahl ihm, sofort die fehlenden 100 Dollars zu ermitteln. Die nachlässige Geschäftsführung wurde lafsächlich geordnet. Der Revisor versammelte vor seiner Abreise alle Beamten, ermahnte sie, ihre Pflicht zu tun, und reiste, von der ganzen Bevölkerung bewundert, ab. Einige Tage später stellte sich heraus, daß der Revisor nicht vergessen hatte, die Geldkasse mitzunehmen. Der „abgehauene“ Postmeister erkundigte sich an maßgebender Stelle nach dem Revisor. Dort wurde man aber nichts von dieser Geschichte.

Gefoppte Polizeiflieger

Kürzlich verhielt sich ein junger Mann namens Cushing spurlos aus der elterlichen Wohnung in New York. Dieser Tage erhielten seine Angehörigen durch die Post einen Korb mit zwei Tauben zugefickt. In einem Begleitbrief hieß es, der Empfänger solle am Fuß jeder Taube ein Lösegeld in Gestalt einer fünfzehnhundert-Dollarnote befestigen und die Tiere dann freilassen. Der junge Mann werde dann sofort in Freiheit gesetzt werden. Der kürzlich gegründeten fliegenden Polizeiabteilung, die besonders zur Verfolgung von Erpressern ins Leben gerufen wurde, bot sich damit eine willkommene Gelegenheit, sich an einer dankbaren Aufgabe zu erproben. Die beiden Tauben wurden aufgefassen, und mit ihnen stieg ein Geschwader von vier Polizeifliegerzeugen auf, die den Tauben folgten. Ein paar Meilen nach dem Start ließ sich eine Taube auf einem Kirchhof nieder und verschwand zwischen den zahllosen Grabsteinen. Die zweite Taube schickte nach einem längeren Flug einen Schwarm ihrer Artgenossen, denen sie sich, ihrem Instinkt folgend, angeschlossen. Dann flog die ganze Gesellschaft nach entgegengesetzter Richtung davon. Den enttäuschten Polizisten blieb nichts weiter übrig, als den Heimweg anzutreten, um die unangenehme Erfahrung bereichert, daß sie einem Spahvogel ins Horn gegangen waren.

Winterkleider und Akustik

In einem Theater, das immer gut besucht ist, sollten die Schauspieler im Winter immer lauter und deutlicher sprechen als im Sommer, weil durch die dickeren Winterkleider die Sprechstimme stark gedämpft werden. Auch in Räumen, in denen Hörspiele gegeben werden, sollte während des Winters die Lautstärke des Lautsprechers entsprechend erhöht werden. Nach den neuesten Untersuchungen amerikanischer Fachleute ist die Kleidung der Zuhörer ein sehr wichtiger Faktor für das Zustandekommen einer guten Akustik, weil durch die Beschaffenheit des Kleidermaterials die Länge der Zeit, innerhalb der die Töne abklingen, stark beeinflusst wird. In Theatern, in denen die Sätze mit weichen Samt gepolstert sind, sollte ebenfalls im Winter lauter gesprochen werden, da auch die Samtpolsterung einen Teil der Tonstärke des gesprochenen Wortes absorbiert.

Gummiglas

Eine neue Art Sicherheitsglas wird im nordamerikanischen Patent Nr. 1.748.079 beschrieben. Das Gummiglas wird durch die Anordnung eines gewölbten Bogens aus vulkanisiertem, durchsichtigem Gummi zwischen zwei polierten Glasplatten hergestellt. Die Verbindung zwischen den drei Materialschichten erfolgt mit durchsichtigem, unvulkanisiertem Gummizement. Der Zement wird entweder auf das Gummi oder auf das Glas oder auf beide Materialien aufgetragen. Die Zementschichten werden in einem Raum mit elektrischer Temperaturkontrolle bei 66 bis 71 Grad Celsius getrocknet und dann Glas und Gummi in einer Presse der gleichen Temperatur ausgepreßt. Stärkeres Gummiglas besteht aus zwei Gummibögen zwischen drei Glasplatten. Das Gummi bildet in beiden Ausführungen die Sicherheit für die Herstellung von splitterfreiem Glas. Der Gummibogen wird etwas kleiner als die Glasplatten gewählt, um einen kleinen Raum für das Berstehen der Gummikanten zu lassen. Diese Hohlräume werden zum Schutz des Gummis gegen Witterungseinflüsse mit Koch- oder einem ähnlichen geeigneten wasserfesten Material ausgefüllt.

Haut tötet Bakterien

Wissenschaftliche Versuche, die von Ärzten in Illinois angestellt wurden, ergaben, daß die Haut allein die Fähigkeit besitzt, Bakterien zu töten. Als man verschiedene Bakterien auf die Haut auftrug, zeigte sich, daß innerhalb einer ganz kurzen Zeit 90 bis 95 Prozent aller Bakterien getötet waren. Am schnellsten wurden die Typhusbakterien vernichtet. Die Versuche gelangen jedoch nur an gut gereinigten Hautteilen.

Auf der Spur des Schnupfenreggers

An der John Hopkins-Universität wurden an 19 Studentinnen Versuche vorgenommen, die ergaben, daß Erkältungen und Schnupfen durch einen Erreger verursacht werden, der so klein ist, daß er selbst die feinsten Filtermassen ungehindert passiert. Er gehört in dieselbe Klasse wie die Erreger der Schafblattern und der Maul- und Klauenseuche. Da er auf den üblichen Nährböden nicht wächst, will man ihn jetzt in Versuchsröhrchen auf lebenden tierischen Zellen züchten, um so zu einem für Schutzimpfungen geeigneten Serum zu gelangen.

300 Jahre liest die Uhr

Die älteste Wanduhr der Pfalz

Als das Leben noch gemächlicher dahinlebte, man noch Zeit und Ruhe hatte, haben die alten Handwerksmeister, welcher Gilde sie auch angehörten, manches Kunstwerk geschaffen, das ihnen ein gegnerlicher Berufskollege kaum nachmachen könnte. Besonders die Uhrmacher haben viel Erstaunliches geleistet. Zu diesen Wunderwerken zählt eine Wanduhr, die ein Uhrmacher in dem pfälzischen Ort Annweiler besitzt. Die Uhr, im Jahre 1640 gefertigt, geht noch heute genau auf die Minute. Das ist um so bemerkenswerter, als das ganze Werk aus Holzrädern besteht.

Schnellfahrverbot aus dem Jahre 1757

Schon im 18. Jahrhundert war das Schnellfahren in den amerikanischen Städten so allgemein üblich, daß 1757 in Boston ein Gesetz erlassen wurde, wonach das Schnellfahren von Rutschen, Wagen und Schlitten zunächst nur an den Sonntagen unter Hinweis auf die Feiertagsheiligung verboten wurde. Die Strafe für Schnellfahrer betrug 10 Schillinge; war der Schnellfahrer ein Sklave, so mußte sein Herr für ihn zahlen.

Ein-Mann-Radio

Neue Verwendungsmöglichkeiten des Rundfunks

Die Zeitungsberichterstattung einiger großen amerikanischen Zeitungen haben sich seit kurzem mit einer „Ein-Mann-Radiostation“ ausgerüstet. Mit dieser sehr kleinen und leicht tragbaren Sendestation übermitteln, wie die „Umschau“ mitteilt, die Reporter wichtige Begebenheiten unmittelbar durch Radio an die betreffende Redaktion, die mittels besonders abgestimmter Empfangsgeräte die Meldungen auffängt. Weiterhin verwendet man den Rundfunk in Amerika mehr und mehr im Dienste der Polizei. Die Ueberfallkommissionen haben dort unter dem Führer ihres Autos eine Radiostation, durch welche die Möglichkeit gegeben ist, das Polizeiamt ständig auf dem Laufenden zu halten; besonders wichtig ist dies, um schnellstens Unterstützung zu erhalten.

Aus der katholischen Welt

Vom Nikolaus zur Befana

Der römische Weihnachtsmonat.

Von F. Z. Zimmermann (Rom)

In Rom sind auch die Festtage meist allemal anders als anderswo, weil sie in dieser dreitausendjährigen Menschenbildung eben auch sinnfälliger als anderswo mit uralten, noch lebendigen Ueberlieferungen in Sitte und Brauch und mit besonderen Bestimmungen der römischen Art zusammenhängen. In den vielfachen Volksfesten der Stadt, so oft noch antiken Ursprungs, sind diese Traditionen bis auf den heutigen Tag bewahrt und auch in nachchristlicher Umgestaltung noch deutlich erkennbar.

So ist es auch der Fall mit der Zeit vom Nikolaus zur Befana, dem römischen Weihnachtsmonat. In deutschen Ländern ist Weihnachten ein Fest weniger Tage mit dem alle Menschen brüderlich verbindenden Vorspiel des „Heiligen Abends“, dem eigentlichen Christtag und dem anschließenden Sankt Stephanstag. Unten germanischen Altvordern brachten die Tage und Nächte der Wintermonate freilich eine längere Folge von Festtagen; es waren die Nächte, in denen Boden mit seinem wahlhällischen Gefolge durch die Lüfte ritt. Die mittelalterliche Bezeichnung dieser — in ihr freilich schon christlich umgestalteten und im neuen Inhalt erfüllten — Zeit hält die Erinnerung an jene Tage der heidnischen Götterverehrung fest, wenn sie von den „wilden nächten“, den „späteren Weihnachts“ oder der „Weihnachtszeit“ spricht.

In Rom aber ist es so, daß man eigentlich von einem ganzen Weihnachtsmonat sprechen kann, der mit dem Nikolaustag beginnt, über das „Natale“, das Geburtsfest des Herrn, und über den „Capo d'anno“, das Neujahrsfest, hinausgeht bis zur „Befana“, was nichts anderes ist als die Verballhornung des Festes der „Epiphania“, der Erscheinung des Herrn, die hier am Vorabend des Dreifönigstages gefeiert wird, übrigens eines altchristlichen liturgischen Tages von größter Bedeutung, da man an ihm im Orient das Geburtsfest des Herrn beging, bis zum Abendland aus der Tag des 6. Dezember dafür in Brauch kam.

So liegt in Rom eine Zeitspanne von dreißig Tagen zwischen jenen Daten, die hier am Anfang und Ende des Weihnachtsfestes stehen. Und während dieser ganzen Zeit liegt auch etwas, was wir getrost Weihnachtsstimmung nennen können, über Stadt und Land von Rom und seinen Menschen, deren aller Gedanken und Sorge nur auf Schenken und Geben gestellt ist und deren Sinn um den eigentlichen Schenkungstag, das Dreifönigstfest mit dem Befanavorabend, nicht anders geht, als er bei uns um den Christabend und den Christtag wandelt. Die ersten Zeichen springen schon auf, wenn anfangs Dezember die Geschäftsleute die Auslagen ihrer Verkaufsläden umstellen und alles Neue, was die mäßig sich ändernde Jahreszeit und die kommende Festzeit verlangt, hinein tun. Da wachsen auf einmal, selbst in dem schneefreien Rom, ganze Winterlandschaften hinter den großen Spiegelstücken auf, ab und zu steht auch ein Tannenbaum, über und über gabelnbehangen und mit viel Baumwolle schneeweiß gemacht, darin, und was jedes Menschenherz nur haben möchte, das bietet sich, gefällig und reizend aufgemacht, den sehnenhaften Blicken dar. Einmal im Jahre, und in Rom eben zur Befana, will ja jeder etwas schenken oder noch lieber etwas geschenkt bekommen; darum gibt es hier einen ganzen Monat lang Gelegenheit zur Auswahl, Prüfung und Sichtung der Möglichkeiten und der Wirklichkeiten, das ist der Wunsch und der Gedanke.

An einer traditionellen Stelle der Stadt vereint sich zum Nikolaustag an der römische Weihnachtsmarkt zu einem ganz besonderen, einzigartigen Feste. Das ist auf der Piazza Navona, jenem langgestreckten ovalen Platz, der einst unter Kaiser Domitian die Stätte einer Rennbahn gewesen war, und der noch im spätpapstlichen Rom allerlei Volksbelustigungen und Abwechslungen gedient hat. Eine besondere Stimmung lebt und weht auf diesem Platz, der seine antike Bauform im heutigen Grundriß noch deutlich erkennen hat und mit dem Monumentalbild des großen, einen Obelisken tragenden Vierflüßbrunnens Berninis, vor der Sankt Agneskirche des Borromini und dem anschließenden Vorpalast an Papst Innozenz X. unzerstörlich erinnert. Aber nach dem Nikolaustag ändert er seine adelige fürstliche Art und wird durchaus demokratisch, volkstümlich und volksbelebt. Hier wachsen dann auf dem erhabenen Steinpflaster des Mittelraumes Wuden um Wuden, Hüften und Hüften, Bette und Warenlager, fliegende Stände und Monatsbaraden aus dem Boden, die alles festhalten, was die Volkskreise anzieht, lockt, entzückt und zum Kauf reizt.

Unzählige viele Krippen, hier der beliebte Ersatz unseres Christbaums und durch landschaftliche und figurale Motive so innig mit dem Weihnachtsbaum verbunden, begegnen uns schon von Dezemberanfang an in allen Art- und Stilformen, von der Weisheitskinder in Papier und Wappe bis zur holzgeschnittenen, mit vieler Kinde besetzten großen „Bretze“, wie die Krippen hier heißen. In diesen anschaulichen Weihnachtsbibeln hängt das Kommerzvol mit zäher Freude und kindlicher Andacht, kein Armer will sie entbehren, kein Wohlhabender sie vermissen. In den Kirchen hört der Zuström der wallfahrenden Menge vor den oft gigantisch aufgebauten, mit lebensgroßen Figuren bestellten und in eine reizvolle Architektur hineingestellten Krippen nie auf, und weit über Weihnachten hinaus kann man im Nebenraum einer Kirche des Borgo eine von einem Künstleroffizier fein modellierte Krippendarstellung besichtigen.

Neben Spielzeug aller Art stellt das Kleinhandwerk auf dem Nikolaus- und Befanamarkt aus, was es für sehnsüchtige Menschen nur zu erkennen und zu wünschen gibt. Sachen, oft seines Gebrauches und geringen Wertes, Tand, Kram und spielerischer Kinderhaushalt, Puppen und Puppchen und Puppengeräte, Geschirre aus Eisen und Kupfer, Fische und Stühle, bewegliches Tierzeug und stumme Figuren, dann die entsehtlichen aller römischen Instrumente, die nur auf Lärm und Geräusch, nicht auf Ton, Klang und Musik eingestellten Hörner, Tamburine, Pfeifen, Ratschen, Trommeln und den schauerlichsten aller Blaslärmschläger, die flecherne Trompete jeden Formates, deren lästiges monotonen Geräusch den Abend der Befana bis zum grauen Morgen hinein auf allen Gassen der römischen Innenstadt erfüllt, eine schnelle Entladung, eine Verzerrung und Aufhebung jeden Festgedankens, jeder Weihnachtsstimmung.

Rußland ohne Religion

D. Hamburg, 27. Nov.

Es ist immer von großem Interesse, einem hochgebildeten Mann zu begegnen, der über die gesamten Vorgänge im dunklen Rußland wirklich Bescheid weiß, ihre gesamte Entwicklung bis zur Stunde an Ort und Stelle erlebt hat und sie leidenschaftlos und rein sachlich beurteilt. Einer dieser letzten Männer ist Bischof Seraphim (Charlow). Seine Züge tragen die Spuren schwerster Leiden. Obwohl er seit seiner Kindheit in Rußland war und als orthodoxer Geistlicher sich fast nur in russischen Kreisen bewegt hat, beherrscht er seine deutsche Muttersprache noch sehr gut (mit sächsischem Akzent). Bischof Seraphim ist nämlich Reichsdeutscher und dieser Umstand hat ihn wahrscheinlich vor Verbannung und Tod geschützt. Er gibt teils in Privatgesprächen mit der Presse, teils in einem auf hohem geistigen Niveau stehenden öffentlichen Vortrag Tatsachen kund, die teilweise Neues enthalten und weite Kreise auch in Deutschland stark interessieren müssen.

Exegetisch-kritische Bemerkungen zum Vortrag von K. Wieland über „Ohrenbeichte und katholisches Priesteramt“

Von J. Spitzil, cand. theol. Freiburg.

Genug Druckerwärme ist eigentlich schon verwendet worden, um die ungeheuerlichen Beleidigungen und Schmähungen, die der „abgefallene Pfaff“ (wie sich Wieland selbst immer nannte) gegen unser katholisches Priesteramt und das Beichtamt richtete, abzuweisen. Und doch ist, abgesehen vom äußeren Verlauf der Veranstaltung des Tannenbergbundes und der Diskussion, noch nichts Ausführliches berichtet worden. Da der Redner bei seinen langen Ausführungen fast auf allen Gebieten der Theologie herumschwafte, und außer der Dogmatik und Moral und Kirchenrecht auch besonders die Exegese mißbrauchte, ja gerade Christi Worte als Ausgangspunkt seiner Hauptankuldigungen benutzte, so wollen wir heute einmal seine Ergebnisse auf dem Gebiet der Schriftauslegung kritisch unter die Lupe nehmen.

Doch wollen wir zuvor noch die zwei Anschuldigungen näher betrachten, die Wieland vom Standpunkt der Textkritik aus gegen „die Herren Theologen“ vorbrachte.

Ganz überzeugend hörte sich an das Zitat aus der Apostelgeschichte (15, 25). Die Situation ist die: Der Beschluß des Apostelkonzils von Jerusalem soll in Form eines Briefes den einzelnen Gemeinden mitgeteilt werden. Zu Beginn des Briefes stehen die Namen der Abwesenden. Nach Wieland soll es ursprünglich geheißen haben: „Die Apostel und die Presbyter (= Priester) und die Brüder (kai hoi adelphoi) haben beschlossen...“ „Durch eine kleine, nebensächliche Änderung, die Elimination des griechischen Wortes „kai“ (= und) ist das besondere Priesteramt entfallen und das Volk um sein Recht betrogen.“ Heimgekommen, schaute ich trotz der späten Nachtstunden so gleich in einer (protestantischen) Certausgabe des Neuen Testaments (von E. Nestle) nach und konnte mit dem besten Willen nicht das „kai hoi“, das doch nach Wieland die richtige Lesart ist, im Texte entdecken, einfach aus dem Grunde nicht, weil es sich in den ältesten und besten Handschriften nirgends findet. Aber selbst wenn der Text, wie ihn Wieland sich wünscht, echt wäre, wäre das „und die Brüder“ doch lange nicht, daß sie „in dogmatischen Dingen“ mitzuentcheiden das Recht von den Aposteln bekommen hätten. In Vers 6 steht ausdrücklich: „Es versammelten sich die Apostel und Presbyter.“ Auch bei den Verhandlungen selbst traten nur Apostel und Presbyter als Sprecher hervor, wenn auch nicht aequivalent zu werden braucht, daß auch andere (Gesetzeslehrer, die Gesandtschaft der Antiochener und „Brüder“, Christen) anwesend waren. Vers 22 folgt nun: „Da gesiel es den Aposteln und den Presbytern mitamt der ganzen Gemeinde, Männer aus ihrer Mitte zu wählen...“ In Vers 25 stehen dann die einleitenden Grußworte des Briefes, die man richtig wie folgt überleitet: „Die Apostel und die Presbyter entbieten als B r ü d e r den Brüdern aus der Heidenwelt...“ „Gruß.“ Das Mitbescheiden der Brüder (in Vers 22) kann sich beziehen einzig auf die Sendung der Gesandtschaft nach Antiochien, falls man es nicht vorzieht, nur die feierliche Aussage in diesen Worten zu finden, daß die Brüder, d. h. die Gemeinde mit den Aposteln ganz derselben Meinung ist, also über den Fragepunkt keine Meinungsverschiedenheiten bestehen und die autoritative Entscheidung als allgemein anerkannt und angenommen wurde. Und endlich handelt es sich bei dieser Entscheidung nicht so sehr um eine dogmatische, als um eine mehr disziplinäre, z e r e m o n i e l l e S a c h e. Somit verflüchtigt sich dieser Einwand Wielands ins Nichts.

„Doch solche Fälschungen machen die Theologen gern.“ Drum noch ein zweites Beispiel: Christus antwortet den Hebedaiden, nachdem ihn deren Mutter für ihre Söhne um hohe Ehrenstellen in seinem irdischen Messiasreich gebeten hatte (Mt. 20, 23): „Es steht mir nicht zu, das zu geben.“ Diese Uebersetzung aus dem Griechischen kommentiert unser Schriftausleger folgendermaßen: „Christus spricht sich hier also das Recht ab, einen Dornan in seinem Reich jemandem zu geben. Das hat sich der Vater vorbehalten. Diese Stelle ist für die späteren Theologen ein wahrer Jammer. Wo sollen denn die Hierarchen herkommen...? Die Theologen mühten dieser Schwierigkeit abhelfen. Sie schoben daher im lateinischen Text ein „vobis“ (= Euch) ein. Dadurch hat — dies immer noch Interpretation Wielands — die Stelle vollkommen ihren Sinn verloren. Denn jetzt sagt Christus: ich habe schon das Recht, aber nicht Euch dazuzunehmen.“

Was sagen wir zu diesen Ausführungen? 1. Handelt es sich hier um ein falsch verstandenes (irdisch-politisch-nationales) Messiasideal der Juden bzw. der Hebedaiden. Von Hierarchie in unserem kirchlichen Sinn steht hier keine Spur. Christus meint unter dem Reiche Gottes hier das endzeitliche, eschatologische Gottesreich. Darum hat 2. sich die Kirche nie auf diese Stelle berufen und wird es auch nie tun, wenn sie die Einsetzung der Hierarchie in der Schrift nachweist; 3. ist auf das „Euch“ kein besonderer Nachdruck zu legen. Christus antwortet eben den Hebedaiden auf ihre bzw. ihrer Mutter Frage. Darum das unbetonte „Euch“, das schon von den

ältesten Uebersetzern zum Zweck der Verdeutschung in den lateinischen Text eingefügt wurde. Der Sinn des griechischen Textes ist genau der des lateinischen. Christus will nicht willkürlich über die Ehrenstellen in seinem Reich verfügen, vielmehr hält er sich an die Vorbestimmung, die sein himmlischer Vater in freier Souveränität getroffen hat. Vergleichen wir mit dieser einzig möglichen Uebersetzung diejenige Wielands, so fällt auf, wie oberflächlich und verhängnislos er mit dem Heiligen Buch umgeht, aus dem er doch die Hauptargumente für seinen leidenschaftlichen Kampf gegen die Kirche nimmt. Doch verzieht er sich vielleicht auf Exegese besser als auf Textkritik. Nun, sehen wir zu!

Interessant ist es, wie er Mt. 9, 5 ff. und Parallestellen auslegt. Es handelt sich um die Stelle, wo vor der Heilung des Gichtkranken Christus an die Juden, die Uergernisse nahmen an seinem Wort: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“, die Frage stellt: „Was ist leichter zu sagen: deine Sünden sind dir vergeben, oder: Steh auf und wandle? Damit ihr aber wißt, daß der Menschensohn Macht hat, Sünden nachzulassen, — sprach er zum Kranken: Steh auf, nimm dein Bett und gehe nach Hause.“ Der ehemalige „eifrige“ Theologe schließt: „Wenn Christus sagt: Deine Sünden sind dir vergeben, so steht das auf der gleichen Linie, wie wenn er zu einem körperlich Kranken sagt: Steh auf. Christus sagt also: wer Sünden vergeben will, der muß auch ebenso leicht Kranke heilen können. Drum wollen wir zu den katholischen Geistlichen sprechen: Heilt doch auch die Kranken!“ — Machen wir uns nun die Situation klar, bei der Christus die genannten Worte sprach. Er sieht ungläubigen Juden gegenüber. Diese nehmen daran Anstoß, weil er sich das nur Gott zustehende Recht der Sündenvergebung zuschreibt. Darum gibt es ihnen seine Gottheit zu beweisen. Beides, Sündenvergebung und Krankenheilung ist leicht auszusprechen, aber schwierig ist es, mit dem gesprochenen Worte etwas zu bewirken, die Tat zu setzen. Weil Christus aber den Einwand der Ungläubigen (auch eines Konstantin Wieland!) ich kann nicht kontrollieren, ob die Sünden wirklich nachgelassen sind, von vornherein ausschließen wollte, darum bestätigt er hier seine ihm ursprüngliche Sündenvergebungsmacht, die sich naturgemäß nur innerlich und unsichtbar in der Menschenseele auswirkt, durch ein äußeres, sinnfälliges Krankenheilungsmittel. Die Verbindung der Sündenvergebung mit der Krankenheilung ist aber doch nicht eine notwendige und wesentliche, diese beiden Wunder haben doch in keinem inneren Zusammenhang; so daß das eine ohne das andere nicht sein könnte, sondern nur hier im Einzelfalle als ein für die Juden notwendiger Beweis der Gottheit Christi. Ja, Sündenvergebung ist möglich, wirklich, tatsächlich auch ohne Krankenheilung. Und das Göttliche von beiden ist Sündenvergebung. — Deshalb zeigt Wieland hier an dieser Stelle jedem denkenden Menschen, wie Selbsttäuschung blind macht, aber auch, wie weit man über das Ziel hinausgeschossen kann ohne das Heils- und Heilmittel eines unerschöpflichen Kommandos und einer unerschöpflichen Autorität. Wieland empfiehlt aber, die Bibel ohne Anmerkungen zu lesen, „weil die Anmerkungen der Herren Theologen so bodenlos dummi und frech sind.“

Aber damit noch nicht genug. Auch die Stelle Joh. 20, 23, die von der Beichteinsetzung berichtet, bezeichnet er als „Tatschenpielerkunststückchen und Verdrehung der Theologen.“ „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen und denen ihr...“ Diese Stelle spricht doch ganz unzweideutig davon, daß Christus seinen Aposteln (nicht seiner ganzen Gemeinde!) ganz allgemein seine eigene ihm ursprüngliche, absolute Gewalt, Sünden nachzulassen, übertragen hat. Zunächst kann das geäußert werden auf die Taufe und die Beichte. Diese Worte Christi aber nur auf die Taufe zu beziehen, kann nur jemandem zugestanden werden, der mit einseitigen Vorurteilen an die heilige Schrift herantritt und nur das aus ihr herauslesen will, was er in sie hineinlegt: nämlich seine eigene subjektive Auffassung. Tatsächlich wurde diese Stelle meist auf die Beichte bezogen. Ja selbst Wellhausen, der sonst nicht auf unserer Seite steht und der gewiß nicht in Verdacht gerät, uns zu gefallen zu reden, muß zugeben, daß hier die Sündenvergebung in der Beichte und nicht die Taufe gemeint ist. Wenn nun die Apostel ihm ihre Nachfolger im Amt die Sündenvergebungsgewalt besitzen, und wenn sie bei dieser ersten Sache nicht ganz willkürlich verfahren wollen, so müssen sie sich zuvor überzeugen, ob der betr. Sünder sich recht disponiert hat für den Empfang der Absolution, Gott, der Allwissende, er sieht direkt in das Herz hinein, er kennt unsere Neus und unsern guten Fortschritt unmittelbar. Dagegen muß — und das leuchtet jedem ein — der menschliche Beichtvater sich Aufschluß geben lassen über den Seelenzustand des Beichtkinds, „weil er eben nicht weiß, wie es im Innern des Menschen aussieht.“ Dann erst kann er absolvieren.

Wir lassen sie auf gedrängtem Raum wie folgt zusammenfassen. Die städtische Jugend stellte heute noch in ganzen die treueste Anhänger der Bolschewismus dar. Die Großstadt der erwachsenen Arbeiterklasse, der es in letzter Zeit immer schlechter geht, hat ihre Begeisterung verloren. Es machen sich sogar feindliche Tendenzen bemerkbar.

Wenn heute eine Volksabstimmung in der Ukraine stattfände, würde sich eine gemaltige Mehrheit für die Loslösung von Moskau ergeben. Nicht aus antirussischen, sondern antibolschewistischen Gefühlen. Bei der im Vorjahr entbehrten Verschönerung seien viele Großkräften beteiligt gewesen.

Unter den russischen Fabrikarbeitern hat sich eine lebhaft antideutsche Stimmung entwickelt, die auf die zahlreiche Beschäftigung deutscher Ingenieure und Techniker in den Sowjetbetrieben zurückzuführen ist und von den kommunistenfeindlichen Arbeitern als Hilfeleistung des Bolschewismus aufgefaßt wird. Der Bischof hat Ausrufe wie diesen in Arbeitertreffen gehört: „Wer hat das ganze Unglück gebracht? Die Deutschen, die in Moskau sitzen und den Bolschewisten sagen, wie man es machen muß.“

Der antireligiöse Kampf ist nicht ein Kampf gegen konterrevolutionäre Geistliche, sondern ein Kampf des Materialismus gegen Religion, gegen jede metaphysische Weltanschauung schlechthin. Europäischer Kultur und geistiger Tradition steht diese konsequente bolschewistische Diesseits-Philosophie gegenüber, die vor keinem Mittel zurückweicht. Führende Bolschewiken haben dem Bischof gesagt: „Was geht uns die Wirklichkeit an? Sie bleibt immer hinter der Idee zurück.“

Lenins ursprüngliche These: Religion ist Privatsache, ist bald dahin ausgelegt worden, daß Religion für Parteigenossen unmöglich sei. Die Anwendung von Gewalt sollte ein: Entseignung der Kirchenbesitzung, Steuerdruck gegen Geistliche und Gläubige, zangsweise Kirchenschließung, Unterbindung des Verkehrs der geistlichen Organisationen, Massenerhaltung von Geistlichen und Gläubigen, Entfremdung, Verbannung, Erschießung.

Der antireligiöse Fünfjahresplan soll erreichen, daß das große russische Volk 1933 vollständig von der Religion abgeschnitten sein soll.

Der Bischof glaubt, daß selbst die Jugend, die nur den Bolschewismus kennt, nicht ganz verloren sei. Sie sei in den letzten Jahren

gänzlich aus den Kirchen verschwunden gewesen, nehme aber jetzt zahlreich wieder an den kirchlichen Feiern teil. In diesem Jahr habe ein großer Prozentsatz der Charkower Lokomotivfabrik (8000 Arbeiter) in der Karwoosche Uebersiedlung geleistet, um das kirchliche Osterfest zu feiern.

Der Bischof erzählt, daß er in Rußland mit Jungkommunisten eine 15tägige Konferenz abgehalten habe, die ohne jede Störung verlief. Er wurde sogar gebeten, eine weitere Konferenz abzuhalten. Da kam das Verbot der Regierung.

Im Gegensatz dazu steht das skandalöse Verhalten der deutschen Bolschewisten, als der Bischof in Hamburg öffentlich und ohne Anklage sprach. Diese Halbkarten, die zahlreich erschienen waren, sind einer geistigen Auseinandersetzung unfähig und unmündig. Radeke Gewalt. Der Bolschewismus ist eine europäische Angelegenheit großen Formates.

Die Katholiken und der Dörferrund.

(Von unserem Genfer Korrespondenten.)

c. Genf, Anfang Dezember.

In diesen Tagen fand in Paris eine bedeutsame Zusammenkunft katholischer Friedens- und Dörferrundfreunde statt, zu der die französische Gruppe der katholischen Union internationaler Studien und die französische Gruppe der katholischen Union für internationalen Frieden und Gerechtigkeit eingeladen hatten. Sir Eric Drummond, der — katholische — Generalsekretär des Genfer Dörferrundes, nahm an dieser Zusammenkunft teil und stellte fest, daß die Friedensarbeit der beiden Unionen eine nicht zu unterschätzende Unterstützung für den Dörferrund bedeute.

Der H. B. Kardinal Verdier leitete die Aussprache des Abendessens an der sich auch der apostolische Nuntius in Paris, Msgr. Magliana, sowie der H. B. Bischof von Genf, Saulanne und Freiburg, Msgr. Besson, beteiligten. In seiner Schlussansprache forderte der H. B. Kardinal Verdier die Katholiken aller Länder auf, sich gegenseitig immer besser kennenzulernen, und führte aus, daß ebenso, wie wenig Wissen von Gott weis, viel Wissen aber zu Gott zurückführt, so auch geringes Sich-Kennen der Völker zum Frieden entfere, während gründliches Sich-Kennen unweigerlich zum wahren Friedensgefühle führen müsse.

Erzbischof Dr. Nordat zu modernen Wirtschaftsfragen

Prof. Vidovec veröffentlicht die Unterredung ihres Redaktors mit Erzbischof Dr. Nordat. Bei dieser Gelegenheit erneuerte der hohe Kirchenfürst seine kürzlich erlassenen Mahnungen und fühlte u. a. weiter aus: „Schon die Schrift sagt, daß der Zins eine böse Sache ist. Es ist besonders verdammenswert, wenn man den Arbeitern Arbeit verschaffen könnte. Und dann die Geldgeber fähiger Finanzleute: Ist das nicht schrecklich, wenn so ein Präsident einer amerikanischen Bank 300 000 Dollars Jahreserträge hat?“

Caritas: Das ist eine ausgezeichnete Sache, bedeutet aber nicht alles. Caritas soll nicht nur in der Not helfen, sondern auch der Not vorbeugen und ihr zuvorkommen. Mit Caritas soll man beginnen und die Gerechtigkeit muß ihr Werk vollenden. Dem Arbeiter geht es doch nicht um Almosen. Er verlangt Arbeit und will für die Arbeit gerechten Lohn. Und wir wissen schon aus der Schrift, daß börsennotierter Lohn eine himmelstreichende Ungerechtigkeit ist.

Wir müssen uns klar werden, daß die Bibel nicht von westeuropäischen modernen Philosophen geschrieben wurde. Die Bibel wurde im Orient geschrieben, wo die Sprache blütenreicher und gefühlvoller ist. Und in dieser biblischen Form sind in der Bibel nicht nur die religiösen und abstrakten Begriffe niedergelegt, sondern auch absolut reale, materielle Gesetze, alle volkswirtschaftlichen und sozialistischen Gesetze. Besonders der Gedanke und die Bücher Moses sind überhaupt eine vollendete Schule auch für die moderne Soziologie.

Wenn die menschliche Intelligenz so vollendete Maschinen erfunden hat, daß der Mensch kein Brot nicht mehr im Schweiß seines Angesichtes verdienen muß, sollen sich dieser Vorteile nicht Eingeleit freuen und der Arbeiter, der Arme, soll weiter schwitzen und Elende sein?

Es muß zu irgend einem Ausgleich kommen. Und dieser Ausgleich muß eine ethische Grundlage haben. Das alte Gesetz kann nicht mehr sein. Wir wissen, daß die Juden jedes fünfzigste Jahr als Jubiläumstage feierten, daß die Sklaven freigegeben wurden und den Schuldnern die Schulden getilgt wurden. Das war eine allgemeine Regelung der herrschenden Ordnung, eine gewisse gerechte „Reform“, volkswirtschaftliche und soziale Reform, die alles in den ursprünglichen Stand zurückführte. Das ist das größte Merkmal in der Weltgeschichte: Gott wird nicht, arm und ohnmächtig in einem halberlöschten Stall geboren, der Schöpfung wird der Herrschaft des Egoismus und der Materie zu protestieren. Und das ist das größte Vergehen unserer Zeit, daß die Herrscher dieser Welt Jesus nicht anerkennen. Wohin sind wir in diesen zweitausend Jahren gekommen? Der hl. Paulus sagte, daß die Unbarmherzigkeit ein besonderes Kennzeichen des Heidentums ist: Ja, es leben Heiden auch im 20. Jahrhundert. Der gefühllose Reiche und der arme Lazarus — so ist die heutige Zeit. Heute herrscht die heidnische materialistische Philosophie. Wir

sehen das auch in der heutigen Anschauung über die Ehe. Wenn wir verlangen, daß die Ehe so sei, wie sie Christus haben wollte, sind wir nicht rückständig, wir verlangen Fortschritt. Die Ehe ist die Wurzel des Volkes und die Grundlage des menschlichen Geschlechtes. Infolge der modernen Anschauungen über die Ehe verfallen heute die Völker moralisch und physisch und nur der größte Feind unseres Volkes kann uns retten, bei diesen „Reformen“ zu verharren. Wenn so fortgefahren wird, gleitet unser Volk in den Abgrund.“

F. K. Befreiung von Chinamissionaren.

Rom. Nach siebenmonatiger Gefangenschaft sind nun auch die zwei gefangen gehaltenen Priester der irischen Missionsgesellschaft vom hl. Kalumaa, die Pater Kaffan und Sinchan, aus der Gewalt chinesischer Räuber befreit worden. Sie gehören dem Apost. Vikariat Hanyang an.

Der häusliche Krieg in der Freimaurerei Deutschlands.

Daß es in der Freimaurerei Deutschlands recht bedenklich zugeht, in allem, was die „Bruderschaft“ betrifft, weiß man bereits seit längerer Zeit. Als Eudendorff in einer Generaloffensive die deutsche Freimaurerei beimpfte, hatte sich auf kurze Zeit Waffenstillstand zwischen den Logen eingestellt, dann aber bekämpften sich die verfeindeten Systeme wieder nach allen Regeln der königlichen Kunst. Nun haben auch deutsche Großlogen einen geharnischten Protest gegen die vom obersten Räte des schottischen Rits für Deutschland geschaffene „symbolische Großloge von Deutschland“ losgelassen und dazu die Tagespresse benützt. Es ist dies gewiß ein außerordentlich seltener Vorgang, denn sonst umhüllen sich alle Vorgänge in den Logen mit einem dichten, geheimnisvollen Schleier. Dieser wird nur soweit gelüftet, als es den Logenbrüdern in die Rechnung paßt, und ist etwas, das man z. B. in Österreich mit der Stellung der Freimaurerlogen zum Vereinsgesetz absolut nicht vereinbaren kann. Die Wiener „Freimaurerzeitung“ erhebt gegen das Vorgehen der deutschen Großlogen scharfen Protest, meint, daß solche Veröffentlichungen nicht in die profane Tagespresse gehören und nennt die Erklärung der deutschen Großlogen höchst unglücklich. Zurückzuführen ist der jegliche Streit auf die Spaltung im Freimaurerbunde „zur aufgehenden Sonne“ in Hamburg, von dem sich etwa 600 Mitglieder abgetrennt haben. Diese Abspaltung haben größere Logen mitgemacht, und acht davon haben sich, wie bereits gemeldet, zur neuen „Symbolischen Großloge“ zusammengeschlossen, die sich an die Wiener Großloge anlehnt. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß mehrere der Leiter der neuen Großloge Mitglieder der Wiener Loge „Labor“ sind. Diese war seinerzeit von ungarischen Emigranten gegründet worden und gilt in der österreichischen Öffentlichkeit als Sammelplatz der Feinde des jetzigen ungarischen Regierungssystems.

Der Bruderkrieg in der deutschen Freimaurerei ist gewiß außerordentlich interessant, doch darf man sich vom katholischen Standpunkt aus nicht allzuweit verprechen. In einem Punkte sind alle Logen der verschiedensten Richtungen einig — im Haß gegen alles Katholische.

einzuschieben, der Ball kam von rechts. Das Spiel steht 2:1. Durch eine weitere Flanke von rechts kann der Mittelfürmer schon eintreten. Dillingens Kampfsiege flackerte nochmals auf. Als dann aber Weilersbachs Halbrecher das 4. Tor für seinen Verein buchte, gab sich Dillingen endgültig geschlagen. — Nach diesem Kampf traten die 2. Mannschaften einander gegenüber, wobei Weilersbach mit 2:1 verlor.

Gau Klasse I:

Weilersbach — Dillingen 4:1.
Schwenningen — Hochemmingen 2:1.

Gau Klasse II:

Weilersbach II — Dillingen II 1:2.

A-Klasse:

Geislingen — St. Georgen 4:0.
Klingen — Kappel 5:1.

B-Klasse:

Häufigen — Furtwangen 4:1.

Privat:

Donaufeschingen I — Singen I 7:2.

Tabellestand am 1. Dezember 1930.

Gau Klasse I:		Gau Klasse II:	
Donaufeschingen	10 10 — 120	120	62:19
Weilersbach	10 5 4 1 111	—	111 50:22
Dillingen	9 4 3 2 110	—	110 30:18
Niederfischach	10 4 4 2 110	—	110 18:30
Schwenningen	9 3 5 1 107	5	114 22:24
Hochemmingen	9 — 9 — 100	—	100 11:39
Gau Klasse II:		A-Klasse:	
Donaufeschingen	8 6 1 1 115	—	115 28:16
Weilersbach	8 5 3 — 110	—	110 28:12
Dillingen	7 4 2 1 109	—	109 21:18
Schwenningen	7 2 4 1 105	—	105 19:22
Niederfischach	8 — 8 — 100	—	100 9:37
B-Klasse:		B-Klasse:	
Geislingen	10 9 1 — 118	—	118 45:12
St. Georgen	10 7 3 — 114	—	114 26:20
Bad Dürheim	10 5 5 — 110	—	110 29:35
Klingen	10 4 6 — 108	—	108 25:29
Kalen	10 3 6 1 107	—	107 25:26
Kappel	10 1 8 1 105	—	105 15:42
B-Klasse:		B-Klasse:	
Furtwangen	8 6 1 1 113	—	113 42:15
Köflingen	7 4 1 2 110	—	110 27:15
Häufigen	7 4 2 1 109	—	109 37:19
Braunlingen	8 2 5 1 105	—	105 19:46
Unterbaldingen	8 — 7 1 101	—	101 12:40

Gewerkschaftliches

Die Papierarbeiterschaft Etlingsens gegen den geforderten 15prozentigen Lohnabbau.

Eine zahlreich besuchte Versammlung der Papierarbeiterschaft nahm folgende Entschliessung an:

Die am 7. Dezember 1930 in der Krone versammelten Papierarbeiter von Etlingen und Umgebung protestieren ganz entschieden gegen den vom Arbeitgeberverband verlangten 15prozentigen Lohnabbau. Die Löhne der badischen Papierindustrie sind nach so niedrig, daß sie kaum ausreichen, um das nackte Leben zu fristen. Infolge Kurzarbeit in den Betrieben und Senkung der Affordordienste ist das Einkommen schon so stark gesunken, daß eine weitere Verdienstbeschränkung nicht mehr am Leben ist. Der Abbau der Löhne kann nur in demselben Ausmaße erfolgen, wie der Lufthaus fahrgeldsenkung hat und auch erst dann, wenn die Lebenshaltungsnot in demselben Maße gemindert ist, daß die Kaufkraft der breiten Massen gesichert ist.

Betriebsstillstand für das Gaststättengewerbe am 24. Dezember.

Man schreibt uns: Der Betriebsstillstand an den Vorabenden von Sonn- und Feiertagen ist für eine große Anzahl von Betrieben im Handel, Gewerbe und Industrie auf eine frühere Zeit, als an den anderen Wochentagen behördlich festgesetzt, für alle diese Betriebe bestehen mit wenigen Ausnahmen die Bestimmungen über die Sonntagsruhe, sowie das gänzliche Verbot, oder doch wesentliche Einschränkungen der Nacharbeit.

Von diesen, zum Schutze für die Erhaltung der Gesundheit und längerer Erwerbsfähigkeit der Arbeitnehmer getroffenen Schutzbestimmungen, ist das Gaststättengewerbe ausgeschlossen, obgleich gerade die im genannten Gewerbe beschäftigten Arbeitnehmer durch die besondere Art ihrer Beschäftigung eines besonderen Schutzes bedürfen, da sie ihre Tätigkeit meist in überfüllten, rauchigen, schlecht ventilierten und oft auch am Tage künstlich erleuchteten Räumen auszuüben gezwungen sind.

Die Regelung der Polizeistunde nach den Bestimmungen des Gaststättengesetzes hat eine Verlängerung der Offenhaltung der Betriebe und damit eine Verlängerung der Arbeitszeit, besonders aber der Nacharbeit gefordert, deren Auswirkungen sich bei den Angestellten des Gaststättengewerbes dahin bemerkbar machen, als sie diese in ihrer Gesundheit schädigt und ein früheres Auslaufen der Arbeitskraft zur Folge haben.

Es werden im Laufe des Jahres unzählige Ausnahmen bei Verlängerung der Polizeistunde zugelassen, über deren Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit in vielen Fällen Zweifel aufkommen. Werden diese Regelungen ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Allgemeinheit und gegen den Willen der Arbeitnehmer im Gaststättengewerbe vorgenommen, dann erscheint uns die Festsetzung eines allgemeinen Betriebsstillstandes am 24. Dezember als berechtigt, zumal die Würdigung der Bedürfnisse des Fremdenverkehrs durch entsprechende Maßnahmen Beachtung finden sollen. Der geforderte Betriebsstillstand erscheint uns aber deshalb gerechtfertigt, weil die Angestellten des Gaststättengewerbes am 1. und 2. Feiertag, sowie an allen Sonn- und Feiertagen des übrigen Jahres im Betriebe tätig sein müssen.

Wie wir erfahren, ist dem Reichstag ein Antrag zur Aenderung des Gesetzes über den Lebenslohn am 24. Dezember vom 13. Dezember 1929 vorgegangen, in welchem gefordert wird: „Die Polizeistunde für das Gaststättengewerbe wird am 24. Dezember auf sieben Uhr abends festgesetzt. Für die Befriedigung des Lebensbedürfnisses erlassen die Landesbehörden besondere Bestimmungen.“

Wetterbericht

Karlsruhe, 9. Dez. Die Wetterlage ist seit gestern unverändert geblieben. Nach dem Durchzug der ersten Warmfront hat es gestern gegen Abend stellenweise aufgetaut, so daß nachts wieder leichte Strahlungsfroste auftraten.

Wetterausichten für Mittwoch: Fortdauer der veränderlichen und vorwiegend wolkigen Wetterlage, zeitweise Niederschläge, Temperaturen wenig verändert. Lebhaftes Südwestwinde.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 263, gef. 15; Basel 80, gef. 8; Schutterinsel 143, gef. 7; Kehl 273, usw.; Rarau 475, gef. 4; Mannheim 401, gef. 8; Raab über 2 Meter.

Deutsche Jugendkraft

(Gau Mittelbaden)

Reichenbach Jugend — Maßsch Jugend 3:0 (1:0).

Auf dem Reichenbacher Platz fand heute das letzte Borturnier statt, das von Anfang bis zu Ende nichts Schöneres bot. In der ersten Halbzeit schied der Mittelstürmer R. das erste Tor für seine Farben, dem der Halbschütze und linke Flügel R. noch je ein weiteres Tor anreichte. Mit dem Resultat 3:0 für R. beendet der Schiedsrichter das wenig interessante Spiel. Herr Maßsch-Schiedsrichter für dieses Spiel viel zu nachsichtig, er hätte das unfaire Spiel viel mehr unterbinden müssen. Die zahlreich erschienenen Zuschauer konnten daher mit der Spielweise des Schiedsrichters nicht zufrieden sein.

Das 10. Schau- und Werbeturnen der deutschen Jugendkraft Etlingsen.

Nun ist dieser Tag vorüber, der der Leitung der DJK so viele Arbeit und Sorgen machte. Doch diese wurde reichlich belohnt, durch den glänzenden Erfolg, den dieser Tag brachte. Schon der Morgen bot ein herrliches Schauspiel. Fast vollständig hatte sich die gesamte DJK in der St. Martinskirche zum Gottesdienst mit gemeinsamer hl. Kommunion eingefunden. Es galt zuerst Gott die Ehre zu geben und um hier aus den Quellen unserer katholischen Kirche neue Kraft für die Seele zu schöpfen. Bei dieser für die verdienstvollen Mitglieder der DJK aufgesparten hl. Messe übernahm der H. H. Präses, Kaplan Meier, die Festpredigt.

Das Schau- und Werbeturnen war ein voller Erfolg. Eine über tausendköpfige Zuschauermenge füllte die Stadthalle und drängte gepannt den Darbietungen, die auf einer beachtenswerten Höhe standen. Die Leitung der DJK hatte ein Programm zusammengestellt, das eine aufbauende Körperkultur vor Augen führte. Herrlich war der stammes Aufmarsch der DJK, bei welchem sich die aktiven Mitglieder, vom Kleinsten bis zum Größten, den Zuschauern vorstellten. Anschließend entbot der H. H. Präses der erschienenen Geistlichkeit und den Vertretern der einzelnen Körperschaften, sowie sämtlichen Besuchern herzlichsten Willkommensgruß. Er kennzeichnete in kurzen, markanten Ausführungen das Programm der DJK.

Deutsch wollen wir sein wie unsere Väter.
Demutlich wollen wir sein unseren Brüdern und Schweftern.
Denklich wollen wir sein unserem Herrgott.
Tugendlich wollen wir sein im Leben aus innerer Freiheit.
Jugendlich wollen wir sein bei Spiel und Sport, Sang u. Wanderung.
Tugendfromm wollen wir sein im Dienste unseres Herrgottes.
Kraftvoll wollen wir sein in unserem Berufe.
Kraftig wollen wir werden als deutsche Männer und deutsche Frauen.
Katholisch wollen wir sein und bleiben in der Folgsamkeit gegen unsere hl. Kirche.
So will es die DJK.

Nun wurden die einzelnen Programmnummern vorgeführt. Zuerst marschierten die Kleinsten auf, die auf drohliche Art das Aufschieren und das Bodenturnen ausführten. Die älteren Schüler zeigten Lebnusspiele auf dem Stedenpferd und Freilübungen. Die Turner führten gut durchtrainierte Freilübungen und Hantelübungen vor. Vorzüglich klappten, trotz des kleinen Mißgeschicks einer Turnerin, welche durch eine kurz zuvor erlittene Handverletzung verurteilt wurde, die Keulenübungen der Turnerinnen. Die Leichtathleten brachten gymnastische Übungen zur Vorführung, die sich wohl leicht anfechten, aber an den Körper hohe Anforderungen stellen. Viel Bewunderung fanden die Stabhüben der Turner, welche nicht nur Gewandtheit, sondern auch Gedankenkonzentration voraussetzen. Zwischen den einzelnen Nummern erfreuten die Schülerinnen und Turnerinnen mit ihren hübschen Singpielen und Volkstänzen die Zuschauer. Den Schluß des Programms bildete das Geräterturnen, bei welchem die schwierigsten Übungen an Red und Barren vorgeführt wurden. Die Leistungen dieser „Aelgarden“ der DJK, sowie die jeder einzelnen Abteilung wurden durch den reichhaltigen Beifall der Zuschauer als vollwertig anerkannt. Dieses Schauturnen machte den Leitern der einzelnen Abteilungen, besonders der Turnlehrerin, Fräulein Dohmen, und dem Turnwart, Herrn Baader, alle Ehre.

Nach dem Schauturnen fand im Gasthaus zum „Hirsch“ noch eine Familienunterhaltung statt. Herr Göfer begrüßte nach dem Singen des DJK-Liedes die zahlreich erschienenen Turnerinnen und Turner, sowie deren Eltern und verschiedene sonstige Gäste. Er dankte allen Mitwirkenden und besonders den Leitern für ihre viele Mühe.

gedachte er der verstorbenen Mitglieder der DJK, zu deren Angelegenheiten man sich von den Sigen erhob. Im Verlauf des Abends nahm nach der H. H. Präses Gelegenheit zu einigen kurzen Dankesworten. Im Anschluß daran überreichte er den sich um das Zustandekommen dieses Schauturnens verdienten Seiten kleine nützliche Geschenke. Der Turnwart, Herr Baader, wurde von den einzelnen Abteilungen noch besonders geehrt, was Zeugnis von seiner allgemeinen Beliebtheit ablegt. Auch H. H. Kaplan Kunz und Herr Postsekretär Geisler sprachen sich lobend über die gut gelungene Veranstaltung aus. Befriedigt über den Tag trennte man sich dann mit dem Gelübde, auch in der Zukunft zusammenzukommen und auf den besprochenen Bahnen weiterzujahren.

Und ihr, katholische Jungmänner und Männer, laßt euch begeistern von den hohen Idealen unserer Deutschen Jugendkraft. Arbeitet mit ihr und in ihr an der Verwirklichung ihrer Ziele. Schließt die Reihen! Jugendkraft Heil! Göfer.

Handball-Verbandsenspiel

D.J.K. Karlsruhe-Ost I — D.J.K. Etlingsen I 1:2 (Halbzeit 1:0).

Der große erwartungsvolle Tag ist vorüber. Etlingsen hat sich mit diesem Sieg über Ost den Meistertitel erkungen und ist nun nicht mehr einzuholen. Mit 12 Punkten steht die Mannschaft an der Spitze. Bei der Oststadt hatte man nach dem schönen 5:3-Sieg über Durlach berechtigte Hoffnungen. Aber wie in allen Verbandspielen mußte Ost auch diesmal mit einigen Erfolgen zufrieden sein.

Spielverlauf: Ost hat Anstoß und kommt sofort vor das Tor. Reichlich nervös wird das Spiel beiderseits durchgeführt. Allmählich tritt jedoch eine Besserung ein, und es ist zuerst die Oststadt-Mannschaft, die sich findet. Ein Bombenschuß des Mittelstürmers geht knapp neben das Tor. Ost liegt wieder im Angriff, jedoch Etlingsen hält mit vereinten Kräften ihr Tor frei. Karlsruhe liegt weiter im Angriff, ein vom Rechtsaußen schon durchgepielter Ball kommt zum Mittelstürmer und dieser schießt aus vollem Lauf unhalbar das erste Tor. Karlsruhe führt 1:0. Etlingsen wird nun etwas gefährlicher, aber Ost gibt nicht nach und das Resultat ändert sich bis zur Pause nicht. Beim Wiederbeginn liegt Etlingsen stark im Angriff. Und in der 20. Minute fällt das Ausgleichstor. Schon glaubte man, daß am Resultat nichts mehr geändert wird. Etlingsen bekommt einen Strafstoß zugesprochen. Der schwach geschossene Ball wird von dem Ost-Torwart, der eine falsche Stellung eingenommen hatte, passieren gelassen. Trotz aller Anstrengungen von Ost konnte das Resultat nicht mehr verbessert werden.

Kritik: Etlingsen hatte in der Käuferreihe ihre größte Stärke. Hervorragend war der unermüdete Mittelstürmer. Sturm und Verteidigung konnten ebenfalls gut fallen. Ein Sonderlob gebührt dem Torwart. Oststadt: Die Mannschaft lieferte ein sehr gutes Spiel. Vom Sturm dürfte man eine größere Schußfreudigkeit erwarten. Die Käuferreihe war gut. Die Verteidigung hatte einen großen Tag und war kaum zu schlagen. Auch der Torwart war mit Ausnahme eines Stellungsfehlens, welches das zweite Tor kostete, sehr gut. Schiedsrichter, Herr Lang, leitete das harte Treffen sehr gut. La.

Gau Schwarzwald-Baar

Weilersbach I — Dillingen I 4:1 (Halbzeit 1:1, Eden 6:7).

Das letzte Verbandsweitspiel wurde für Weilersbach zu einem Ecclan. Der letztjährige Gaumeister Dillingen mußte eine empfindliche Niederlage einstecken. Weilersbach zeigte in der veränderten Aufstellung wirklich beachtenswertes Können und legte eine gewaltige Schußkraft an den Tag. Dillingens Sturm war sehr schwach; auch ließ der Mittelstürmer die nötige Unterstützung vermissen. Allerdings spielte Dillingen bereits das ganze Spiel hindurch mit nur zehn Mann infolge Verletzung des Mittelstürmers. Ein Verschulden des Gegners liegt hier nicht vor. Der Anfang des Spieles war eine planlose Kitzerei. Bald fällt das Führungstor für Dillingen aus einem Mißverständnis der Weilersbacher Deutung. Weilersbach legt nun energisch los und es dauert nicht lange bis die Partie wieder remis steht durch scharfen Schuß des Halbschützen. Auch weiterhin ist Weilersbach in Front. Dillingens Halbschütze läßt einige Fernschüsse los, doch es will kein Tor gehen. Nach Halbzeit ist auch Weilersbach wieder tonangebend. Eine flache Flanke braucht der unbedeckte Mittelfürmer nur

Badische Chronik

Das badische Gewerbelehrenwesen ist vorbildlich

Festsetzung zum 50. Bestehen der badischen Gewerbelehren-Organisation.

Karlsruhe, 7. Dez. Am Sonntag vormittag wurde im Sitzungssaal des Badischen Landtages das 35. Bestehen und die 50. Wiederkehr des Gründungsjahres der badischen Gewerbelehren-Organisation durch Festakt begangen. Zugewesen waren der Staatspräsident und Innenminister Wittenmann, Finanzminister Dr. Schmitt, Ministerialdirektor Dr. Huber, Präsident Dr. Baumgartner, sonstige Regierungsvertreter, Landtagsabgeordnete, Vertreter der Technischen Hochschule und anderer Lehreinrichtungen und Vertreter gewerblicher und beruflicher Organisationen. Die Mitglieder des Verbandes badischer Gewerbelehrer waren in großer Zahl erschienen, der Sitzungssaal und die Galerien waren besetzt.

Der erste Vorsitzende, Studienrat Sidingler, gab zur Eröffnung des Festaktes einen geschichtlichen Rückblick. Im Jahre 1880 hatten sich die Gewerbe- und Zeichenlehrer zusammengeschlossen und vor 35 Jahren ist der jetzige Verband badischer Gewerbelehrer daraus entstanden. Es sei jederzeit seine Aufgabe, nicht nur in der Wahrung der Standesinteressen, sondern vor allem auch Ziele zur Hebung des badischen Gewerbelehrenwesens. Der Vorsitzende begrüßte im folgenden die Vertreter der Regierung und richtete dabei auch Begrüßungsworte an den früheren Ministerialdirektor im Unterrichtsministerium, Dr. Schmitt, sowie an den früheren Staatspräsidenten und Unterrichtsminister Dr. Hellpach, unter dessen Ministerialführung neue wichtige Bestimmungen für die badische Gewerbelehrenorganisation erlassen wurden. Sodann teilte der Vorsitzende unter dem Beifall der Versammlung mit, daß der Verband den um die Gewerbelehren verdienten Ministerialrat Huber zu seinem Ehrenmitglied ernannt habe.

Staatspräsident Wittenmann übermittelte die Grüße der Regierung und erklärte, die harte Beteiligung der Regierung an dieser Feier zeige, wach großes Interesse die Regierung der Gewerbelehren entgegenbringe. Wie die Jugend, so auch die Zukunft werde die Jugend im Gewerbe richtig ausgebildet, so könne sie auch künftig den Kampf ums Leben bestehen, so werde auch künftig das Gewerbe in Deutschland weiterbestehen und sich durchsetzen. Der Stand, den die Ausbildung der Jugend übernehme, sei ein außerordentlich wichtiger und die Regierung werde daher die Arbeit des Verbandes der Gewerbelehrer mit Aufmerksamkeit verfolgen. Sie wünsche ihm für die Zukunft alles Gute für seine Ziele.

Ministerialdirektor Dr. Huber sprach für den Unterrichtsminister und übertrug dessen Glückwünsche und Grüße. In der heutigen Zeit müßte man sich bescheiden; mancher Wunsch zurückgestellt werden, aber nötig sei, das bisher Erreichte zu erhalten und da und dort die bessere Hand anzulegen. Die badischen Gewerbelehrer seien im Laufe ihres fast hundertjährigen Bestehens stetig vorwärts geschritten, seien in steter Fühlung zu Industrie und Gewerbe geblieben und ständen heute vorbildlich da. Der Führung des Verbandes gebühre Dank und man könne ihr nur wünschen, weiter zielbewußt vorwärts zu schreiten. Anschließend übertrug noch ein Vertreter des badischen Zeichenlehrervereins die Glückwünsche.

Am Schlusse des Festaktes fand ein Vortrag des Universitätsprofessors Dr. Hellpach-Heidelberg über die Stellung und Sendung der Gewerbelehren in der Bildungsreform und der Gewerbelehren im Vergleich mit der Berufsbildung im Industrie- und Gewerbebereich vor, worin der Referent in großen Zügen Wert und Anpassungsfähigkeit der Schule an unserer Zeit darlegte. Die Rede fand starken Beifall.

Speßhart (bei Ettlingen), 9. Dez. (Bürgermeisterwahl.) Die Bürgermeistereiwahl am Sonntag verlief bei reger Beteiligung ruhig. Von 581 Stimmberechtigten haben 492 ihre Stimmen abgegeben. Der bisherige Bürgermeister Wendelin Weber erhielt hier von 451 Stimmen. Der Rest der Stimmen war ungültig. Eine zweite Kandidatur war nicht aufgestellt.

Bruchhausen, 9. Dez. (Gefährliches Spielen mit Schießgewehren.) Montag vormittag zwischen 11 und 12 Uhr wurde die 17jährige Emma durch einen Schuß aus einem Flobertgewehr, den ein 18jähriger Burde fabriklagerweise abgegeben hatte, schwer verletzt. Lebensgefahr besteht nicht. Der Schuß ging in den Leib und hat vermutlich die Leber verletzt. Die Verletzte wurde in das Vinzenz-Krankenhaus nach Karlsruhe verbracht.

(*) Untergrombach, 9. Dez. (20 Jahre kath. Arbeiterinnenverein.) Einfach, aber wirkungsvoll feierte der katholische Arbeiterinnenverein sein 20jähriges Bestehen. Zur feierlichen Festversammlung war die ganze Gemeinde in den Kronensaal eingeladen. Es war für hochw. Herr Pfarrer Gauger eine ganz besondere Freude, nebst den Untergrombachern auch Frau Landtagsabgeordnete Siebert in der Mitte begrüßen zu dürfen. Der Kirchchor unter Leitung von Herrn Hauptlehrer Schüle, Klavierbegleitung Oberlehrer A. D. Reinhardt, verhalf der Feier zur Vollkommenheit. Sinnenreich trug Frau Anna Gehler zwei Gedichte vor. Mit der Festrede von Frau Siebert erreichte die Feier ihren Höhepunkt.

Agathe von Siebold

Wenigen nur ist der Name Agathe von Siebold vertraut, und doch ist er eng verbunden mit der Persönlichkeit Brahms. Man wußte bis jetzt nur wenig über das Verhältnis dieser beiden Menschen, über Agathe von Siebold, die Jugendliebe Brahms. Es mag daran liegen, daß sie die schicksalhaften Briefe, die Dokumente jener kurzen, glücklichen Zeit mit Johannes Brahms vernichtete, wie es Brahms mit den übrigen tat. Gedanken, Tatsachen und Empfindungen aus ihrem sonstigen Leben sind durch ihre Aufzeichnungen „für meine Kinder aufgeschriebene Erinnerungen“ überliefert worden. Gestützt auf diese und auf Grund persönlicher Bekanntschaft mit Agathe von Siebold gab Emil Wilhelmann die Biographie jener Frau heraus. (Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart, Berlin.) Es ist nicht nur ein Frauenleben, das hier aufgerollt wird, es ist ein Stück Kulturgeschichte des vergangenen Jahrhunderts, welches hier lebendig wird und durch die Art der Wiedergabe und die gepflegte Sprache festlich.

Das Rätsel, warum der Liebesbund Brahms und Agathes nach kurzer glücklicher Zeit ein Ende fand, wird auch hier keine Lösung finden. Wie verschiedene Religion war nicht das Trennende, die Liebe hätte über alle sozialen und konfessionellen Schranken hinweggeholfen. Was es der Freundschaftsbund Brahms und Clara Schumanns, vor dem Agathe fürchtete, glaubte Brahms die Fesseln einer Ehe nicht tragen zu können, daß sie seinem Künstlerleben hinderlich wären?

In einzelnen Bildern, Elternhaus, Jugend, Liebe, Ehe, Freunde zieht das Leben Agathe von Siebolds an uns vorüber. Jedes Kapitel bringt Interessantes. Vor allem festlich die Namen vieler bekannter Persönlichkeiten, und das Verhältnis dieser Menschen zu Agathe. Göttingen, die Modenuniversität der dornhernen Welt des 19. Jahrhunderts, war ihre Heimat, dort war ihr Vater Universitätsprofessor. So kam sie von frühster Jugend an mit bedeutenden Menschen in Fühlung, und bedeutende Namen weist ihr Freundeskreis bis zu ihrem Lebensende auf.

Nicht anders als jeden Abschnitt ihres so reichen Lebens hat Wilhelmann die Zeit, die Brahms und Agathe von Siebold verband, geschildert. Den Einfluß, der durch Brahms in das Leben dieser Frau gekommen ist, hat Wilhelmann in allen wesentlichen Stadien ihres Lebens verfolgt. Das Leben aber an ihrer ersten Liebe zu dem

Strenge Durchführung des Umzugsverbots

Mannheim, 9. Dez. Auf Grund des bestehenden Umzugsverbots mußte am Samstag vormittag in der Fischerstraße in Neckarau ein Zug von über 100 Maschinen aufgelöst werden. — Drei mit uniformierten Stahlhelmtruppen besetzte, von Ludwigshafen kommende Lastkraftwagen wurden aus dem gleichen Grunde am Sonntag früh gegen 7 Uhr an der Rheinbrücke angehalten. Die Fahrzeuge kehrten daraufhin wieder nach Ludwigshafen zurück. — In Neckarau wurden Montag früh 230 Mitglieder der Nationalsozialisten, welche auf einem Lastwagen fuhren, zum Verlassen des Wagens gezwungen.

Stadtratswahlen.

Heidelberg, 8. Dez. Bei der stattgefundenen Stadtratswahl haben alle 84 Stadtverordnete gewählt. Es erhielten Sitze: Nationalsozialisten 7, Sozialdemokraten 3, Zentrum 2, Kommunisten 2, Deutsche Partei, Deutsche Volkspartei, Bürgerbund und C. Volksdienst je 1. Die bürgerlichen Parteien konnten sich diese Sitze nur durch eine für diese Wahl abgeschlossene Interessengemeinschaft sichern, weil sonst einige der kleineren Gruppen leer ausgegangen wären.

Hörsching, 9. Dez. (Einweihung des katholischen Gemeindehauses St. Josef.) Sankt Nikolaus brachte in diesem Jahr der katholischen Kirchgemeinde ein ganz besonderes Geschenk: die Einweihung des Gemeindehauses, das in diesen Tagen fertig gestellt wurde. Es ist kein Neubau; denn zu einem Baumwerk mit diesen Ausmaßen und dieser Ausattung, die das gewöhnliche Format solcher Bauten in einer kleinen Provinzstadt, wie es Hörsching ist, weit überbietet, hätten in heutiger Zeit die Mittel nicht ausgereicht und wäre ihre Veranschlagung auch nicht verantwortungsvoll gewesen. Um so höher ist es einzuschätzen, daß dies dennoch auf paratemporalen Weg erreicht wurde.

Wetzlar, 9. Dez. (Die Herbstfabrik verläuft.) Zu einem Gesamtpreis von 24 000 M. wurden die Gebäude der ehemaligen Wetzlarer Herbstfabrik an mehrere Käufer veräußert. Damit ist die Hoffnung auf eine Wiedereröffnung dieses Werkes, das vielen Wetzlarer Arbeiter Brot gegeben hatte, gescheitert.

Freiburg, 9. Dez. (Stadtratswahlen.) In der am Dienstag vormittag vorgenommenen Wahl zum neuen Stadtrat beteiligten sich sämtliche 84 Bürgerausfühungsmitglieder. Abgegeben wurden: Sit. 50, Bürgergemeinschaft 10, Nazis 14, Dpt. 9, Soc. 18, Komm. 5 Stimmen. Es erhielten: Sit. 7 (bisher 6) Stadtratsitze, Soc. 4 (5), NS. 3 (0), Bürgergemeinschaft 2 (2). Die Kommunisten gingen leer aus, Wirtschaftspartei 2 (0). Dem alten Stadtrat gehörte noch ein Vertreter der „Schichtarbeiter“ an. Der neue Stadtratvorsitzende steht zusammen aus 2 Sit. (2), 1 Bürgergem. (1), 1 Soc. (1), 1 NS. (0), Nationalsozialisten und Wirtschaftspartei hatten Eisenverbindung eingegangen und vereinigten 23 Stimmen auf sich, trotzdem erhielt die Eisenverbindung nur 1 Vertreter im Stadtverordnetenkollegium.

Freiburg i. Br., 9. Dez. (Eigenartiger Erpressungsversuch.) Die geschiedene Ehefrau Emma Dorn aus Neß hatte in Freiburg ein Verhältnis angeknüpft, das zu einer Verlobung führte. Diese ging aber wieder in die Brüche, vermutlich deshalb, weil der Betreffende bereits verlobet war. Nach Aufhebung weigerte sich die Dorn, die in ihrem Besitz befindlichen, von dem gemeinsamen Bräutigam gelassen Verlobungsringe herauszugeben. Auf ein Mahnschreiben, das die Rückgabe der Ringe forderte, schickte sie ihm, er solle nur hübsch aufreden sein und auf die Ringe verzichten, sonst werde sie ihn hinter vergitterte Fenster bringen. Der Erpressant ließ sich aber nicht einschüchtern und übergab den Brief der Polizei. Der Einzelrichter erließ in dem Verhalten der Dorn eine verurteilende Erpressung und als wirklich wenig angenehmes Andenken an die Verlobungsgeschichte wurde sie mit drei Wochen Gefängnis bedacht.

Schweizerischer Kraftstrom in Baden

Karlsruhe, 9. Dez. Der Schweizerische Bundesrat hat der Kraftübertragung A.G. Bern die vorübergehende Bewilligung erteilt, maximum 10 000 Kilowatt Sonntagüberstromkraft an die Badische Landes-Elektrizitäts-Vereinsvorsorgung A.G. in Karlsruhe anzuführen. Die Ausführung findet statt jeweils vom Samstag 12 Uhr über Sonntag bis Montag morgen 6 Uhr. Die Bewilligung ist gültig zum 31. März 1931.

Tragischer Unglücksfall

Sterren, Amt Birsach, 9. Dez. Ein hiesiger Wagenteiler wollte mit einem Flobertgewehr einen Raubvogel schießen. Der Sohn stieß dabei das Gewehr, im Zurückgehen rannte er gegen den Vater der schon das Gewehr sicherer hatte. Die Kugel ging los und traf den 26 Jahre alten Sohn in die Leber. Die Verletzung war so schwer, daß der Sohn verblutete.

Opfer der Fremdenlegion

Singen a. R., 9. Dez. Ein junger Fabrikarbeiter in Singen Otto Brad hatte sich im Dezember 1929 in Straßburg in die Fremdenlegion anwerben lassen. Jetzt erhielten die Eltern im Wege des französischen Konsulatsministeriums die Nachricht, daß ihr Sohn am 20. September d. J. in Bes (Marokko) im Spital an einer Fieberkrankheit gestorben ist.

Martdorf, 9. Dez. (Ein Anwesen eingekassiert.) Am Sonntag brach in dem Anwesen des Landwirts Johann Wiggensbauer in Wödingen durch Kurzschluß Feuer aus, dem das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Der Gebäudeschaden beträgt etwa 18 000 Reichsmark, der Fahrnissschaden etwa 12 000 M. Bei der Bekämpfung des Feuers wurde ein Feuerwehrmann verletzt.

Nebel tötet die Rheinschiffahrt

Koblenz, 9. Dez. Während zweier Tage herrschte im Rhein ein überaus starker Nebel. Seit langer Zeit ist es nicht mehr vorgekommen, daß zwei volle Tage die Schiffahrt gänzlich brachläge. In dem dichten Nebel lagen die zahlreichen Schleppzüge ohne Unterbrechung hinter- und zum Teil nebeneinander. Die Schiffe konnten entweder gar nicht oder aber nur unter besonderen Schwierigkeiten und Gefahren durch den dichten Nebel an Land fahren. Es sind zwar mehrere leichtere Zusammenstöße vorgekommen, doch sind sie verhältnismäßig glimpflich abgegangen.

Brief vom Hochschwarzwald

Wieder hat sich des gesamten Hochschwarzwaldes eine ungeheure Aufregung bemächtigt anlässlich des schauerlichen Mordmordes an dem Apotheker Dieck in Lengkirch. Noch ist der Doppelmord an den armen und einfachen Gelehrten Köpfer in Seßla durch den hingerichteten Mörder Hundertpfund nicht beseitigt, noch zittert auf dem ganzen Schwarzwald die Erregung über die zwei ermordeten Lehrerrinnen auf der Weissstundhöhe im Turmergebiet im letzten Jahre mächtig fort, denn man hat bis jetzt trotz Ausföhrung großer Geldsummen, von der denkbar größten Unterstützung der Staatsanwaltschaft, die wie wir hören, fast 1500 Menschen als verdächtig giltet, noch keine Spur, noch gestirbt der geheimnisvolle Mordmord von Wöhrenbach in den Köpfer der Reute, und nun erschrecken die Bewohner schon wieder über diesen grauenvollen Mord, der an einem harmlosen Menschen, der seinen Feind hatte, der niemand etwas in den Weg legte, der nur seiner Arbeit und seinen Liebhabereien lebte, am Abend spät vollbracht wurde. Leider war an dem Tag ein solcher Sturm und ein solcher Regen und dann schon früh so finstere Nacht, daß es der Staatsanwaltschaft sehr schwer werden wird, die richtigen Spuren zu entdecken. Es laufen eben zur Zeit infolge der großen Arbeitslosigkeit und der Nähe des immer noch arbeitenden Schlachtereiwesens so viele Handverksucher herum, daß es fast nicht möglich sein wird, das etwas herauszubringen. Das zeigt auch die anderen schweren Einbrüche in Neustadt und Seebuck, die in den letzten Tagen vorgekommen sind. Solche Ereignisse sind naturgemäß für den Schwarzwald eine schlechte Empfehlung, besonders bei den Fremden.

Ganz böseartig scheint sich nun auch die Kritik in der gesamten Holzindustrie des Schwarzwaldes auszuwirken zu wollen. Die Holzindustriellen der Rück- und Pfälz sind die Waldarbeiter halten jetzt allgemein sehr zurück mit dem Holzschlag, weil sie infolge der Holzpreise, die so tief sind wie noch gar nie, kaum recht auf die Gestehungskosten kommen. Was man bei uns allerdings am meisten bedauert ist, daß die Holzpreise besonders durch unseren Holzvertrag mit Ausland so tief herabgedrückt sind. Heute kann man wesentlich billigeres Bretter- und Holzschmittware aus Ausland wie bei uns und trotz der enormen Entfernung und Verladung vom Ausland. Viele, die in früheren Jahren als Waldarbeiter ihr Geld hauptsächlich im Winter verdienen konnten, sind durch diese Wirtschaftskrisen arbeitslos geworden. Der große Sturm in der letzten Nacht hat allerdings auch auf dem Schwarzwald allenthalben so viel Holz abgerissen, daß manchem Holzarbeiter bis auf weiteres Arbeit beschafft ist.

Die Agrarindustrie, die ja auch schon seit Jahren infolge der amerikanischen und englischen Zollpolitik nur ein kümmerliches Dasein fristet, hat in den letzten Wochen doch wieder ein wenig angezogen. Mehrerwähnt ist allerdings, daß die meisten Agrarbetriebe den Großteil ihrer Agrarprodukte nicht in der Fabrik herstellen lassen, sondern wieder zu dem alten System zurückgekehrt sind, daß man all diese Agrarprodukte zur Verfertigung an Privatmediziner gibt, damit sehen wir wieder ein Aufblühen oder wenigstens einen Anfang davon, der früher fast in jedem Haus geübten Hausindustrie. Damit spart der Agrarproduzent doch allerlei Ankosten für Steuer und Sozialabgaben.

Am letzten Samstag wurde auch der erste Abschnitt der ganz neuerbauten und hergerichteten Feldbergstraße vom Gehelhof bis zum Gartenschloß beendet. Wer diese Straße zum erstenmal jetzt sieht, wird staunen, wie bequem und breit für Auto und Fußgänger sie angelegt ist. Interessant ist auch und bezeichnend für die heutige Wirtschaftslage die Vergebung des letzten Teiles der Bauarbeiten dieser Straße. Die Angebote sind zum Teil so niedriger, daß man es gar nicht wagt, die Arbeit zu vergeben. Die Unterschiede der Einzelangebote gehen in die Hunderttausende. Jeder möchte eben Arbeit, selbst wenn er daran halb zugrunde geht.

900-Jahresfeier des Speyerer Domes im Jahre 1930 aus der Feder des Herrn Domkapitulars Franz Josef Gebhardt. Die Schrift ist reich illustriert und gewährt in Wort und Bild einen vortrefflichen Einblick in die Großartigkeit der vielwunderbaren Feier. Sie enthält zugleich den authentischen Wortlaut der Ansprache und Predigt beim Kaiserrequiem von Sr. Eminenz, dem hochwürdigsten Herrn Kardinal Dr. Michael von Faulhaber, dem päpstlichen Legaten des Speyerer Domjubilaums. Dadurch ist die Schrift besonders wertvoll geworden.

Sie erscheint im Verlag des Priesterseminars Speyer und kostet 1 Mark. Bei dem reichen Inhalt der Schrift muß der Preis als sehr niedrig betrachtet werden. All die vielen Katholiken aus der badischen Pfalz werden mit Freude nach dieser köstlichen Erinnerungsgabe greifen. Nimm und lies und laß wieder anleben die erbedenden Eindrücke dieser seltenen Jubiläumsfeierlichkeiten.

Deutscher Preisträger in Madrid. In dem großen Wettbewerb um den Generalbauplan von Madrid hat der Professor für Städtebau an der Technischen Hochschule Berlin, Dr.-Ing. Hermann Janßen, den ersten Preis in Höhe von 100 000 Peseten für seinen zusammen mit dem Madrider Architekten de Zuñiga-Igualde gefertigten Entwurf erhalten.

pn. Das deutsche Berufsschulwesen als Vorbild. Der als Organisations- und Berater für das gewerbliche Schulwesen in der türkische Kultusministerium berufene Direktor der Essener Handwerkerhochschule, Alfred Jung, wird in Ankara bei der Errichtung eines Technikums mitwirken und Vorschläge für die Ausgestaltung des Berufs- und Fachschulwesens in acht größeren Städten sowie für den allmählichen Aufbau eines berufspädagogischen Instituts ausarbeiten. Als Vorbild für dieses Institut werden die berufspädagogischen Institute in Frankreich dienen; auch das Technikum soll einen deutschen Direktor erhalten und für die Berufsschulen im nächsten Jahr eine Anzahl deutscher Lehrkräfte verpflichtet werden. Gegenwärtig werden die deutschen Fachschulen von zahlreichen Türenten besucht, die später an dem türkischen berufspädagogischen Institut studieren sollen.

pn. Eine Ausstellung von Theaterkarten. Im Victoria- und Albert-Museum in London wird gegenwärtig eine Sammlung von Theaterkarten gezeigt, die aus dem Nachlaß Sir Henry Dingshamm stammt. Sie enthält mehrere Tausend Theaterkarten aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Ein passendes Weihnachtsbuch

Im Laufe der nächsten Woche erscheint ein mit viel Liebe und Freude verfaßtes, recht lebendig dargestelltes Heftchen über die

Karlsruher Nachrichten

Mittwoch, den 10. Dezember 1930

Der mißhandelte Junggefelde

Bei einer Stippvisite in der Vormoche geriet ich in ein Junggefelde.

Mein Freund, der Junggefelde, sah, als ich in sein Zimmer trat, bei trübem Gaslicht nach dem Abendessen unbeweglich, wie eine Mumie, und sprudelte schob er los:

„Es ist nicht auszuhalten, diese Junggefeldezeit! Im Sommer geht's im Winter dagegen ist es einfach fürchterlich, kennst du die Junggefeldezeit? Die Bedenung! Wenn man so nichtsahnend als mahlter Herr — das ist, welsch eine Ironie, ein Herr, der keine Möbel besitzt — in dem mahltersten Zimmer sitzt zwischen Dingen und Möbelstücken, auf die man nur Mietrecht hat, dann kommt sie plötzlich mit „Gewitter und Sturm“ über einen. Der Sessel und der Spiegel und die Bilder an den Wänden fangen an zu grinsen, als wenn sie sagen wollten, was willst du hier, Eindringling, Fremdling... Und dann nimmt man Gut und Gut und flüchtet auf die Straße. Begrüßend wirken dann erleuchtete Fenster, die wie Leuchtfeuer Lichter in den Abend werfen. Man kann hinter die Vorhänge eines erleuchteten Fensters ein ganz unbefriedigtes großes Quantum Familiengut träumen. In Wirklichkeit mag dieses Familienstück in darin bestehen, daß der Vater des Hauses den Fließ gerade übers Knie legt, weil er sich in den gallischen Kriegen von Julius Cäsar nicht zurückfinden kann. Alles das, was wir Glück nennen, ist meistens überhaupt nur Traum. Aber aus Träumen erwacht man gar bald. Man fragt sich: wofür mit dem langen Abend, dem verzweifelt langen Abend? Es gibt gewiß eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die Abende interessant, belehrend usw. im Variété, im Konzertsaal, im Theater auszufüllen. Siehe Inzertenteil.“

Wohler soll jedoch der Junggefelde das Geld zu all den schönen Sachen nehmen, der Junggefelde, der alles dreifach bezahlen muß, dem von den Witinnen und anderen Leuten, die an seiner

Existenz Anstoß nehmen, geradezu eine indirekte Steuer auferlegt wird. Der Kampf mit dem heimtückischen Alltagslebens-alter ist für ihn aufreibender als für zehn Chemiker in Rotwägen zusammenkommen. Ich bestie vier Weiten, zwei mit sechs, zwei mit fünf Knöpfen. Die zweidimensionalen Knöpfe sind alle wuzeltrant, obgleich ich jede Minute zu Schneidern-funktionen ausruhe. Alles, was man so Garbebe nennt, befindet sich bei der chronischen Interessierlosigkeit der Junggefelde-umwelt auf dem Absterbeetat. Vor der Waschküche muß man Kniefälle machen, um sie zu irgend einer Giltigkeit zu bewegen. Und wenn im Oranger der Geschäfte mal ein halbes Duzend Taschentücher und ein paar Oberhemden verloren gehen, dann muß man das flüchtigend aus dem Junggefeldeverlustkonto buchen. Und wenn man einen Rock zur Reparatur zum Schneider bringt, dann kehrt er gewöhnlich erst nach einer Zeit zurück, in der man der Gram gestorben sein könnte.

Die Ofen in den Junggefeldewohnungen brennen meistens schlecht. Dafür rauchen sie aber desto stärker und verbrachten siebenmal soviel Kohlen wie die Ofen, die eine Ehe normaler-weise warm halten.

Man könnte ein Buch schreiben mit dem Titel: „Junggefelde-Räte“, „Seelenqualen eines Richterbetrauten“, „Junggefelde-ausbeutung und Mißhandlung“ oder so. Was, es ist schauerhaft.“ Der Junggefelde juch ja verzweifelt, jedoch behutamt genug, um die Scheitelmie nicht zu führen, mit allen zehn Fingern durch die Haare.

In diesem Augenblick schob sich mit freundlichen Schellen und mit weißer Schürze die runderliche Wirtin durch die Tür. Erug in den Händen ein Tablett. Darauf stand ein Glas Tee und daneben eine stark duftende Flüssigkeit, die meine Geruchsnerven als Num erkannten. „Weil Sie so frieren“, sagte die Frau voll Mitleid zu dem Junggefelde. „Wohin ging sie zum Ofen und legte zwei große Holzstücke auf. Die flackerten bald lustig und verhöhten damit das Schicksal des Junggefelde.“

C. L. H.

Tag der deutschen Familie

Eine Kundgebung des Reichsbundes der Kinderreichen — Der Festsaal im Rathausaal

Zu einer Feierstunde gefaltete sich der aus Anlaß des „Tages der deutschen Familie“ am Donnerstagabend im Bürgeraal des Rathauses von der hiesigen Ortsgruppe des Reichsbundes der Kinderreichen arrangierte Festsaal, der seitens der Eltern mit ihren Angehörigen gut besucht war und welche Veranstaltung sich zu einem echten deutschen Familienfest in großem Kreise ausrichtete.

Nachdem durch einen Festmarsch, den Hochzeitsmarsch aus Sommerachtstraum von Mendelssohn, der Boden für eine gehobene Festimmung geschaffen war, betrat frühelein Rauh das Podium, um in einem ausdrucksvollen gesprochenen, sinnigen Vorpruch der Hörschaft „das hohe Kind vom Mutterglück“ zu Gemüte zu führen.

Der Prolog leitete über zur

Festansprache

des Herrn Stadtpfarrers Seufert.

Ausgehend von den Anschauungen Riehl's über das Wesen der deutschen Familie, hob der Redner nachdrücklich hervor, daß die deutsche Familie heute mehr denn je in ihrem Bestand, in ihrer Wirkungs-kraft aufs äußerste bedroht sei, nicht etwa durch die wirtschaftliche Not unserer Zeit allein, vielmehr durch den Egoismus der Wohlglück-lichkeit, der sich hinter dem Verantwortungsgelübde heimgemacht habe. Schon von Riehl sei beobachtet worden, daß die wirtschaftlich besser-gestellten Familien das Schicksal der „Seid ruckbar und mehet auch“ jämlich außer Kraft gesetzt haben und daß die kinderlosen Familien die kinderreichen Familien völlig in den Hintergrund gedrängt hätten. Der praktische Materialismus habe immer weiter um sich gegriffen. Wohnungsnot und ungenügende Erwerbsverhältnisse hätten den Geburtenrückgang rapid beschleunigt. Dazu käme die Ehelosigkeit. Die reli-giös begründete Ehelosigkeit sei durch alle möglichen Sarggatte von Part-nerschaften, wie Kameradschafts- und Freundschaftsbeziehungen usw., in denen der Wille zum Kind fehle, in den Hintergrund gedrängt worden. Die Krisis der Familie sei zu einer Krisis des ganzen deutschen Volkes geworden, an der wir nicht achtlos vorbeigehen dürften.

Der Tag der deutschen Familie bewirke, das Verantwortungsbewußtsein für das deutsche Schicksal auch in denjenigen Kreisen zu wecken, in denen man nur an das eigene Ich denke und wo man an feilbliches Kinderlachen nicht gewöhnt sei; denn es handele sich nicht nur um die Kinderreichen, sondern um das ganze deutsche Volk, dessen Grundfrage und Urzelle die deutsche Familie sei, das in ihr ihren ver-

jüngenden Sproß habe und die für jeden einzelnen ein Born der Freude, Erholung und der Kraft sei. In diesem Sinne solle der Tag der deutschen Familie ein Weckruf sein für alle, die helfen wollen und alle diejenigen, die noch nicht hören, eingebend der ersten Mahnung „Das Schicksal der Familie ist das Schicksal unseres Volkes.“

Im Verlaufe des Abends gelangte nachstehende, vom 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe des Reichsbundes der Kinderreichen, Müller, verkündete

Entschließung

einstimmig zur Annahme:

Die Geburtenzahl Deutschlands ist in den letzten 30 Jahren auf mehr als die Hälfte herabgesunken. Die Arbeitslosigkeit wird davon nicht beeinflusst, da jeder Mensch auch Bedarf ergaut. Aber unser Volk verliert zugleich mit seiner zahlenmäßigen Stärke an Bedeutung und Weltgeltung. Sein Wiederaufstieg wird durch den Geburtenrückgang behindert.

Sosemannt Freundschaftsverbindungen (Kameradschaftsehen) sind vielfach an die Stelle der familienbildenden Ehe getreten, die als un-klar und unwirtschaftlich abgelehnt wird.

Die moderne Anschauung wird vom Staate geradezu als berechtigt anerkannt durch die allmählich unerträglich gewordene, familien- und nachwuchtsfeindliche Gesetzgebung.

Wir fordern daher vom Staate „Familienpolitik“, d. h. eine Poli-tik, die im Sinne des Art. 119 der Reichsverfassung die Familien-bildung und damit die Erhaltung und Mehrung der Nation so fördert und begünstigt, daß sich das deutsche Volk in der Welt behaupten kann; insbesondere erwarten wir eine Steuerreform, die in allen Steuer-arten die Kopfzahl der unversorgten Kinder berücksichtigen, eine Wohn-raumfrage, die auch der kinderreichen Familie ein menschenwür-diges Unterkommen sichert, und endlich die Gewährung staatlicher Er-ziehungsbeihilfen (wie sie jetzt schon die Beamten bekommen) an alle volkstätigen Familien.

Ein gehobenes, dem Charakter der Feier angepaßtes Unter-haltungsprogramm, in dessen Verlauf auch der kleine Götter Bruder nette Verse für Leute ohne Kinder“ vorzut, unter Mitwirkung des Gefangsquartets Feuchter und des Klaviertrios Blätter, die für ihre ausgezeichneten Darbietungen reichen Beifall ernteten, ließ die Feierstunde zu einer recht genussreichen und nachhaltigen werden. K. H.

Wir registrieren: Zwei Herbstkonzerte von Bedeutung

Herbstkonzert der Liedhalle Karlsruhe

Auch das diesmal wieder besonders schöne Konzert der Lie-dhalle Karlsruhe, anlässlich des 88. Stiftungsfestes, litt im Besich unter der Unlust der wirtschaftlichen Verhältnisse. U. a. waren der badische Staatspräsident Witte mann, Finanzminister Dr. Schmidt und Präsident Dr. Baumgartner unter den Besuchern. Mit einem schwierigen, interessant aufgebauten Programm: „Nicht muß wieder werden“ von Otto Sigl, durch Orgelbegleitung wirkungsvoll untermauert (Hugo Ernst Rahn-ner führte sie in bezeugter Registrierung durch), wurde der Abend ein-geleitet. Es gehört bei der Liedhalle nachgerade zur schönen Tradition, daß Rudolf Bus, den dieser Chor hier erst heimlich machte, auf dem Programm vertreten ist. Sein Stimmungsbild: „Ave“ überzeugte erneut von seinem vertinnerlichen Schaffen. Auch Karl Rämpf setzte sich mit der grandios aufgebauten „Ro-deombertener“ durch und erwarb sich besondere Beachtung. Mit besonderer Herzlichkeit wurden die drei bekannten Kreuzer-Chöre: „Morgengruß“, „Nagerluff“ und „Abeud-feier“ aufgenommen. Den Abluß bilden zwei Chöre im Volkstil, deren intensive Pflege sich unsere Männerchöre wieder mehr angeeignet haben, so „Das Echo“, bearbeitet von Wilhelm Nagel, und „Sändchen“ von Camillo Hildenbrand. Sie fanden in ihrer melodischen, nettschen Form natürlich ganz das Ohr der Hörer und wurden freudig verkannt. Wir bewunderten an diesem Abend wieder die vornehme Gesangs-kultur der Lied-halle, die hier kaum in dieser Vollendung von einem Männerchor erreicht wird. In Hugo Rahn-ner hat der Verein aber auch einen Leiter und Führer, so daß solche Erfolge geradezu selbstverständlich erscheinen.

Maria Lorenz-Höllischer, die als gelehrte Künstlerin vor Jahren noch weit über die Grenzen ihres Heimatlandes hinaus bekannt war, war die Solistin des Abends. Sie hat noch alle die reifer schon oft gerühmten Vorzüge, denen die Nachwelt allerdings (eine unangenehme Schärfe der Stimme und oft übertriebene Wucht der Tonfülle) gegenübersehen, die den Hörer nicht recht warm wer-den lassen. So ließ die „Sidelioarie“ das Gefühl des Hörers eben so wenig ganz finden wie die Lieber von Wolf und Strauß,

dagogen kamen die Kreuzer-Lieder, gerade in der gebotenen Zurückhaltung und vornehmlich in der Mittelage liegend, mit Wärme und feinem Ausdruck zum Vortrag. Die Künstlerin wurde herzlich gefeiert und mit Blumen bedacht; Hugo Rahn-ner zeigte sich auch wieder als Begleiter voll auf der Höhe feinsinniger, kün-stlerischer Gestaltung. K. A.

Herbstkonzert des Lehrergesangsvereins Karlsruhe

Wieder war die große Festhalle am Sonntagabend zum Herbst-konzert des Lehrergesangsvereins anlässlich des 47. Stif-tungsfestes gut besetzt, ein Konzert, das schon in seinem äußeren Rahmen vieles verspricht und wahrlich auch nicht ent-täuscht. Im Mittelpunkt des hochstehenden, interessanten Pro-gramms stand Hugo Rahn mit seinem anlässlich der Rheinland-befreiung vertonten Zulus für großen und kleinen Männerchor, Alt und Bariton, zwei Klarinetten und Orgel: „Von deutschen Rhein“, ein Werk, das alle Sagen und Märchen, den nährlichen Alltag, das stille Glück, die rheinische Lebenslust, den landschaftlichen Zauber, die tiefe Frömmigkeit und die große Sehnsucht nach Frei-heit in eine große, effektvolle Form gegossen hat. Herrlich getroffen in dem Duett: „Knapende Fluren“, die Stimmung des Maimonats, überwältigend im harten Rhythmus der Arbeit der Chor: „Hüttenwerk“, wunderbar innig in seiner bildhaften, einfachen Tonprache: „Die Nachtigallen von Rann-en-werth“, süß eingefangen der Zauber der Nacht in dem Allfot: „Rachs“ und aufwühlend das Duett für Alt und Bariton: „Deutsches Gebe!“ Dr. Heinz Knöll hatte sich mit scharf-licher Liebe und Begeisterung für das Werk eingesetzt und rich mit seinem Temperament und der Kraft seiner Einföhrung alle Mit-wirkenden, wie bedenkten sie alle mit dem verdienten, gleichen Lobe, zur höchstgefeierten Leistungsfähigkeit empor. Er durfte sich stützen auf seinen bewährten, musikalisch sicher gesungenen Männerchor, die Gesangsolisten Elfriede Haber-lorn (Alt) und Karl Ramann (Bariton), hochschü-lerlehrer Karl Krauß an der Orgel und hochschul Lehrer

Joseph Schell und Hermann Bisclier an den beiden Klavieren. Walter Kolbenhauer war noch außerdem mit zwei Männerchören vertreten, von denen „Der alte Barbarossa“ ohne sonderlich tiefen Eindruck an uns vorüberging, dagegen hat uns der Satz des Volksliedes „Freiheit, die ich meine“ in seiner feinen Verteilung der Melodie auf die einzelnen Stimmen um so mehr gefallen. Der Chor ist sicher im musikalischen Aus-bruch, die Stimmen ergänzen sich ausgezeichnet, der Vortrag hat Wärme und überzeugt durch die Sicherheit der Ausdeutung, doch die Stimmen an sich sind etwas überaltert, es bedarf der Zufuhr jugendlicher frischer Stimmen, eine Lauffachentstellung, die jedes frischen Beigeschmacks entbehren soll. Dr. Knöll hat sich als Chorleiter seinen Namen gemacht, er hat Sinn für große Ge-staltung und seine dynamische Schattierungen, befeuert und spornit seine Sängler an.

Elfriede Haberlorn, erst kürzlich von uns mit Lob be-dacht, führte ihre Klangvoll weiche, schöne Stimme, in Verbindung mit der feinsten vertieften Vortragsgestaltung, wieder zum vollen Erfolg. Auch Karl Ramann ließ seinen Bariton wieder in seiner Kraft und Klangschönheit aufleuchten, wenn ihm auch die Cornelius-Lieder vielleicht nicht ganz entsprachen und auch nicht reiflos befriedigten. Dr. Knöll am Flügel auch als Begleiter untadelhaft. K. A.

Su dem Brand im Altersheim

erfahren wir noch folgendes:

Um 5.54 Uhr lief am Dienstag an der Hauptfeuerwache Ritterstraße Meldung ein: Jähringerstraße 4/6 im städtischen Altersheim Feuer. Schon beim Einbiegen des 1. Löschzuges am Marktplatz durch die Jähringerstraße zeigte heller Feuer-schein die Lage der Brandstelle. Hell lodernnd schlug das Feuer aus den Fenstern des Erdgeschosses des städtischen Al-tersheimes. Mit zunächst 2 Rohren wurde der ausgebreitete Brandherd im Erdgeschoss in Angriff genommen. Starke Hitze und Qualm erschwert die Löschfähigkeit der eingesetzten Mann-schaften in hohem Maße. Nachdem festgestellt wurde, daß für die zahlreichen Hausinsassen keine Gefahr bestand, kam von der Straße der Ruf, daß es auch im Dachgeschoss brenne. Inzwischen eingetroffene Verstärkung von der Hauptfeuerwache griff sofort mit einer weiteren Leitung das Feuer im Dachgeschoss an.

Die Uebertragung des Feuers von dem vom Feuer betref-fenen Erdgeschossraum fand statt durch einen Entlastungs-schacht, der durch alle Geschosse gehend im Dachgeschossraum endigte. Dieser Schacht wirkte als gut ziehender Kamin, der ohne weiteres das Feuer, Hitze und Qualm vom Erd- in das Dachgeschoss übertrag.

Das Feuer hatte im Dachgeschoss in großen Mengen von Koffern, Körben usw. reichlich Nahrung gefunden.

Im Erdgeschoss ist ein großer Raum, der als Lesesaal, Musikzimmer usw. diente, reiflos ausgebrannt. Ein Flügel, ein Klavier, Sessel, Tisch, Bücherschrank, Wandverschaltung usw. sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Dank der raschen Arbeit und des schnell vorgetragenen Angriffs wurde eine Gefährdung der vielen alten Hausinsassen verhindert. Die ebenfalls rasch an der Brandstelle erschie-nenen Polizeimannschaften unter Hauptmann Grassler sorgten für gründliche Absperrung der Brandstelle.

Gerade ein Feuer wie dieses, bei dem das Leben so vieler Menschen gefährdet war, läßt den stillen Wunsch der Verbesse-rung der feuermelderhältnisse im Interesse der Bevölkerung der Stadt Karlsruhe bei denen rege werden, die berufen sind, rasch Hilfe zu bringen. Es gehen heute immer noch kostbare Minuten verloren, bei der telephonischen Uebermittlung der Feuermeldungen.

Eine Brandwache übernahm nach Abrücken der beiden Lösch-züge die Sicherung der Brandstelle.

Tägliche Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrarten an Weih-nachten. Von der Reichsbahndirektion Karlsruhe wird uns mitgeteilt: In diesem Jahre gelten die Sonntagsrückfahrarten an Weihnachten zur Hinfahrt vom 23. Dezember 12 Uhr bis 23. Dezember, zur Rückfahrt vom 23. Dezember nachmittags bis 29. Dezember 9 Uhr. Die Benutzung von Schnellzügen mit Sonntags-rückfahrarten ist am 23. und 24. Dezember ausgeschlossen, an den übrigen Tagen aber gegen Bezahlung des tarifmäßigen Schnellzugs-zuschlags zugelassen. Die Geltungsdauer für in der Zeit vom 20. bis 28. Dezember ausgegebene Arbeiterrückfahrarten wird ausnahmsweise bis 5. Januar einschließlich verlängert.



Das neue Zigaretten-Einmaleins: 10 - 1 - 10

Die durch die Notverordnung in Kraft tretende Erhöhung der Zigarettensteuer soll dadurch von der Tabakbranche ausgeglichen werden, daß sie die Zigarettenpackungen zum bisherigen Klein-verkaufspreis liefert, doch wird aus jeder 10er Packung eine Zigarette herausgenommen. Der Fiskus: Eine für mich! Dann könnt Ihr Euch bedienen.

Die Polizei meldet

Vermeintlicher Brand
Am Montag abend nach 8 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Kaiserstraße 163 gerufen. Dichte Rauchschwaden, die man von der Straße aus wahrnehmen konnte, hatten die Veranlassung zu dem falschen Alarm gegeben. Die Feuerwehr konnte sofort wieder abrücken.

Erschwerter Körperverletzung
Ein gesch. 45 Jahre alter Bildhauer verletzte in der Nacht zum Dienstag in einer Wirtschaft in der Altstadt eine 45 Jahre alte Witwe, mit der er seit einiger Zeit ein Liebesverhältnis unterhielt, durch Schläge mit einem eisernen Kerzenhalter so schwer, daß sie ins Krankenhaus verbracht werden mußte. Lebensgefahr besteht vorerst nicht. Der Täter, ein mehrfach vorbestrafter Mann, wurde ins Bezirksgefängnis eingeliefert.

Diebstähle
Aus einem verschlossenen Mansardenzimmer in der Schumannstraße wurden einer Hausangestellten von unbekanntem Täter 50 Mark entwendet. — In der Nacht zum Sonntag wurden von den Bauhütten im Appenwört die Dachpappenbeläge gekohlen.
Der Ehefrau eines Ingenieurs entwendete ein Taschendieb vor einem Kaufhaus in der Hauptstraße in Durlach aus ihrer am Arm hängenden Handtasche den Geldbeutel mit etwa 60 Mark Inhalt.

festgenommen
wurden am Montag 20 Personen, darunter ein zurzeit auf Wanderschaft befindlicher verk. Mann, der wegen Verdachts der Brandstiftung von der Staatsanwaltschaft Freiburg angeklagt war, sowie 10 Bettler und Landstreicher.

Barometer der Not

Die Arbeitslosigkeit in Süddeutschland.

Die Verschlechterung des süddeutschen Arbeitsmarktes ging in der zweiten Novemberhälfte in etwas langsamem Tempo vor sich, so daß die Mehrbelastung gegenüber dem Vorjahr, die am 15. November rund 92 000 verfügbare Arbeitsuchende betragen hatte, am 30. November auf rund 86 000 zurückging. Bei den Frauen ist infolge der Scheintonjunktur in der Tabakindustrie gegen die Monatsmitte sogar eine Entlastung um 1500 Arbeitsuchende eingetreten, während der Arbeitsmarkt für Männer aus den Bauberufen, der Metallindustrie, der Lohnarbeit wechselnder Art, der Holzindustrie, der Land- und Forstwirtschaft und der Industrie der Steine und Erden teils absolut, teils relativ erheblichen Zustrom an Arbeitslosen zu verzeichnen hatte. Die Gesamtzahl der bei den Arbeitsämtern eingeschriebenen Arbeitsuchenden betrug Ende November 208 647 Personen, 165 819 Männer und 37 828 Frauen, gegen 198 569 Personen, 159 243 Männer und 39 326 Frauen, am 15. November dieses Jahres. Die Gesamtzahl der Unterstützten stieg um 4653 oder um 4,1 v. H., davon kamen auf Baden 66 677 gegen 65 915 am 15. November.

Der 5-Uhr-Ladenschluß am Heiligen Abend

Die Meinung des Reichsarbeitsministers.

Der Reichsarbeitsminister hat auf einen Antrag mehrerer Reichstagsabgeordneter folgende Antwort erteilt:
Nach den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten hat die Durchführung des Gesetzes über den Ladenschluß am 24. Dezember vom 13. Dezember 1929 zu keinen Schwierigkeiten geführt. Nachdem das Gesetz inzwischen in den weitesten Kreisen bekannt geworden ist, erscheinen die Befürchtungen des Einzelhandels, die Verkürzung der Verkaufszeit könne ihm auch jetzt noch eine empfindliche wirtschaftliche Einbuße bringen, nicht begründet. Um eine Schädigung des Einzelhandels durch unbefugten Warenverkauf in Gast- und Schankstätten, Friseurgeschäften usw. zu vermeiden, werde ich die Landesregierungen, wie das bereits im letzten Jahre geschehen ist, eruchen, solchen Umgehungen des Gesetzes entgegenzutreten. Im übrigen darf ich darauf hinweisen, daß das Gesetz der Initiative des Reichstages entsprungen und mit großer Mehrheit angenommen worden ist. Bei dieser Sachlage beabsichtige ich nicht, die Aufhebung oder Änderung des Gesetzes ins Auge zu fassen.

Zu der Antwort des Reichsarbeitsministers ist noch mitzuteilen, daß dem Reichstag ein Antrag über den allgemeinen 5-Uhr-Ladenschluß für alle offenen Verkaufsstellen vorliegt, während bisher für den Lebensmittelhandel eine Ausnahme im 6-Uhr-Ladenschluß am Heiligen Abend gegeben war.

(-) IV. Sinfoniekonzert des badischen Landestheaterorchesters. Vor der Erstaufführung des Klavierkonzertes von Franz Doretom in vierten Sinfoniekonzert (Mittwoch, den 10. Dez.) mag die Mitteilung interessieren, daß das Werk soeben unter des Komponisten Leitung in Berlin einen sensationellen Erfolg erzielte. Auch der hiesigen Premiere, in der bekanntlich Alfred Boehn den Solopart spielt, wird wahrscheinlich der ausführende Künstler persönlich anwohnen. Ebenfalls neu ist das Eingangswort der Vortagsfolge, ein „Symphonischer Tanz im bestischen Stil“ von Hermann Hans Bechler, das instrumentale Hauptstück des Abends bildet des weiteren Schai-famly's schöne Sinfonie. Die Direktion des gesamten Programms liegt in der Hand von Generalmusikdirektor Josef Rips.

Die enge Verbundenheit

der Leser mit ihrer Tageszeitung bedeutet eine erhebliche Vertiefung der Resonanz für jede Werbung. Denken Sie daran, daß durch diese Voraussetzung Ihre Anzeigen im BADISCHEN BEOBACHTER gute Erfolge gewährleisten.

Zum Fall Schmidt

Durch die Presse gehen in den letzten Wochen immer wieder Auslassungen, die sich mit dem von dem Beurteilten gestellten Wiederaufnahmeantrag und mit der Entscheidung des Landgerichts Konstanz befassen. Der Beurteilte hat gegen die Entscheidung des Landgerichts Beschwerde eingelegt; die Entscheidung über sie steht dem Oberlandesgericht zu.

Dazu wird der „Karlsruher Zeitung“ amtlich geschrieben: Das Justizministerium ist nicht befugt, zu der Sache irgend-wie Stellung zu nehmen; denn die Gerichte sind nach Artikel 102 der Reichsverfassung unabhängig, die Justizverwaltung muß deshalb auch den Anschein einer Beeinflussung vermeiden. Das sollten sich aber auch alle die Kreise gesagt sein lassen und danach handeln, welche die verfassungsmäßige Unabhängigkeit der Gerichte als eine Grundlage des Rechtsstaats anerkennen und für unantastbar halten.

Dabei sollte auch der zweite Teil jenes Artikels der Reichsverfassung nicht übersehen werden, nach dem die Gerichte nur an die Gesetze gebunden sind. Diese Bindung erstreckt sich auch auf die gesetzlichen Voraussetzungen des Wiederaufnahmeverfahrens in Strafsachen; sie sind in § 359 der Strafprozeßordnung im einzelnen aufgezählt und genau bestimmt.

Nur wenn eine dieser Voraussetzungen gegeben ist, kann das Gericht die Wiederaufnahme zulassen, andernfalls muß sie abgelehnt werden, und ob eine der Voraussetzungen gegeben ist, darüber hat jetzt endgültig und unanfechtbar das Oberlandesgericht zu entscheiden. Seine Entscheidung muß abgewartet und hingenommen werden.

Anfallhilfe im Gebirge

Das „grüne Kreuz“ im Schwarzwald.

Die von der Bergwacht im Gebirge eingerichteten Unfallhilfsstationen sind alle nachgeprüft und für den kommenden Winter aufs Beste gerüstet.

Die Bergwachtleute, die den Dienst zu versehen haben, sind bereits alle bis zum März eingeteilt. Der Dienst wird ausgeführt von Bergwachtleitern, der W.B.-Gruppen Karlsruher, Baden-Baden und Alpirn. Es muß wiederholt darauf hingewiesen werden, daß die W.B.-Leute ihren Dienst vollständig kostenlos ausführen und es als Ehrensache ansehen, den berunglückten Bergkameraden „eine Hilfe“ leisten zu können. An dieser Hilfeleistung sind Angehörige aller Wandervereine beteiligt. Die Bergwacht erwartet, daß in diesem Winter alle Touristen die W.B. dadurch unterstützen, daß sie die aufgestellten Sammelbüchsen fleißig benutzen. Gibt jeder ein wenig, so kann jedem wieder geholfen werden, der in Vergnott ist. Das Sam-Material kostet viel Geld und der Unterhalt der Stationen ist mit großen Kosten verbunden.

Neben Samstag und Sonntag sind im nördlichen Schwarzwald die Stationen der Hornisgrünbe, Mummelsee, Hundsee, Naturfreundehaus Badener Höhe und Darnstädtter Stühütte von je zwei Mann besetzt. Ferner durch die jeweiligen Hüttenwarte im Wandertourismus des Schw. V. Wischenberg und der W.B. und S.G.S. Stühütte Schönbrunn. Nicht besetzt sind Unterfarn und Wolfbrunn, doch ist dort jederzeit Sam-Material zu entnehmen. Es ist weiter beabsichtigt, auf der Teufelsmühle ebenfalls eine defekte Unfallhilfsstation zu errichten, weil der Silberbach dort von Jahr zu Jahr zunimmt.

Nun möge man aber so viel Sportgeist aufbringen, die persönlichen Opfer der W.B.-Leute richtig zu werten und ihnen die nötige Achtung entgegenzubringen. Man stehe ihnen hilfsbereit bei, wenn sie die Unterstützung der Eisfahrer bei Abtransporten benötigen.

Erstmalig wird in diesem Winter die W.B. einen „fliegenden Unfallhilfsdienst“ durchführen, d. h. gut ausgebildete Reute wandern mit einem wenig besuchte Gegenden ab. Erstmals ist eine solche Streife an der Umbinde mit grünem Kreuz.

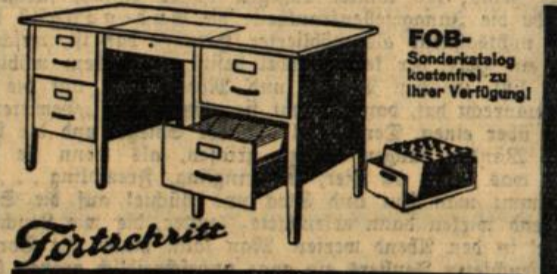
X. Seinen 70. Geburtstag feiert heute Herr Martin Sprauer, Kanalsekretär a. D. Er ist eine im katholischen Leben der Stadt bekannte Persönlichkeit, Mitbegründer des Männervereins der Altstadt. Seine eifrige Mitarbeit im katholischen Vereinswesen ist rühmlichst bekannt. Er war auch agitatorisch für die Partei tätig und zwar zu einer Zeit, als es für unsere Beamte nicht empfehlend war, sich zum Zentrum zu bekennen. Wir gratulieren ihm, dem langjährigen Besitzer des Bad. Beobachters, auf das herzlichste.

□ Anspruch auf Gehaltszahlung bei Krankheit. Die neue Notverordnung der Reichsregierung sieht auch eine Ergänzungsvorschrift zu § 65 Abs. 1 des Handelsgesetzbuches vor, die besagt, daß der Anspruch des Handlungsgehilfen auf Gehaltszahlung im Krankheitsfall nicht durch Vertrag ausgeschlossen oder beschränkt werden kann. — Damit ist ein schon lange bestehender Streit um die Abdingbarkeit dieses Paragraphen von der Reichsregierung entschieden worden, der für alle Angestellten eine sehr große Bedeutung hat. Damit ist auch sichergestellt, daß der Wegfall des Krankengeldes bei Gehaltsbezug tatsächlich den Krankentassen zugute kommt.

□ Krippenausstellung St. Peter und Paul. Nachdem wir seit 5 Jahren im kleinen Heim der Reudenschen mit unseren Krippchen ein Dornroschen-Dasein führten, wollen wir zum erstenmal in erweitertem Maße vor unsere Christengemeinde treten. Wir beginnen damit kommenden Sonntag im oberen Nebenraum unseres Gemeindehauses zur Befendhalle. Welche Freude bedeutet es für den heimlichen Beschauer, den kleinen und größeren Zuschauern zu dürfen bei einer Arbeit, die ihnen ungewohnt, wohl aber mit innerer Freude aus der Hand ging, zu, wie selbst die ganze Familie Anteil nimmt am Gelingen eines Wertes, das oft Generationen zur selbigen Weihnachtsfreude gereicht. Ja, das ist Nachahmung französischer jener Großen der freimilligen Armut, der einkens in der Krippe zu Grecco das größte Geheimnis der Menschwerdung Gottes veranschaulicht. „Kommet, ihr Männer, ihr Hirten und Frau'n, kommet, das liebliche Kindlein zu schauen.“, so heißt es im Liede. Ja, kommet alle zur Krippe und werdet wieder Kinder, alle ihr Mühseligen und Gepöglten unserer verletzten Zeit, holt am Kripplein aus Kinderhänden den Glauben für christkatholischen Familienfun. Und wenn am heiligen Abend Euer Kripplein den Raum umschimmert, dann habt Ihr ein Kleinod zu eigen, das wie keines auf Erden zu Euch spricht: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. — Veranstalter unserer Ausstellung sind Mitglieder des katholischen Jugendvereins, der Reudenslandgruppe

„... das Wa-a-andern, das Wa-aaa-andern“.

Wenn Sie als Chef oder Bürovorsteher Ihre Herren und Damen den lieben, langen Tag auf der Suche nach Arbeitsunterlagen von Abteilung zu Abteilung „wa-a-andern“ sehen, vergeht Ihnen die Lust an jenem schönen Liede; denn Sie sagen sich: was kostet mich diese ewige Lauferei!!! —
Machen Sie Schluß damit! Kaufen Sie FOB's, also „Fortschritt“-System-Arbeitsstücke mit den eingebauten Kartotheken und „Hänge“-Ablagen zur griffbereiten Verwahrung des gesamten Arbeitsstoffes. Dann hört das „Wa-a-andern“ auf!



Alleinvertretung:
Otto Lampson

Lammstr. 13 Karlsruhe Telefon 508

und ältere Krippenfreunde. Der Erbs dient unserer bedürftigen, arbeitslosen Jugend und Angehörigen. Wir bitten herzlich um regen Besuch.

□ Viehhaltung. Die durch die Bekanntmachung des Oberbürgermeisters vom 28. November angekündigte Viehhaltung geht in diesen Tagen zu Ende. Wer Vieh der unter die Erhebung fallenden Art besitzt (dazu gehören auch die Hunde), jedoch nach seinem Viehbestand nicht amtlich befragt sein sollte, ist verpflichtet, umgehend beim städtischen statistischen Amt, Bähringerstraße 88, oder bei den Gemeindefretariaten schriftlich oder mündlich die nötigen Angaben zu machen.

(-) Eine Spezialausstellung für neuzeitliche Möbelstoffe, Teppiche, Vorhänge, sowie für Orientteppiche, ist momentan in den ehemaligen Räumen der Süddeutschen Distinkt-Gesellschaft, Kaiserstraße 146, Ecke Karlstraße, im Gange, veranstaltet von der Firma Dreyfuß & Siegel, hier. Die Ausstellung dauert bis 14. Dezember und ist geöffnet jeweils von 2-7 Uhr, Sonntag, den 14., von 2-6 Uhr. In den weitläufigen Räumen ist eine Fülle schöner und interessanter Teppiche, Möbel und Dekorationsstoffe, Wanddecken, Kissen etc. höchst übersichtlich angeordnet. Die Ausstellung, die jedermann unentgeltlich zugänglich ist, bietet eine einzigartige Gelegenheit zur zügigen und eingehenden Orientierung über die derzeitige bevorzugten Geschmacksrichtungen. Ein kleiner Katalog orientiert über Preis, Qualität und Verwendungszweck jedes einzelnen Gegenstandes.

Tages-Anzeiger

für Mittwoch, den 10. Dezember 1930

- Badisches Landestheater, 20-22 Uhr: Sinfonie-Konzert.
- Colosseum, 20 Uhr: Kapitän Winthons tauchende Wasserlöwen und Rumpfen.
- Bad. Kunstverein c. B., Waldstraße 3, 10-1 und 2-4 Uhr: Weihnachts-Ausstellung.
- Bad. Lichtspiele, Konigsplatz, 20.30 Uhr: Lohnduchalter Fremde.
- Palast-Lichtspiele, Ra Banque.
- Metz-Lichtspiele, Der feinsche Joseph.
- Gloria-Palast, Der Streifer.
- Festhall, 20 Uhr: Alte und neue Weihnachtsmusik.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Sterbefälle und Verdingungszeit, 7. Dez.: August Dreiling, Kraftwagenführer, 65 Jahre alt; 10. Dez., 14 Uhr, 8. Dez.: Franz Heisinger, 2 Jahre alt, Vater Heinrich Schloffer; 11. Dez., 12.30 Uhr: Frieda Semmler, Ehefrau von Franz, 56 Jahre alt; 10. Dez., 14.30 Uhr.

Herausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten: Volkmann; Dr. Otto Farber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Willy Riedel, förmlich in Karlsruhe, Steinstraße 17. Monatsdruck der Badenia A.-G.

Berliner Redaktion:
Dr. F. Schuster, Berlin-Lichterfelde-Str. Parallelnr. Nr. 4.

Hunger tut weh!

Spende an die Karlsruher Notgemeinschaft!

Pflichtkonto Karlsruhe Nr. 22 100

Der Kampf um den Preisabbau u. die Erhöhung der Kaufkraft.

Hierüber spricht am Donnerstag, den 11. Dezember, abends 8 Uhr, im großen Saal der „Walhalla“, Augartenstraße Herr Direktor Schmidt aus Köln.

Christliche Gewerkschaftler, katholische Arbeiter und Arbeiterinnen, Mitglieder der Volkshilfe, erscheint recht zahlreich mit Euren Angehörigen. • Die Gesangsabteilung des Arbeitervereins der Oststadt wird zur Verschönerung des Abends beitragen.

Kartell der christlichen Gewerkschaften
J. A.: M. Fasbender.

Stadtverband katholischer Arbeitervereine
J. A.: A. Hoer.

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Dr. Schacht spricht zur Lage

In der Vollversammlung des Wirtschaftsbeirates der Bayer. Volkspartei hielt Reichsbankpräsident a. D. Dr. Schacht am Samstag einen Vortrag über grundsätzliche Fragen der Finanz- und Wirtschaftspolitik. Dr. Schacht ging bei seinen Ausführungen von einem Vergleich der steuerlichen und sozialen Belastung unseres Volkes in der Vorkriegszeit und Gegenwart aus. 1913 war unsere Wirtschaft, die damals noch groß und blühend war, mit öffentlichen Abgaben für die Haushalte des Reichs, der Länder und Gemeinden und für die soziale Versicherung mit 8,3 Milliarden Mark belastet. Heute, da wir mindestens ein Drittel, wenn nicht mehr, unseres Nationalvermögens verloren haben, und unsere Erwerbskraft in der ganzen Welt geschwächt und bedroht ist, beträgt diese Belastung nicht weniger als 30 Milliarden Mark. Der Reichshaushalt kann nicht auf dieser Höhe gehalten werden, — es muß an ihm noch ein

Abstrich von Milliarden

vorgenommen werden, wenn unsere Wirtschaft wieder emporkommen soll. Dabei nützt ein rein fiskalisches Denken nichts. Wenn man darauf hinweist, daß man die Arbeitslosenversicherung vom Reichshaushalt abgehängt hat, so ist darauf zu antworten: Entscheidend ist, ob eine solche Maßnahme die Wirtschaft entlastet, aber nicht die Frage, ob diese Millionen im Reichshaushalt oder in einem Sonderfonds der Arbeitslosenversicherung erscheinen.

In der Gestaltung des

Finanzausgleichs

liegt ein grundsätzlicher großer Fehler in der starren Proportion der Aufteilung zwischen Ländern und Gemeinden auf der einen Seite und dem Reich auf der anderen Seite. Der Finanzausgleich muß in der Richtung entwickelt werden, daß eine starke Selbstverantwortung der lokalen Instanzen wieder herbeigeführt wird.

Was die Frage der Gehaltskürzung der Beamenschaft und die Senkung der Löhne anlangt, so kann man wohl den Standpunkt vertreten, daß man in einer so schweren Zeit wie heute alles vermeiden sollte, was ein psychologisches Auseinandergeraten der verschiedenen Volksschichten zur Folge haben kann. Es ist nicht einzusehen, warum man nicht mit der Herabsetzung der öffentlichen Haushalte bei den Sachausgaben anfängt. Niemals ist in Deutschland der Haß und Neid gegen größere Einkommen oder größeren Besitz so allgemein gewesen wie heute. Darum ist es nützlich, sich einmal ein Bild von der Einkommensverteilung zu machen. Von 83 Millionen, die zur Einkommensteuer veranlagt sind, haben 16,6 Millionen Personen bei uns ein Einkommen unter 1200 Mk. Das Einkommen aus Renten, Löhnen und Gehältern ist von 1913 bis 1928 von 32 Prozent auf 72 Prozent gestiegen. Dagegen ist das Einkommen aus Grund- und Kapitalvermögen von 28 Prozent auf 10 Prozent, das Einkommen aus Handel und gewerblicher Tätigkeit von 20 Prozent auf 18 Prozent gesunken. Ein Vermögen von über 1 Million Mark hatten 1913 noch 15 400, heute sind es noch 2000. Und darum schreit man Räuber und Mörder!

und verlangt, daß man wegen dieser 2000 Personen unser ganzes durch Jahrhunderte erprobtes Wirtschaftssystem umstürze.

Der Auffassung, man habe nicht voraussehen können, daß die Arbeitslosigkeit so großen Umfang annehmen werde, hielt er entgegen, daß die Arbeitslosigkeit in Deutschland keine Konjunkturercheinung vorübergehender Art, sondern zum guten Teil eine Erscheinung struktureller Art sei, weil wir nicht mehr das Ausdehnungsfeld wie in der Vorkriegszeit haben. Wenn es uns nicht gelingt, betonte Dr. Schacht, wieder wirtschaftlichen Lebensraum nach außen hin zu gewinnen, wird unsere Finanzpolitik niemals in Ordnung kommen,

weil die Arbeitslosigkeit eine Dauerscheinung bei uns bleiben wird

und weil unsere Einkommensquellen demgegenüber versagen.

Zu dem weiteren Einwand, daß Deutschland doch durch die Inflation sich seiner inneren Schulden entledigt habe, erklärte Dr. Schacht, daß der

Schuldendienst

von Reich, Ländern und Gemeinden für Inlandschulden heute bereits infolge der hohen Zinssätze 1,25 Milliarden Mark betrage gegen 0,75 Milliarden vor dem Kriege. Mit der Auslandsverschuldung, die heute gegen 5 Milliarden Dollar betrage, stehe es ähnlich. Wir haben heute an Reparationen, Zins usw. jährlich 5 Milliarden Mark zu bezahlen. Wer sagt, daß wir dies jedes Jahr aus unserer Zahlungsbilanz herauswirtschaften können, steht als Volkswirtschaftler gewiß nicht auf der Höhe. Ein Exportüberschuß stelle sich in Deutschland immer ein, wenn der innere Markt versage. In diesem Stadium befinden wir uns bereits seit vielen Monaten. Der Youngplan selbst weist auf die Bedeutung der Frage hin, wie für Deutschland Export geschaffen werden könne. Wird dieser Export nicht geschaffen, dann stockt der Youngplan ganz automatisch. Taktisch wäre es wohl richtiger, nicht gegen den Youngplan und seine Urheber zu schießen, sondern die Ausführung des Youngplans zu verlangen.

Sobald der Youngplan wirtschaftlich und nicht politisch verfolgt wird, führt er automatisch zur Revision.

Hier liegt die taktische Linie, die wir in der nächsten Zeit einzuhalten haben.

Dem Preissenkungsproblem gegenüber verhielt sich Dr. Schacht sehr skeptisch. Die Wirtschaft der öffentlichen Hand, die ihre Monopolstellung zu höheren Tarifen ausnutze, könne nicht erwarten, daß die private Wirtschaft mit niedrigeren Preisen für die eigenen Waren antworte.

Mit starkem Nachdruck wandte sich Dr. Schacht schließlich noch gegen die Ratschläge, die die freiwillige Einschränkung der Geburten als Heilmittel für die deutsche Not empfehlen, gegen die Verhöhnung der religiösen Gefühle, gegen den Ansturm auf Familie und Eigentum, und erklärte, daß es für ihn in den entscheidenden Fragen über Leben und Sterben des deutschen Volkes kein Paktieren mit Parteien gebe, die diese sittlichen Grundlagen jedes menschlichen Zusammenlebens nicht anerkennen. Die 20 Prozent Wähler, die bei der letzten Reichstagswahl für die extreme Rechte stimmten, hätten damit nicht für ein Hitlerisches Wirtschaftsprogramm gestimmt, sondern dem Ausland gegenüber bekunden wollen, daß sie nicht eine zugrundegehende Nation werden wollen.

Markenwaren und Preisabbau. In den Verhandlungen über die Preisgestaltung bei Markenwaren, wie sie beim Reichsverband der deutschen Industrie dieser Tage stattfanden, wurde darauf hingewiesen, daß die Unternehmungen sich möglichst weiter um baldigen Preisabbau bemühen sollten. Das wirke einer etwaigen Aufhebung des Preisschutzes am besten entgegen. Die Schokolade-Industrie will demnach zu dem in der Industrie ausgesprochenen Wunsch einer allgemeinen Preissenkung um 10 Prozent Stellung nehmen. Hinsichtlich der Marken-Margarine stehen die Fabrikanten auf dem Standpunkt, daß angesichts der starken Verbilligung der Konsumware die Beibehaltung der bisherigen Preise für die Spitzenmarken unentbehrlich sei. Auch die Suppenindustrie hält die Aufrechterhaltung ihrer Preise für Würzen usw. für notwendig, angesichts der durch Erhöhung der Agrarzölle usw. gestiegenen Gesteungskosten.

Unveränderter Eosin-Roggenpreis. Entgegen den Erwartungen beteiligter Kreise auf eine Erhöhung der Abgabepreise für Eosin-Roggen und Kartoffelflocken wird vom Reichsernährungsminister mitgeteilt, daß die bisherigen Abgabepreise zunächst unverändert bleiben.

Zementblock genehmigt. Die außerordentliche Generalversammlung der Portlandzement-Werke Heidelberg-Mannheim-Stuttgart A.G. befaßte sich mit dem Interessengemeinschaftsvertrag mit der Schlessischen Portlandzement-Industrie A.G. in Oppeln. Der Interessengemeinschaftsvertrag, so führte der Vorsitzende aus, sei das Ergebnis monatelanger Verhandlungen. Welchen Nutzen er bringen werde, hänge von den Verhältnissen in der Zementindustrie ab. Durch den Interessengemeinschaftsvertrag hat sich die Gesellschaft gewissermaßen eine Rückendeckung verschafft. Die Generalversammlung genehmigte den Interessengemeinschaftsvertrag gegen die Stimmen eines Aktionärs. In Verbindung mit dem Interessengemeinschaftsvertrag werden je 7 1/2 Mill. Aktien getauscht. Über den Geschäftsgang wurde ausgeführt, daß im zweiten Halbjahr der Absatz bedeutend zurückgegangen sei, und zwar 50 Prozent unter das Kontingent. Man werde bestrebt sein, eine weitere Reduzierung der Herstellungskosten vorzunehmen, zumal ja auch die Preise für Kohle und Eisen zurückgegangen seien.

Börsen

Berlin, 9. Dez. Die Börse eröffnete freundlich in nicht ganz einheitlicher Haltung. Vormittags herrschte noch eine gewisse Unsicherheit, da zuversichtlicheren politischen Ansichten schwächere Auslandsbörsen, die Befürchtungen hinsichtlich neuer Absagen aufkommen ließen, sowie die Insolvenzen des Konstanzer Bankvereins und der Spar- und Kreditbank in Neukirchen gegenüberstanden. Der Reichsbankausweis für die erste Dezemberwoche mit einer fast 200 Millionen betragenden Entlastung fiel durch die Abnahme des Notenumlaufes um 161,7 Millionen angenehm auf. Das Aufhören der Großabgaben löste bei der Spekulation etwas Deckungsneigung aus, so daß vereinzelt eine leichte Geschäftsbelebung eintrat. So zogen Reichsbankanteile um 3,5 Prozent an, während andererseits Lahmeyer mit minus 2,35 Prozent und Ise mit ca. 3,5 Prozent Verlust bemerkenswert schwach eröffneten. Aschaffenburger Zellstoff, die schon gestern auf die Interessennahme an der Firma Hösch in Dresden fest tendierten, wurden heute nach anfänglicher Plusnotiz 4,25 Prozent höher festgesetzt.

Im Verlaufe wurde es auf anhaltende Deckungen fester. Reichsbank gewannen 3,5 Prozent, im übrigen betragen die Kursgewinne ca. 1 Prozent.

Anleihen etwa behauptet, Ausländer geschäftslos.

Pfandbriefe lagen ruhig und nicht einheitlich.

Frankfurt a. M., 9. Dez. Die Abendbörse verkehrte in ruhiger Haltung, doch war die Stimmung nicht unfreundlich. In der Annahme, daß die Abstimmung im Reichstag ohne Schwierigkeiten vorstatten geht, kaufte die Spekulation teilweise etwas vor, so daß gegenüber dem Berliner Schluß die Kurse ziemlich gut behauptet blieben. Die Umsätze bewegten sich jedoch wieder in engen Grenzen.

Etwas Angebot bestand am Kalimarkt, und Salzdettfurth gaben 1,5 Prozent nach. I. G. Farben, Bankaktien, Zellstoff Aschaffenburger und Reichsbahnvorzugsaktien konnten sich um Bruchteile eines Prozentes erholen. Auch im Verlaufe blieb das Geschäft still, doch nannte man weiterhin etwas höhere Kurse. — Der französische Franc notierte heute amtlich 16,462.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 8. Dez. Weizen, märk. 246 bis 247, Dez. 261, März 271,25—271,50, Mai 281, Roggen, märk. 155—156, Dez. 174,50—176,50, März 184,50—186,50, Mai 192 bis 193,25, Braugerste 202—220, Industrie- und Futtermittel 190—194, Hafer, märk. 139—144, März 167, Mai 177,50, Weizenmehl 29—36,75, Roggenmehl 23,75—26,85, Weizenkleie 10,15 bis 10,40, Roggenkleie 9—9,50, Viktoriaerbsen 24—31, kleine Speiseerbsen 23—25, Futtererbsen 19—21, Peluschken 30—31, Ackerbohnen 17—18, Wicken 18—21, Rapskuchen 9,30—10, Leinuchen 15,20—15,50, Trockenschnitzel 5,50—5,90, Soja-Extraktionsschrot 18,60—18,80, drahtgepr. Roggenstroh 0,70 bis 0,80, Haferstroh 0,60—0,70, gebund. Roggenlangstroh 0,80 bis 1,05, bindfadengepr. Roggenstroh 0,75—0,85, Weizenstroh 0,65 bis 0,75, Häcksel 1,50—1,60, handelsüb. Heu, gesund, trocken 1,30—1,70, gutes Heu (erster Schnitt) 1,80—2,20, Thymotee 2,85—3,15, Kleeheu, lose II. 2,80—3, Mielzheu, lose (Warthe) 1,60—1,80, (Havel) 1,20—1,50, drahtgepr. Heu in Pfg. über Notiz 40. Allg. Tendenz: uneinheitlich.

Berliner Metallbörse vom 9. Dez. Elektrolytkupfer 109,75, Raffinadekupfer 94—96, Standardkupfer 89,50—92,50, Standardblei per Dez. 80—81, Original-Hütten-Aluminium 170, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 174, Banka-, Straits-, Australzinn 117,50, Reinnickel 850, Antimon-Regulus 66,50—67,50, Silber in Barren per kg 46,50—48,50, Gold im Freiverkehr per 10 g 28—28,30, Platin im Freiverkehr per 1 g 3—3,5.

Karlsruher Viehmarkt vom 8. Dez. (Amtlicher Bericht der Direktion.) A. Ochsen (Zufuhr: 18 Stück) a) 1. 51—55, 2. 49 bis 51, b) 1. 48—49, 2. 46—48, c) 44—46, d) 43—44; B. Bullen (27) a) 49—50, b) 46—47, c) 45—46, d) 43—45; C. Kühe (32) b) 23—33, c) 15—23; D. Färsen (124) a) 52—58, b) 44—50; Kälber (60) b) 67—70, c) 64—67, d) 61—64, e) 48—53; Schweine (1277) a) 58—60, b) 60—62, c) 62—66, d) 64—67, e) 61—63, g) 50—54. Gesamtzufuhr: 1588 Stück. Beste Qualität über Notiz bezahlt. Die Preise sind Marktpreise für mäßig gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Tendenz des Marktes: Bei Großvieh, Schweinen und Kälbern langsam, geräumt.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 8. Dez. Aufgetrieben waren 475 Tiere und zwar: 1 Ochs, 18 Kühe, 30 Rinder, 21 Färren, 16 Kälber, 1 Schaf, 384 Schweine. Marktverlauf: mäßig belebt. Ueberstand: 5 Stück Großvieh, 17 Schweine. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen a) 50—54, Färren a) 50, b) und c) 48—46, Kühe a) 41, b) und c) 37—29, Rinder a) 58—56, b) 48—51, Kälber b) 64—68, c) 60—63, Schweine b, c) und d) 65 bis 67. Die Preise gelten für mäßig gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

Wirtschaftsschau

Ist Kleinpelztierzucht rentabel?

Man schreibt uns: 800 Millionen Reichsmark sind im Vorjahre für Pelzwaren dem Ausland exportiert worden. Kann ein Teil dieser Einfuhr aus dem Inland befriedigt werden? Von den Kleinpelzträgern mit sehr rentabler Zucht ist es vor allem der Nerz, der bescheidene Pflegeansprüche stellt. Seine Zucht muß im Herbst, Oktober bis Dezember begonnen werden, weil im Februar-März bereits die Raunzeit ist und die Tiere mindestens 8 Wochen in die neuen Verhältnisse eingewöhnt sein müssen. Die Gehege fix und fertig kosten 60 bis 70 Mark. Die Futterkosten betragen sich auf 35—50 Mark pro Jahr und Tier. Der Nerz wirft einmal im Jahr 3 bis 8 manchmal auch mehr Junge. Nachdem die nächsten Jahre noch nicht an eine Entpelzung zu denken ist kann man also durch Verwertung der Nachzuchttiere sich eine leichte und gute Ertragsquelle sichern. Heute kosten ein Paar beste Nerze etwa 800 Mark.

Selbst wenn der Preis auf die Hälfte zurückgehen sollte, kann man mit einem Paar im nächsten Jahre mindestens 2 Paare verkaufen mit einem Erlöse von 800 Mark mindestens und hat dann noch ein weiteres Zuchtpaar oder wenigstens eine weitere Fähe für sich. Auch wenn in einigen Jahren die Entpelzung vorgenommen wird ist gerade beim Nerz immer noch ein hoher Gewinn vorhanden, denn gute Nerzfelle erzielen 80—200 Mark pro Stück.

Man muß daher wie auch bei jeder anderen Tierzucht in erster Linie nur bestes Qualitätsmaterial sich anschaffen und wer die Sache gleich richtig in die Hand nimmt schließt sich einer Verwertungsgemeinschaft an.

Zu den Kleinpelzträgern, die auch bei bescheidenen Platzverhältnissen durchgeführt werden kann, zählen auch Marder und Iltisse. Hervorragend und sehr gute Aussichten hat aber die Edelpelzkaninchenzucht. Es ist der Allgemeinheit ganz unbekannt, daß die besten Pelze alle aus Kanin stammen. Bisher hat allerdings die Pelzverarbeitungsindustrie das Kaninell zugerichtet und es ist gewissermaßen ein Kunstfell daraus geworden. Die letzte Einfuhrzahl an Kaninfellen vom Ausland war ca. 20 Millionen Reichsmark. Was könnte da durch Angliederung einer Kaninchenzucht z. B. die deutsche Landwirtschaft verdienen. In Rußland hat man sich seit 1 1/2 Jahren auf die Kaninchenzucht eingestellt. Man hat aus Deutschland die Zuchttiere bezogen und laut eines Berichtes sind in einem Jahre die Zahl der Tiere auf 10 Millionen gestiegen. Es wird daher nicht lange dauern, werden die Russen ihre Kaninchenfelle nach Deutschland liefern und wir Deutsche lassen trotz der Not der Zeit das Ausland arbeiten und verdienen. Dabei ist gerade das Kaninchen, das als die rentabelste Wirtschaftszucht angesprochen werden kann, und für jedes Klima sich eignet.

Die Landwirtschaft sollte sich daher auf Massenzucht einstellen. Dazu eignen sich hauptsächlich weiße Riesen, Blaue Wiener, Groß-Chinchilla und von den Naturkurzhaarrassen, Biberrex, Chinxrex und Schwarzrex. Aber auch diejenigen, die eben im kleineren Maßstabe die Edelpelzkaninchenzucht betreiben könnten mit guten Gewinnschancen, die also nur einige Tiere halten können, haben hierzu heute die beste Gelegenheit. Diese müssen eben in der Hauptsache edle Nachzuchttiere erwerben und eben solche neue Rassen züchten, welche in den nächsten Jahren, weil sie eben selten sind bis an eine Entpelzung gedacht werden kann, die Nachzuchttiere verwerten und eben gelegentlich wieder eine neue seltene Rasse sich zulegen. 50 Prozent Mindestgewinn ist hier sicher.

Zu diesen seltenen Rassen zählen vor allem von den Kurzhaarpelzträgern die Blaurex, die Nutriarex, die Rotrex. Von den Imitationsrassen die englischen Silberfuchskaninchen, die

edlen Braunschfkaninchen, die englischen oder französischen Marderkaninchen, die Opossum etc.

Alle diese bürgen eine gute Zukunft und werden, wenn wir Deutsche aufwachen, im Pelzwarenhandel in einigen Jahren wohl die beliebtesten Naturpelze werden und den Kunstpelz vielfach verdrängen. Jeder Deutsche, der eines guten Willens ist, Tierliche besitzt, ist berufen, in seinem Interesse und im Interesse einer gesunden deutschen Volkswirtschaft zuzugreifen.

Das Warenhaus als Konjunkturbarometer

Der Rückgang der wertmäßigen Umsätze in Warenhäusern hat sich im Oktober wieder verschärft. In dem Zeitraum von Januar bis September lagen die Umsätze um 8,8 Prozent unter Vorjahreshöhe. Im Oktober wafen sie um 8,4 Prozent, in den ersten 10 Monaten zusammen um 4,3 Prozent niedriger als im Vorjahre. In der gleichen Zeit gingen auch die Preise stark zurück. Besonders groß war die Zunahme der Umsatzen in den Lebensmittelabteilungen; hier ging der Umsatz im Oktober trotz des Preisrückganges wertmäßig um 7,8 Prozent über Vorjahreshöhe hinaus. Sehr niedrig lagen dagegen die Umsätze in der Gruppe Bekleidung. Sie blieben im Oktober um 12 Prozent, in der Zeit von Januar bis Oktober insgesamt um 6 Prozent hinter dem Vorjahre zurück. Zum Teil beruht diese starke Verringerung im Oktober darauf, daß das Herbstgeschäft in Bekleidung bereits im September eingesetzt hatte. In der Hauptsache ist sie eine Folge der Preissenkungen. Am stärksten war die Abnahme der Umsätze gegenüber Oktober 1929 bei der Herrenkonfektion (22 Prozent) und bei der Knebenkonfektion (21 Prozent). Die beträchtliche Verringerung der Umsätze bei Hausrat und Möbela im Oktober dürfte vor allem darauf zurückzuführen sein, daß die Zahl der neu einzurichtenden Wohnungen in der letzten Zeit stark abgenommen hat. Die Umsätze lagen im Oktober um 10 Prozent, im gesamten Zeitraum Januar bis Oktober jedoch nur um 3 Prozent unter Vorjahreshöhe.

Kräfte Entlastung der Reichsbank.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 6. Dezember hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 193,2 Millionen RM. auf 2244,7 Mill. RM. verringert. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 188,9 Mill. RM. in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 161,7 Mill. RM. auf 4439,6 Mill. RM., derjenige an Rentenbankscheinen um 27,2 Mill. RM. auf 410,0 Mill. RM. verringert. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 22,4 Mill. RM. auf 2727,2 Mill. RM. erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 10,3 Mill. RM. auf 2190,3 Mill. RM. und die deckungsfähigen Devisen um 12,1 Mill. RM. auf 536,9 Mill. RM. zugenommen. Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöhte sich von 47,4 Prozent in der Vorwoche auf 49,3 Prozent, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen von 58,8 Prozent auf 61,4 Prozent.

Ermäßigung des Privatdiskontes. Berlin, 9. Dez. Der Privatdiskont wurde für beide Sichten um je 1/2 Prozent auf 4 1/2 Prozent ermäßigt.

Brauereigesellschaft „zum Engel“ vorm. Chr. Hofmann in Heidelberg. Das Unternehmen erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Reingewinn einschließlich Vortrag von 145 866 (i. V. 150 131) RM., aus dem wieder 10 Prozent Dividende auf 700 000 RM. Aktienkapital verteilt werden sollen.

Bierbrauerei Durlacher Hof A.G. vorm. Hagen. Die G.-V. am Montag setzte die Dividende auf 12 Prozent für die Stammaktien und auf 8 Prozent für die Vorzugsaktien fest.

Jedem seine eigene Schreibmaschine!

KLEIN TORPEDO

TORPEDO FAHRRADER-SCHREIBMASCHINEN
WEILWERKE A.-G., FRANKFURT A. M. - RODELHEIM

Klein-Torpedo, die stabile u. beliebte Klein-Schreibmaschine, bevorzugt von Lehrern, Gelehrten usw. ist unbedingt zuverlässig, hat schöne Schrift, gute Durchschlagskraft und leichtesten Gang. **Klein-Torpedo** wird in elegantem Koffer geliefert, ist daher leicht transportabel und für die Reise besonders geeignet. Auf Wunsch bequeme Ratenzahlungen bis zu zwölf Monaten. Verlangen Sie unverbindliche Vortführung oder Druckschriften durch den Generalvertreter:

Otto Lampson, Karlsruhe
Telefon 508 Lammstraße 13

Der Blitz vom Mittelmeer

Damen-Strümpfe
reine Wolle
gewebt, Mark **190**

Strumpf-Gamaschen
Kunstseide platt.
u. innen gerauht
farbig-schwarz
Mark **275**

BURCHARD

Harmoniums

Einfamilienhaus
6 Zimmer, Bad, 2 C., Keller, elektr. Licht,
Nebengeb. Wasser, mit großem Garten,
Stabthür 1876, bei N.W. 2600. — Umge-
bung zu veranlagen. Bestimmung u. Erlangung
der Spundel durch N.W. 20 — monatlich.
Offerten unter Nr. 1347 an die Filiale
Raststraße 126.

Wäscherei Roll
wäscht von 20 Pfund ab jede Wäsche
separat,
also hygienisch / unter Garantie

Schied-mayer Piano
äußerst preiswert
Scheller
Karlsruhe 68.

Str.-stiftend. Mann
ledig, sucht sofort
Befähigung
gleich welcher Art, auch
Hauswart, Portier,
Vingebote u. Nr. 6801
an die Geschäftsstelle.

Goldene Siegelringe
v. Mk. 8.- an, Brillantringe
v. Mk. 30.- an, empfängt
Chr. Fränkle
Karlsruhe — Passage.
Goldschmied
Nutzen Sie die Vorteile
meiner Miet-, Kauf-
Bedingungen.
H. Maurer
Kaiserstraße 176
Katalog kostenlos.

GLORIA

Ab heute

Ein Consim der unerhöflichsten scenischen Effekte

Ein Consim der höchsten Spannung, der größten Ueberrassungen des bewundernden Tempus

HANS ALBERS
in
RICHARD ECKBERGS

Der Greifer

mit Charlotte Susa
und der übrigen großen Besetzung

Die abenteuerliche, sensationelle Geschichte des Mannes, der den höchsten Elementen Londons die Hölle heiß machte und den schönsten Frauen den Kopf verdrehte.

Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten.

Beginn 3 1/2, 5, 7 und 9 Uhr.

2 neue Weihnachtsbücher
unseres Verlags, in 2. Auflage sofort erschienen

**Miller Elise,
Im Hause des Glodengiebers**
Ein preisgekrönter Roman
über die Mischele.
Gebunden RM. 3.25.

Im Hause des Glodengiebers habe ich gelebt und geliebt. Etwas so feinschmelzendes und ungemein zauberhaftes und Rühendes, wie in dieser Erzählung, habe ich noch nie über die gemittelte Götterwelt hinaus aus der Seele gebrochen, ganz wie ich es in 22jähriger Seelsorge unter gemächlichen Verhältnissen immer und immer wieder habe erleben müssen.
Walter D. in Heidelberg.

Miller Elise, Die Zalmühle
Kulturgeschichtliche Erzählung aus Ober-
schwaben.
Gebunden RM. 4.50.

Bruch und Hoff erzählt die Verfallens-
geschichte der Zalmühle mit dem be-
borgenen Klosterinnenleben, ihrer Bewoh-
ner und ihres Schicksals, lebendig treten
die Sitten der Gemittelten vor unsere Augen
in ihrer Ehrlichkeit, aber auch in ihren
Schwächen und Leidenheiten, so daß sich
das Buch mit größter Spannung vom Ein-
satz bis zum Schluß liest.

Badenia in Karlsruhe
Hft.-Ges. für Verlag u. Druckerei

BERTOLD BRÄU

Das dunkle Starkbier in altbekannter Güte
ab 14. Dezember im Ausschank

Colosseum
Täglich 8 Uhr
Die Weibensaison
Kapitan Winstons
tauchend, Waller-
löwen u. Nymphen
dazu das
Elite-
Varieté-Programm

**Badisches
Candesstheater**
Wittmoos, 10. Dez.
**4. Sinfonie-
Konzert**
Dirigiert: Josef Arpa.
Solist: Alfred Goehr
(Altsaxo).

**Für gebildete
junge Dame,**
28 J. alt, angenehme,
Arbeits- und geistige
Charaktere, musikalisch, re-
sistent f. Hausarbeit, ver-
bindend, a. St. in reprä-
sent. Stellung im Aus-
land, sucht an der Ver-
einigung

**passende
Heirat**
gehr. Solche Herzen, im
Alter bis zu 40 Jahren,
in edler, bürgerl. Gesell-
schaft f. eine harmoni-
sche Ehe, wollen ihre
Bevorzugungen u. Vor-
züge durch persönliche
Kenntnisnahme unter
Nr. 6776 an d. Ver-
einstellungsstelle d. Ver-
einigung

Zuckerkrankte
Rein Hungern mehr nötig. Große Erfolge
sind im Austausch u. Kalorienbericht durch
Ph. Hergert, Wiesbaden, Fischerstr. 218

Todes-Anzeige.

Heute morgen 11 1/2 Uhr verschied nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater

Josef Stolz

Zugmeister a. D.

wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten.
Karlsruhe-Büppurr, den 9. Dezember 1930.
Rosenweg 15.

In tiefer Trauer:
Justina Stolz, geb. Kohler
Emil Stolz u. Frau Mathilde
geb. Germer
Josef Stolz
Fanny Emmert, geb. Stolz
Carl Emmert

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 11. Dezember nachmittags 1/4 Uhr, vom Trauerhaus aus statt.

Todes-Anzeige.

Gott der Allmächtige hat heute vormittag unerwartet schnell meine liebe, gute, treu-
besorgte Frau, unsere Mutter, Tochter und Schwester

Maria Magdalena Nissel

geb. Rothardt

im Alter von 40 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in die ewige Heimat abgerufen.
KARLSRUHE, den 9. Dezember 1930.

A. Nissel, Karlsruhe
Luise Nissel
Familie **Rudol. Rothardt, Oberhausen.**

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 11. Dezember, nachmittags 3 Uhr, in Oberhausen (Waghäusel) statt.

Danksagung.

Allen, welche unserer lb. Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Emma Schmitt wwe.

die letzte Ehre erwiesen und uns dadurch ihre Teilnahme bezeugt haben, sagen wir herzlichen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Karl Gerner.
KARLSRUHE, den 9. Dezember 1930.

Pianos Flügel und Harmoniums
auch ständig Gelegenheitskäufer in gebrauchten, bei voller Garantie. Teilzahlung auch ohne Anzahlung.
Pianolager Rudolf Schoch
Rüppurrer-Str. 83

**Schul-
panzen** und
Mappen
nur eigene Fabrikat
Max Oswald
Sattlerei,
Schützentrass 42.

Tafelbestecke
Qualitätsware mit
Kunstelber 90 Gr. Silber-
aufgabe, 20 Jahre Ga-
ranantie. Preisermäßigung an
Herren, Damen, Studenten
u. Beamten. Bestelldr.
Wormsheim u. t. Bad.

Bücherdruck
druckt edle, 100 bis
1000 Seiten, ebenso
1. Lohrferzimmer
Gartentisch, in bester
Garten, weißt unter
abzugeben.

Herr gesucht zum Verkauf von
Chaifelongue
aufgebr. neude. 24
Hän. 25 2/22, 24. 24.
Hän. 28. 28. 28.
Hän. 28. 28. 28.

EISU-Betten
Stahl- u. Holz, Polster, Stahl-
matt. Kinder, Einzel, 24
Stück. Preisb. Katalog
Bismarckstr. 10, 10.

Herr gesucht zum Verkauf von
Zigarren
an Wirt- und Private.
W. Grossmann & Co.
Hamburg 22.

Trauer-Drucksachen
liefert rasch und billig
Badenia A.-G., Karlsruhe, Steinstr. 17-21

Gräue Haare!
Warum älter erscheinen als Sie sind?
Schreiben Sie mir sofort, Sie erhalten kostenlos die Broschüre: Wie graue Haare in 14 Tagen jugendlich erlangen. Frau Irene Blocherer, Augsburg II/303 Schiefelg.-St. 24.

Schneiderin
perfekt in Anfertigung
sämtl. Garbroden, facht
noch runder b. stiller
Berechnung, 14 Referenzen.
Gesch. Angebote an
Nr. 6266 a. d. Geschäftsstelle

Kath. Muttervereine St. Bonifatius
Unser liebes Brautpaar
Lene Nissel
ist im Herrn entschlafen. Die empfinden die liebe Verstorbene dem frommen Gebete unserer Mitgliebet.

Die Beerdigung findet im Gelöbten des Verstorbenen in Oberhausen statt.
Trauerhaus: **St. Bonifatius**, 11. Dez. 1930. Der Vorstand.